

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gesetzlich festgesetzte, Werbende usw. auszufällende Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Werbeflächen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 111 Memel, Sonntag, den 12. Mai 1935 87. Jahrgang

Laval in Warschau

Freitag nachmittag eingetroffen — „Mit ernster Sympathie begrüßt...“ Die ersten Empfänge, die ersten Besprechungen

Warschau, 11. Mai. Der französische Außenminister Laval ist Freitag nachmittag 6 Uhr in Begleitung des Generalsekretärs des Auswärtigen Amtes Leger und seines Kabinetschefs Rochat in Warschau eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof Außenminister Bed, der französische Botschafter Laroche, ferner der Chef des Protokolls und mehrere hohe Persönlichkeiten eingefunden.

Sonntag früh Weiterreise nach Moskau

Warschau, 11. Mai.

Ministerpräsident Laval, der während seines Warschauer Aufenthaltes im Hotel „Europa“ wohnte, hatte nach der Ankunft einige offizielle Besuche ab. Er hatte zunächst mit dem polnischen Außenminister Bed eine erste kurze Besprechung. Wodurch gab Minister Bed ein Essen zu Ehren Laval, dem sich ein größerer Empfang anschloß. An dem Empfang nahmen Ministerpräsident Oberst Slawek, die Mitglieder der polnischen Regierung und ein großer Kreis von Vertretern der polnischen, gesellschaftlichen, literarischen und künstlerischen Welt der polnischen Hauptstadt teil. Heute Minister Laval vom polnischen Staatspräsidenten empfangen werden; anschließend gibt der Staatspräsident ein Frühstück für Laval. Am Nachmittag finden Besprechungen zwischen dem Minister Bed und Laval statt. Der Tag schließt mit einem Essen beim französischen Botschafter Laroche. Sonntag früh reist Laval nach Moskau weiter.

Das Abendblatt des Regierungslagers „Kurjer Garmony“ schrieb gestern zum Eintreffen Laval: Der französisch-sowjetische Vertrag bedeute für Polen keine neuen Verpflichtungen und stelle es vor keine neue Lage. Laval könne als Mitspieler des Pariser Vertrages am besten das wirkliche Ziel des Vertrages erläutern und aufklären, aber nichts an dem bisherigen polnisch-französischen Verhältnis ändern. Das Abendblatt der nationalen Opposition, „Dziennik Warszawski“, begrüßt Laval unter Hinweis auf die herlichen Freundschaftsgefühle des polnischen Volkes für Frankreich. Es hofft, daß der französische Besuch den Beginn eines „neuen Frühling“ in den polnisch-französischen Beziehungen bedeute. Der gemäßigte oppositionelle „Kurjer Warszawski“ sagte: Zweifellos werde Laval von der polnischen Öffentlichkeit mit ernster Sympathie begrüßt, da Polens Liebe für Frankreich im Gefühl begründet und ein kulturelles Merkmal sei.

Polnische Fragen zum Pakt Paris-Moskau

Warschau, 11. Mai.

Der Warschauer Besuch Laval's steht im Vordergrund des Interesses der polnischen Presse. Das Regierungsbüro „Gazeta Polska“ schreibt: Vertreter der französischen Regierung seien in Warschau immer gern gesehene Gäste. Der Besuch Laval's sei durch den Abschluß des sowjetisch-französischen Vertrages besonders aktuell. Selbst wenn der Text des Paktes völlig durchsichtig wäre, würde sich die Frage nach der Notwendigkeit ergeben, seine politischen Ziele und seine praktischen Auswirkungen zu klären. Das Blatt betont, daß die polnische Politik weiterhin selbstverständlich auf der Grundlage der Gerechtigkeit, an den Bündnisverträgen mit Frankreich, Deutschland und Sowjetunion loyal festhalten werde. Da jedoch der französisch-sowjetische Vertrag in Einklang mit dem Völkerbundpakt gebracht worden sei, der Frankreich, Sowjetunion und Polen verpflichte, entfielen die Fragen nach seinen politischen Zielen. In Warschau habe man die Überzeugung, daß das Ergebnis der Besprechungen mit Laval positiv sein werde.

Das Militärblatt „Polska Brojna“ erklärt: Polen stelle sich loyal zu den übernommenen Verpflichtungen, weise aber zugleich darauf hin, daß es nicht die guten Beziehungen Polens mit seinen westlichen und östlichen Nachbarn verderben dürfe. Die polnischen Beziehungen zur Sowjetunion und zu Deutschland hätten die französische Presse zu einem antipolnischen Feldzug veranlaßt, der aber auf die Linie der polnischen Politik keinerlei Einfluß ausüben könne, da Polen genau wisse, was es wolle und sich völlig klar sei über sein Gewicht und seine Kraft in Osteuropa.

„Express“ (Regierungslager) hebt hervor, Laval's Erklärungen seien um so notwendiger, als der Pakt keine Antwort darauf gebe, wie die Polen die militärische Hilfe der Sowjet-

union gegen Deutschland vorstellten, da die Sowjetunion mit Deutschland keine gemeinsame Grenze habe. Die französischen Gäste würden sich in Warschau überzeugen können, daß Polen weiterhin in bester Eintracht mit seinem östlichen Nachbarn zu leben wünsche, mit dem es sich verständigt habe. Es wäre mit Befriedigung zu begrüßen, wenn die Franzosen bei dieser Gelegenheit auch über die Gründe der Mißverständnisse zwischen Frankreich und Polen nachdächten. Vorläufig habe sich Frankreich noch nicht vollständig mit dem Gedanken abgefunden, daß Polen kein Objekt, sondern ein Subjekt der europäischen Politik sei, daß es eine völlig selbständige Politik führe und daß es in seinem Interessengebiet den entscheidenden Faktor darstellen müsse.

Das dem Regierungslager nahestehende Industriemagazin „Kurjer Polski“ betont: Es sei selbstverständlich, daß der französisch-sowjetische Pakt erst dann praktische Bedeutung gewinne, wenn er eine Interpretation erhalte, die für Polen annehmbar sei. Wenn Frankreich den Versuch verbündeter Zusammenarbeit mit Sowjetunion mache, „um sich eine bessere Grundlage für die Ver-

ständigung mit Deutschland zu schaffen“, so könne Polen nichts dagegen haben, wünsche aber keinerlei Kosten dieses Versuches zu tragen. Polen könne auch nicht zustimmen, daß die Gebiete des verbündeten Rumänien oder der baltischen Staaten ohne seine ausdrückliche Zustimmung einer solchen Operation ausgesetzt wären.

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ sagt: Die polnische Hauptstadt begrüße Laval mit der gleichen herzlichen Sympathie, wie sie sie dem Warschauer. Die Gefühle des polnischen Volkes gegenüber Frankreich seien immer noch die gleichen, wie während des Krieges und in den Jahren nach dem Kriege. Der Hauptgrund der französisch-polnischen Mißverständnisse, der Disparität, sei fortgefallen. Das Blatt ist der Ansicht, daß alle objektiven Bedingungen gegeben seien, um alle noch zwischen Frankreich und Polen schwebenden Fragen völlig und endgültig zu klären, damit das formale Bündnis an lebendigem Inhalt gewinne und in vollem Vertrauen weiterhin angewendet werde.

Das Warschauer „ABC“ ist der Meinung, daß die Genfer Abstimmung und die Teilnahme Polens am Donaupakt alle Zweifel beseitigt hätten, daß zwischen Polen und Deutschland mehr als ein Vertragstext existiere. Im Text des französisch-sowjetischen Vertrages sei nichts Beunruhigendes für Polen enthalten, eher in dem Zusatzprotokoll, das von einem Dreierpakt ohne Polen spreche. Der Aufenthalt Laval's in Warschau gebe die erwünschte Gelegenheit zu offenen Aufklärungen, als deren Ergebnis man die Wiederherstellung vollen Vertrauens erwarte.

„Misstrauen vor Sowjetrußland stärker als die Furcht vor Deutschland...“

Pariser Pressestimmen

Paris, 11. Mai.

Der höfliche, aber kühle Empfang des französischen Außenministers auf dem Ostbahnhof in Warschau, die Gemisheit, daß Laval Pilsudski nicht wird sprechen können, veranlassen die französische Presse, über die Aussichten des Warschauer

Besuches in einem zurückhaltenden Tone zu berichten.

Das „Journal“ schreibt, daß das Nichtzustandekommen der Begegnung zwischen Pilsudski und Laval eine große Enttäuschung sei. Der „Quotidien“ berichtet, daß die strengen Sicherheitsmaßnahmen erlaubten es der polnischen Bevölkerung

Englisch-französischer Schritt in Rom?

Wegen der italienischen Kriegsvorbereitungen gegen Abessinien

London, 11. Mai.

Die britische und die französische Regierung erwägen, wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, die Erhebung gemeinsamer Vorstellungen in Rom wegen der italienischen Kriegsvorbereitungen gegen Abessinien. Beide Regierungen seien dieserhalb in einen diplomatischen Meinungsaustausch miteinander eingetreten. Die Vorstellungen würden möglicherweise dahin gehen, „daß die italienische Regierung die vielen ernsten Folgen eines aggressiven Vorgehens sorgfältig in Betracht ziehen möge“.

Der Gedanke, Vorstellungen zu erheben, sei in London und Paris etwa gleichzeitig aufgetaucht und die beiderseitigen Entwürfe hätten sich gekreuzt.

Beide Regierungen wollten Mussolini versichern, daß sie das Zustandekommen einer Lage vermeiden möchten, die unvermeidlicherweise zu einer Verurteilung Italiens durch den Völkerbund auf dessen nächster Sitzung am Montag in acht Tagen führen würde.

Die französische Regierung lege besonderen Wert darauf, daß man dem Völkerbundrat die tatsächliche Einsetzung eines italienisch-abessinischen Ausschusses berichten könnte. Sollte dies nicht der Fall sein, dann werde Abessinien ohne Zweifel seinen Antrag auf Grund Artikel 15 der Völkerbundsatzung vorbringen, der die Regelung von Streitigkeiten vorsieht, die keinem Schiedsgericht vorgelegt sind. Sowohl die französische wie auch die britische Regierung seien der Ansicht, daß es unter diesen Umständen unmöglich wäre, eine Erörterung und eine so wohl dem Ansehen Italiens als auch der Sache des Völkerbundes förderliche Entscheidung zu vermeiden. Die britische Regierung sei sogar für noch weitgehendere „Vorschläge“ an die italienische Regierung, um eine völlige Beilegung der ganzen abessinischen Frage zu erleichtern. Die Einstellung, daß die Angelegenheit nur Italien etwas angehe, werden in London und Paris nicht geteilt. Dies sei um so weniger der Fall, als man der wichtigen Rolle, die Mussolini in Straßburg bei der

Erzielung eines gemeinsamen Vorgehens „zur Stärkung des Ansehens des Völkerbundes“ gepfeift habe, eine so große Bedeutung beigemessen habe.

Abessinien protestiert

Rom, 11. Mai.

Der abessinische Außenminister hat den abessinischen Geschäftsträger in Rom telegraphisch gebeten, beim italienischen Außenministerium gegen die „beleidigenden“ Ausführungen des Kolonialsekretärs Lessona in der italienischen Kammer Verwahrung einzulegen.

In dem Protest wird gesagt: Abessinien, dem von Lessona vorgeworfen werde, den Vertrag von 1928 nicht eingehalten zu haben, habe diesen Vertrag nicht nur eingehalten, sondern es habe sich sogar an den Völkerbund wenden müssen, um die Einleitung des in diesem Vertrage vorgesehenen Schlichtungsverfahrens durchzusetzen. Abessinien habe trotz der kriegerischen Vorbereitungen Italiens in dem Streitfall eine friedliche und korrekte Haltung eingenommen, dabei habe es mehrmals aber erfolglos das Schlichtungsverfahren verlangt. Auch könne es nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß der Bau der Straße Desse-Asch noch nicht begonnen worden sei. Der Protest schließt mit der Erklärung, die Verpflichtungen, die Italien sowohl auf Grund des italienisch-abessinischen Vertrages als auch als Völkerbundmitglied hinsichtlich der politischen Unabhängigkeit und der territorialen Unverletzlichkeit Abessiniens obliegen, seien von Staatssekretär Lessona mißachtet worden.

Die deutsche Arbeitslosenziffer sinkt weiter

Berlin, 11. Mai. Die Arbeitslosenziffer in Deutschland nahm im Monat April um 108.000 ab. Damit liegt der Ende April erreichte Stand in Höhe von 2.284.000 Arbeitslosen bereits um rund 30.000 unter dem bisher erreichten Höchststand vom Oktober des Vorjahres.

33 Todesurteile in Athen

Athen, 11. Mai. Das Marinekriegsgericht verurteilte nach 16tündiger Beratung 33 Angehörige zum Tode. Von den Verurteilten waren nur zwei anwesend; die anderen sind nach Italien geschickt. Das Gericht verhängte ferner gegen 86 Personen lebenslängliches Gefängnis, 126 Angeklagte kommen mit geringeren Freiheitsstrafen davon.

Frankreichs Luftfahrtminister in Rom

Rom, 11. Mai. Der französische Luftfahrtminister General Denain ist am Freitag nachmittag mit einem dreimotorigen Flugzeug der französischen Luftwaffe in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich außer den beiden Botschaftern Frankreichs beim Quirinal und Vatikan mehrere höhere Fliegeroffiziere unter Führung des Staatssekretärs des Luftfahrtministeriums, General Valle, eingefunden. Der Aufenthalt des französischen Luftfahrtministers ist auf mehrere Tage bemessen und gilt neben der Besprechung technischer Fragen besonders der Erörterung des in London grundlegend vereinbarten Luftschuttpaktes der Locarno-Mächte bzw. zweiseitiger Luftschuttpakte zwischen Frankreich, Italien und anderen eventuell in Frage kommenden Staaten. — Zur gleichen Zeit weilte eine Offiziersabordnung des im Hafen von Neapel vor Anker gegangenen französischen Geschwaders unter Führung von Admiral Mouget in Rom.

Tschiangkai-sche Stellung gefestigt

Schanghai, 11. Mai. Nach den großen Erfolgen in der Provinz Kweichow gegen die Kommunisten, die unter schweren Verlusten aus den nördlichen und südwestlichen Teilen der Provinz vertrieben wurden, und nach der Einleitung tiefgreifender Reformen im Verwaltungs-, Finanz-, Bank- und Verkehrswesen ist Marshall Tschiangkai-sche jetzt nach Sünnan geflogen, wo er von der Bevölkerung lebhaft begrüßt wurde. Dem Besuch kommt große Bedeutung für die engere Zusammenfassung der Provinzen Chinas zu. Das Ansehen Tschiangkai-sches und die Stellung der Nanjing-Regierung ist durch die Erfolge Tschiangkai-sches sehr gehoben und weiter gefestigt worden.

Die Behandlung der Kassationsklage

h. Kaunas, 11. Mai.

Wie bekannt, hatten sämtliche Verurteilten im Prozeß gegen Dr. Neumann, Söhne u. W. mit Ausnahme des Verurteilten Kistner gegen das Urteil des Kriegsgerichts Kassationsbeschwerden beim Obersten Tribunal eingereicht. Wie nun verlautet, haben sechs Verurteilte, und zwar Stege, Tobasch, Budweth, Stöcker, Urbschat und Bilba ihre Kassationsklagen zurückgezogen. Diese sechs Angeklagten sind zu je einem Jahr Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt worden. Ihre Strafe gilt durch die Unterungshaft als verbüßt. Für die Teilnahme an der auf den 13. Mai angesetzten Verhandlung vor dem Obersten Tribunal haben sich bisher nur acht Verurteilte angemeldet. Von Dr. Neumann liegt bisher keine Anmeldung zur Teilnahme an dieser Verhandlung vor.

Der Deutschen Gesandtschaft zugeteilt

Kaunas, 11. Mai. (Lit.) Der Deutschen Gesandtschaft in Kaunas ist Attache Dr. Leopold Krafft von Dörmann zugeteilt worden; er hat seinen Dienst bereits aufgenommen.

Herriot und Sowjetrußland

Paris, 11. Mai. Der französische Staatsminister Herriot hielt am Donnerstag in Lyon eine Wahlrede, in der er wieder den französisch-sowjetrussischen Pakt als sein Werk in Anspruch nahm und verteidigte. Herriot bezog sich, wie immer in solchen Fällen, auf die Reise, die er seinerzeit durch Sowjetrußland unternommen hat. „Ich habe“, so führte Herriot aus, „ein großes Volk kennen gelernt, das viel gelitten hat und jetzt versucht, seine Verhältnisse neu zu ordnen. Ich hatte die Hoffnung, daß sich dieses Volk im Rahmen seiner Freiheit stabilisieren werde. Ich glaube, man müsse ihm hierzu die Hand reichen und dürfe nicht gewalttätig gegen dieses Volk vorgehen. So lagen die Dinge im Jahre 1932. In der Folgezeit habe ich, von Verleumdungen und Spott überhäuft, in diesem Sinne weitergearbeitet. 1933 und 1934 habe ich nach einer Formel für die Annäherung gesucht und die Sowjets zum Eintritt in den Völkerbund aufgefordert. Sie haben mit „Nein“ geantwortet. Dies war ein gewalttätiger Fortschritt für den Frieden.“

„Polens eiserner Höflichkeit“

Die englische Presse zum Besuch Raval in Warschau

London, 11. Mai. Der Besuch des französischen Außenministers Raval in Warschau wird von der englischen Presse mit großem Interesse verfolgt. Der Warschauer Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet u. a.: „Gegenwärtig kann keine Rede davon sein, daß Polen sich irgendeiner gegen Deutschland gerichteten Vereinbarung anschließt. Ueber die deutsch-polnischen Beziehungen ist mit Raval nicht zu verhandeln. Denn es ist von allergrößter Wichtigkeit erklärt worden, daß das deutsch-polnische Abkommen genau das bedeute, was es besagt und nicht mehr.“ „Times“ meldet aus Warschau: Polen sei der Ansicht, daß die französisch-russische Zusammenarbeit den polnischen Interessen und der gesunden Förderung des Friedens in Osteuropa schädlich sein könne; besonders die künftige Entwicklung in den baltischen Staaten lege es nahe, daß die Politik Polens und Sowjetrußlands miteinander in Streit stehen. Die polnische Regierung wolle von Raval genau erfahren, auf welcher Seite die Sympathien Frankreichs liegen. Man habe geringe Zweifel, daß die polnischen und französischen Interessen letzten Endes die gleichen seien, daß aber in dem Vorgehen zur Verwirklichung dieser Ziele immer noch grundlegende Meinungsverschiedenheiten vorhanden seien, die durch die wachsende Einmischung Sowjetrußlands in die westeuropäischen Angelegenheiten verstärkt werde. Unter der Überschrift „Polens eiserner Höflichkeit“ meldet „Daily Express“ u. a.: „Polens Herrscher ist kalt. Es mißtraut dem französisch-russischen Pakt, und die Erkrankung Wladimir, die die Möglichkeit einer Zusammenkunft mit Raval ausschließt, dient dazu, das Mißfallen Polens zu betonen.“

Berliner Dementi

Berlin, 11. Mai. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ vom 9. Mai soll der deutsche Luftfahrtminister General Goering in der vorigen Woche auf einer halböffentlichen Versammlung deutlich zu verstehen gegeben haben, daß Deutschland seiner Luftmacht einen Zwei-Mächte-Standard zugrunde zu legen gedachte, d. h. eine Luftstreitmacht zu schaffen, die der gemeinsamen Stärke von je zwei anderen europäischen Staaten gleich sei. Mehrere Nachrichten bringen andere englische Mäler. Diese Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen. General der Flieger Goering hat weder bei einer halböffentlichen Versammlung in der vorigen Woche noch bei einer anderen Gelegenheit jemals davon gesprochen, daß Deutschland dem Ausbau seiner Reichsluftwaffe einen Zwei-Mächte-Standard zugrunde legen wolle. Er hat auch niemals eine Andeutung weder mündlich noch schriftlich in diesem Sinne gemacht, zumal ein derartiger Ausbau der Reichsluftwaffe nicht beabsichtigt ist. Die Meldung des „Daily Telegraph“ muß daher als freie Erfindung bezeichnet werden.

Früherer Berliner U. S. A.-Botschafter über Deutschland

Newyork, 11. Mai. Nach mehrwöchigem Aufenthalt in Baden-Baden kehrte der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Douglas, nach U.S.A. zurück. Er erklärte bei seiner Ankunft, die Verhältnisse in Deutschland seien überaus gut; alle Anzeichen deuteten auf ein Wiederaufleben hin. Auf den Straßen sehe man keine Arbeitslosen und keine Bettler. Die Arbeitslosigkeit, die bereits auf zwei Millionen verringert worden sei, werde wahrscheinlich innerhalb eines Jahres vollständig verschwunden sein. Man werde an das Deutschland der Vorkriegszeit erinnert, nur sehe man keine Soldaten. Die Mehr-

zahl der Deutschen sei nicht nur Hitler-freundlich, sondern Hitler-begeistert. Adolf Hitler löse seine Aufgabe; die Deutschen sehen, daß er ihnen ihre Welt zurückgibt, sie lieben Ordnung und Disziplin, und das gibt er ihnen. Houghton gab der Ansicht Ausdruck, daß heute in Europa der Krieg seiner Zeit, als zu irgendeiner anderen Zeit seit vielen Jahren; Hitler denke nicht an Krieg.

Newyork, 11. Mai. Der bekannte amerikanische Publizist Pauline Wigelow erklärte nach der Rückkehr von einer Europa-Reise: Deutschland mache durchaus den Eindruck wirtschaftlichen Gedeihens; während in Amerika die Farmhäuser verfielen und die Landwirtschaft darniederliege, seien die deutschen Bauernhäuser gepflegt und gepflegt. In den deutschen Städten gebe es keine verwahrlosten Viertel und keine vagabundierenden Arbeitslosen. Dagegen könne man in Newyork auf der kurzen Strecke zwischen Grand Central Station und Union Square mehr Vagabunden als auf 100 Meilen wohlgehaltener Landstraßen in Deutschland sehen.

Beleidigung des deutschen Reichskanzlers als möglicher Eheheungsgrund

Berlin, 11. Mai. Das Reichsgericht in Leipzig hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, wonach

eine schwere Beleidigung des deutschen Reichskanzlers Hitler durch den einen Ehegatten für den anderen Ehegatten grundsätzlich einen Scheidungsgrund bilden kann, wenn sie sich nämlich so ehezerstörend auswirkt, daß dem andern Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht mehr zuzumuten ist. In dem betreffenden Scheidungsprozeß wurden von dem auf Scheidung klagenden Ehemann mehrere Eheheungsgründe geltend gemacht, darunter eine angeblich beleidigende Äußerung der beklagten Ehefrau über Reichskanzler Hitler. Für den Fall, daß sich die übrigen ehelichen Verfehlungen der Frau nicht als stichhaltig erweisen, verlangt das Leipziger Reichsgericht eingehende Nachprüfung der im Prozeß bisher offengelassenen Frage, ob die Ehefrau den deutschen Reichskanzler tatsächlich beleidigt hat. In rechtsgrundsätzlicher Beziehung führt das deutsche Reichsgericht an dieser entscheidenden Stelle des Urteils fort: „Es ist durchaus möglich, daß in dieser nicht verjährten und nicht verzeihbaren Beleidigung des Führers je nach den Umständen eine schwere Eheverfehlung der Frau gefunden werden könnte, wenn die Beleidigung des Führers die Gefühle des Ehemannes aufs schwerste verletzt haben mußte und verletzt hat.“

Dr. Edener erkrankt

Stuttgart, 11. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, ist Dr. Hugo Edener seit drei Wochen erkrankt. Er hält sich in Göttingen bei Stuttgart auf. Wie der behandelnde Arzt mitteilt, befindet sich Dr. Edener auf dem Wege der Besserung. Aller Voraussicht nach dürfte er seine Arbeiten in Friedrichshafen in etwa einer Woche wieder aufnehmen.

Die Dominions protestieren energisch

... daß England die Genfer Entschlieung gegen Deutschland uneingeschränkt unterstützt hat

London, 11. Mai. „Daily Express“ meldet: Die anlässlich der Jubiläumseinfestlichkeiten in London weilenden Ministerpräsidenten der Dominions, insbesondere die Premiers von Kanada, Südafrika und Australien, hätten im Verlauf ihrer Versprechungen mit dem englischen Kabinett energische Einsprüche dagegen erhoben, daß England die Genfer Entschlieung gegen Deutschland uneingeschränkt unterstützt habe. Sie hätten ferner dagegen protestiert, daß die englische Regierung den Entscheidungen der Konferenz von Stresa ausstehe, ohne vorher mit den Dominions Rücksprache zu nehmen. Ueberhaupt habe das in letzter Zeit zutage tretende Bestreben der englischen Regierung, außenpolitische Beschlüsse zu fassen und sie erst später den Dominions mitzuteilen, bei den Dominion-Vertretern Mißfallen hervorgerufen.

Ausnahmestellung in Belfast — Arbeitslosenunruhen auf New-Fundland

London, 11. Mai. In der Nacht zum Freitag kam es in Belfast (Nordirland) zu schweren Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. In der Vorstraße gingen die Widerstandler mit Steinen, Eisenstangen und leeren Flaschen aufeinander los. Gegen Mitternacht wurden in der Vorstraße zwei Bomben geworfen, von denen jedoch nur eine zündete. Kurz darauf wurden in der Nelsonstraße mehrere Schiffe abgefeuert, durch die ein Mann schwer verletzt wurde. Die Aufständischen schlugen in mehreren Häusern die Fenster ein. Ein starkes polizeiliches Aufgebot säuberte in den Morgenstunden die Straßen.

Infolge der politischen Unruhen am Donnerstag und Freitag hat die nordirische Regierung über

das Hafenviertel von Belfast den Ausnahmezustand verhängt. Die Polizei mußte am Freitag morgen erneut mit Gummiknüppeln gegen die Aufständischen einschreiten. Bewaffnete Schulkinder in Lastwagen fuhren Tag und Nacht durch die Straßen der Stadt. Angesichts des bevorstehenden Jubiläumseinfestes des Herzogs von Gloucester sind die Vorsichtsmaßnahmen besonders verschärft worden. Panzerwagen stehen in Bereitschaft, um neue Aufständischen im Keime zu ersticken.

Auch aus New-Fundland (Kanada) werden schwere Unruhen berichtet. In der Hauptstadt St. Johns kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen 3000 demonstrierenden Arbeitslosen und der Polizei. Die Arbeitslosen griffen die Schulkinder mit Steinen und Eisenstangen an, so daß die Polizei mit Gummiknüppeln vorgehen mußte, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. 20 Personen, darunter sechs Schulkinder, wurden verletzt. Die Regierungsgebäude wurden von bewaffneter Polizei, die mit Stahlhelmen ausgerüstet ist, bewacht.

Französische Versuche mit einem „wasser-dichten“ Tankwagen

Paris, 11. Mai. Seit etwa einer Woche werden beim 509. Tankwagenregiment in Manteigne Versuche mit wasserdichten Tanks gemacht. Diese Tankwagen, die mit einer Modellermaße abgedichtet worden sind, sollen Gewässer von 1,30 bis 1,40 Meter Tiefe ohne Schwierigkeiten durchfahren können. Während Tankwagen bisher höchstens eine Viertelstunde im Wasser bleiben konnten, ohne daß der Motor Schaden nahm, sollen die neuen Wagen vor einem vom Kriegsministerium entworfenen Prüfungsausschuß etwa 1 1/2 Stunden im Fluß manövriert und dann mäßig wieder das Ufer erklommen haben.

Roosevelt ehrt Südpolforscher Byrd

Großer Empfang in Washington — 1 1/2 Jahre in der Antarktis

Newyork, 11. Mai. Der Südpolforscher Admiral Byrd, der am Donnerstag mit seinen beiden Expeditionsschiffen in Quantico (Virginia) eingetroffen war, ist gestern früh mit allen Expeditionsteilnehmern nach Washington weitergefahren, wo Freitag, spät nachmittags, ein großer offizieller Empfang durch Roosevelt und den Kongress stattgefunden hat, an dem auch Vertreter wissenschaftlicher Verbände teilgenommen haben. Präsident Roosevelt hielt bei der Begrüßungsfeier eine Ansprache, in der er die Verdienste des Südpolforschers würdigte. Byrd und seine Mitarbeiter haben in der Antarktis, wo sie 1 1/2 Jahre zubrachten, wertvolle wissenschaftliche Feststellungen gemacht. Byrd selbst hat drei Monate auf vorgeschobenem Posten ganz allein gearbeitet, bis er schwer erkrankte und von den Mitglieedern seiner Expeditionstruppe nur unter größten Schwierigkeiten zurückgeholt werden konnte. Die Expedition ist teils von der „Nationalen Geographischen Gesellschaft“ und teils durch die Ausgabe besonderer Briefmarken finanziert worden.

Verwendung des 4,8-Milliarden-Fonds

Washington, 11. Mai. Präsident Roosevelt hat den großen vierjährigen Arbeitsbeschaffungsplan mit der Zuteilung und Verteilung von 2 Milliarden Dollar aus dem 4,8-Milliarden-Nothilfe-Fonds für acht verschiedene Gattungen öffentlicher Arbeiten eröffnet. Unter den auf diese Weise finanzierten öffentlichen Bauvorhaben befinden sich die wichtigsten den Landstraßenbau, die Beseitigung gefährlicher Landstraßen und Eisenbahnübergänge, die Verlegung ländlicher Bezirke mit elektrischem Strom und die Errichtung von billigen Wohnungen. Weitere 2 Milliarden Dollar aus dem Nothilfe-Fonds sollen für etwaige Sonderbedürfnisse, die bei der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auftauchen, in Reserve bleiben. Die restlichen 880 Millionen Dollar waren von

vornherein für direkte Arbeitslosenunterstützungen bestimmt.

48 amerikanische Flugzeuge zum Geschwaderflug gestartet

Honolulu, 11. Mai. Am letzten Donnerstag hat ein Geschwaderflug von 48 amerikanischen Marineflugzeugen begonnen. Bei gutem Wetter starteten um 10,08 Uhr (mittlereuropäische Zeit) die ersten Flugzeuge in der bei Honolulu liegenden Marineflieger Pearl Harbor. Innerhalb von zwei Stunden werden sämtliche Flugzeuge den Hafen verlassen haben. Das Ziel ist die 1323 Meilen entfernte Midway-Insel. Es handelt sich um den größten jemals unternommenen Ozean-Massenflug.

189:22 für Lerroug

Madrid, 11. Mai. Das spanische Parlament hat nach fünfmonatiger Pause wieder eine Sitzung abgehalten. Das neue Kabinett stellte sich mit einer Regierungserklärung vor, die vom Ministerpräsidenten Lerroux verlesen wurde. Darin wird der unbedingte Wille zur Durchführung der großen nationalen Aufgaben betont. Zur Wiederherstellung der sozialen und wirtschaftlichen Ruhe und Ordnung im Lande beabsichtigt die Regierung in erster Linie die energische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, ferner die Neuorganisation der Gemeindefinanzverwaltung durch Wahlen im Herbst, dann die Schaffung eines Pressegesetzes und die Ordnung des Haushaltsplans. Die Arbeit solle im Zeichen sozialer Gerechtigkeit stehen. Als Endziel der neuen Regierung wird die Verfassungsänderung bezeichnet. Das Parlament sprach der Regierung mit 189 Stimmen des Regierungsbündels gegen 22 Stimmen der anwesenden Linken das Vertrauen aus.

Amsterdam, 10. Mai. Bei Haaksbergen wütete ein Großfeuer, das 600 Morgen Wald und Forst vernichtete. Das Feuer wurde durch starken Wind begünstigt, so daß die Wehren einen schweren Stand hatten.

Fallschirmabsprünge mit Radiofendung

Moskau, 11. Mai.

Zum ersten Mal wurden jetzt Fallschirmabsprünge in Sowjetrußland ausgeführt, wobei der Abspringende mit einem am Gürtel befestigten Miniatur-Sendergerät ausgerüstet war, das ihm ermöglichte, in ein vor den Sturzhelm geschaltetes Mikrofon hinein während des Absturzes seine Empfindungen und Beobachtungen zu sprechen, die auf der Erde mit einem Lautsprecher verbreitet wurden. Die Sendeanlage war in die Kleidung des Abspringenden eingeheftet. Man verspricht sich von diesen Versuchen eine Wirkung in der Richtung der weiteren Ausbreitung der Volkstümlichkeit des Fallschirmabsprungs, dessen Ungefährlichkeit den breiten Massen damit erwiesen werden soll. Das Gewicht des Senders beträgt fünf Kilo, seine Reichweite zwei bis drei Kilo-meter.

In verschiedenen Veranstaltungen der am Funkwesen und der Funkentelegraphie interessierten Kreise wurde des russischen Erfinders der drahtlosen Telegraphie, A. S. Popow, gedacht, der vor vierzig Jahren am 7. Mai in Petersburg einen Vortrag über seine Erfindung gehalten hat. Gleichzeitig und unabhängig von Popow kam auch Marconi bekanntlich zu ähnlichen Ergebnissen, doch stammt dessen Patentanmeldung erst vom Juni 1890, so daß auch von ausländischen wissenschaftlichen Kreisen Popows Priorität nicht bestritten wird.

Hagelsturm über Natal

London, 11. Mai. Nach einer Meldung aus Durban wurde die südafrikanische Provinz Natal von einem verheerenden Hagelsturm heimgesucht. Der Sturm richtete zwischen Keunburg und Pongele riesigen Schaden an. Zwei auf dem Flugplatz Gollie stehende Flugzeuge wurden zerstört. Auf dem Bahnhof wurde ein Personenzug aus den Gleisen geworfen. Viele tausend Vögel sind dem Hagelschlag zum Opfer gefallen. Das einzige erfreuliche Ergebnis des Unwetters war die vollständige Vernichtung eines riesigen Heuschreckenschwarms.

Amo-Käufer in Tunis

Tunis, 11. Mai. Am Donnerstagabend bekam ein ostmitteländischer Mohammedaner aus Tripolis einen Wahnfinnsanfall. Mit dem Ruf: „Ich bin Gott“ rannte er mit einem Säbel durch die Straßen und bedrohte die Fußgänger, die vor ihm flüchteten. Ein Spahi verfuhr vergeblich, den Rasenden zu entwaffnen. Der Irrsinnige lief in das Geschäft eines Vogelhändlers und erschoss diesen mit seinem Säbel. Vier Polizeibeamte konnten schließlich den Mörder überwältigen. Die ergriffene Menschenmenge versuchte den Mörder zu lynchen.

Die Untersuchung gegen den Anabermörder Seefeldt

Bisher dringender Tatverdacht in 12 Mordfällen

Berlin, 11. Mai. Die zur weiteren Aufklärung der Straftaten des Anabermörders Seefeldt eingeleitete Sonderkommission hat die Untersuchung der Sittlichkeitsverbrechen und Morde an Anaben in Mecklenburg zu einem gewissen Abschluß gebracht.

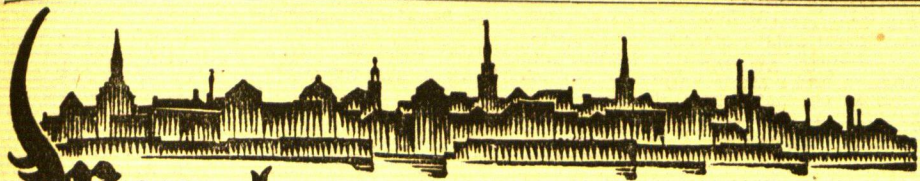
Das für die einzelnen Fälle zusammengetragene Beweismaterial, das zu einer vollkommenen Ueberführung des Seefeldt ausreicht, hat aber bisher, abgesehen von einigen Straftaten, in denen es sich um unglückliche Handlungen an Anaben handelt, Seefeldt nicht an einem Geständnis bewegen können. Seine Verteidigungstaktik ist sehr geschickt, sein Erinnerungsvermögen ist ausgezeichnet, soweit es sich um harmlose Dinge handelt. Unbequeme Fragen läßt er entweder offen, oder, wenn er einmündig überführt ist und Zeugnis gegenübergestellt wird, antwortet er überhaupt nicht. Häufig versucht er die Rolle des Wiedermannes, des „netten, alten Onkels“ zu spielen. Die von Seefeldt zur Schau getragene Maske muß tatsächlich so gut gewesen sein, daß dieser Täuschung nicht nur Kinder, sondern auch erwachsene Personen aller Stände zum Opfer gefallen sind.

Die Umstände und Verpersönungen, unter denen sich Seefeldt an Anaben heranzumachen pflegte, sind mannigfaltigster Art. Dem einen Anaben wollte er im nahen Wald Kaninchen zeigen, dem anderen irgend welche Schätze. Die Vorgänge, die sich zwischen Seefeldt und seinen kleinen Opfern, soweit diese nachher tot aufgefunden wurden, abgespielt haben, sind ungeklärt, da Seefeldt jegliche Erzählung dieser Fälle ablehnt. Wenn sich auch in den 12 Mordfällen, die Seefeldt aus den Jahren 1933 bis 1935 zur Last fallen, der dringende Tatverdacht immer mehr verstärkt hat, in fünf Fällen sogar schon zur Gewissheit geworden ist, so bedarf es doch noch der weiteren Mitarbeit der Bevölkerung.

Ueber den Rahmen der erwähnten Fälle hinaus ist es auch selbstverständliche Aufgabe der Sonderkommission, ähnlich gelagerter Straftaten aus früheren Jahren einer Nachprüfung zu unterziehen. Man wird hierbei zunächst bis zum Jahre 1926 zurückgreifen, da Seefeldt in diesem Jahre seine letzte Zuchthausstrafe wegen Sittlichkeitsverbrechen in Höhe von zehn Jahren verbüßt hatte. Es besteht aber bereits der dringende Tatverdacht, daß er ähnliche Taten bereits vor dem Jahre 1916 ausgeführt hat. Seefeldt hat zwar in der Hauptsache Norddeutschland durchwandert, es ist aber bekannt, daß er häufig größere Strecken mit Kraftwagen, deren Führer er um Mithnahme bat, zurückgelegt hat.

Kennzeichnend für die von Seefeldt verübten Anabermorde ist, daß sich die Todesursache nicht ohne weiteres erkennen läßt. Wenn also in der bis 1926 noch weiter zurückliegenden Zeit Kinder, insbesondere Anaben, verschwunden sind, oder wenn später die Leichen der vermischten Anaben ohne erkennbare Todesursache aufgefunden wurden, so besteht durchaus die Möglichkeit, daß es sich um bisher nicht bekannte Verbrechen Seefeldts handelt. Es muß darauf hingewiesen werden, daß in den bisher erörterten Fällen als Todesursache z. B. Tod durch Ersticken oder infolge Ermattung noch Unklarheiten anhängen.

Aus Anwesenheitsgründen wird in nächster Zeit die Tätigkeit der Sonderkommission nach Berlin verlegt werden, um von dort aus die in Mecklenburg, Danienburg, Pommern und Brandenburg von Seefeldt ausgeführten Mordtaten durch eingehende Nachprüfung an Ort und Stelle reiflos zu klären.



Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Registrierung des Jahrgangs 1914

Auf Grund der §§ 58 und 60 des Militärpflichtgesetzes (Amtsblatt 1930, Nr. 39, S. 273) ordne ich die Registrierung der im Jahre 1914 geborenen männlichen Personen litauischer Staatsangehörigkeit an.

Die männlichen Personen des angegebenen Alters haben sich in der Zeit vom 15. Mai bis zum 1. Juni d. J. persönlich, durch die Post oder durch andere Personen bei den Amtsvorstehern ihres Wohn- oder Geburtsortes oder bei dem Bürgermeister der Stadt zu registrieren.

Gleichzeitig mit den männlichen Personen dieses Alters haben sich auch diejenigen Personen zu registrieren, die wegen irgendeiner Ursache in die Stammrollen nicht eingetragen sind und der Militärpflicht nicht gleichzeitig mit ihrem Jahrgang genügt haben.

Bei der Eintragung ist die Vorlage des Passes und (falls derselbe ohne Geburtsurkunde ausgestellt worden ist) auch die der Geburtsurkunde oder ihrer beglaubigten Abschrift erforderlich. Bei der Anmeldung durch die Post oder durch andere Personen sind folgende Angaben über die eigene Person zu machen: 1. Nationalität, 2. Religion, 3. Geburtsort, 4. Wohnort, 5. Familienstand, 6. Bildungsgrad, 7. Beruf und Spezialfach, 8. eigenes oder der Familie gehöriges unbewegliches Vermögen und 9. die Anschrift des nächsten Verwandten.

Personen, die sich ohne genügenden Grund innerhalb der festgesetzten Frist nicht registrieren, werden zur Verantwortung gezogen.

Die Gemeinde- und Ortsvorsteher sowie der Bürgermeister der Stadt Memel werden diese Bekanntmachung ortsbüchlich zur Kenntnis ihrer Gemeinde, Orts- und Stadteinwohner bringen.

Unter Hinweis auf diese Bekanntmachung erlaube ich den Amtsvorstehern der Stadt Memel und den Ortsvorstehern, bei der Durchführung der Registrierung genau nach den im Amtsblatt 1930, Nr. 80, veröffentlichten Richtlinien für die Einberufung und Aushebung der Rekruten zu verfahren.

Memel, den 10. Mai 1935.

Oberst Normonäs,
Vorsitzender der Rekrutierungskommission
für das Memelgebiet,
Kommandant.

Schachturnier um die Stadtmeisterschaft

Der Kampf um die Meisterschaft der Stadt Memel im Schach nähert sich seinem Ende. Einige Spieler sind mit ihren Partien fertig, andere allerdings noch weit im Rückstand. Doch soll ohne Rück-

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Vorschau

ist auf die Nachzügler das Turnier in der kommenden Woche beendet werden. An der Spitze marschieren zurzeit Konikoff, der allgemein als Sieger erwartet wird. Er hat allerdings noch gegen seine beiden stärksten Gegner Samelait und Gordon zu spielen. Samelait mußte einen halben Punkt abgeben an Gaitauskas und steht nun an zweiter Stelle. Der Stand des Hauptturniers ist gegenwärtig folgender:

Konikoff 6 Punkte aus 7 Partien, Samelait 5½ aus 7, Gaitauskas 4½ aus 8, Gordon 3 aus 5, Knop-

Ladenschluß

Pflichtigkeit, den auch der Streit, wann man die Läden schließen sollte in der Sommerzeit, bewegt, erregt, er setzt sich hin und überlegt: „Is ist wahr, der Stiff, das kleine Mädchen, selbst der Chef, und zu bedauern inbetracht“

Gewisses jener Gerichtheiten, die Sonne, Sand und See bereiten. Sie keh'n im Laden, steh'n im Lädchen, tummeln zwischen Tontisch und Regalen im Düstern, fern von Sonnenstrahlen, die draußen ihre Kränze malen. Erst wenn die Sonne sinkt, verlassen sie den Bau (und das Geschäft geht trotzdem flau), um acht bis sieben, gleich Gefangenen im Verlies (und das Geschäft geht trotzdem mies). Einwieberum: man soll nicht unterlassen, in schlechter Zeit den letzten Käufer zu erfassen. Und mancher drum energisch spricht: Zwei Stunden früher? Nein, das geht jetzt nicht! Was tun? Wenn man sich's richtig überlegt, so hat auf seine Art ein jeder recht. Herr Pfiffigkeit, ein Mann der gern vermittelt, dort, wo ein anderer nur schimpft und trittelt, ist kurz und bündig diese Frage mit einem Schlag.

„Hiermit wird heut' verfügt, verordnet, kundgetan: Damit inkünftig jeder, wie verdient, erfährt sein kleines Teil an Sommerfreude, Sommerlust, (gleichviel, ob Kind, ob Regal, Jüngling, Jungfrau, Frau und Mann) dreh'n wir im Juni, Juli und August, wie früher einmal schon bewährt, die Uhren eine Stunde vor — zur „Sommerzeit“

Geben: Memel, Mai. Ges.: Pfiffigkeit. E. Pl.

müller 4½ aus 9 (Schlußstand), Fuhrmann 3½ aus 6, Vogt 3 aus 8, Ivanaukas 1½ aus 4, Sach 1½ aus 5, Kirsch 1 aus 7.

Die Tabelle des Nebenturniers hat folgendes Aussehen: Ledbandt 5 Punkte (sieben Partien), Grinfecius 4 (6), Damballus 3 (5), Klinger 3 (5), Sachheim 2 (3), Banovicus 2 (5), Jaudhims 1½ (6), Kallman 1½ (7). In diesem Turnier sind 7 Partien zu spielen, Ledbandt steht an der Spitze, kann aber noch eingeholt werden.

* Vorsicht beim Erwerb von Baugrundstücken!

Die Stadtpolizeiverwaltung bittet uns darauf hinzuweisen, daß bei Erwerb von Baugrundstücken in den Außengebieten der Stadt allergrößte Vorsicht geboten ist. Die Nachfrage nach Grundstücken zu Siedlungszwecken ist sehr groß, andererseits werden aber auch größere Geländestücken für Bauzwecke aufgeteilt und angeboten, ohne daß vorher geklärt ist, ob sie für eine Bebauung in Frage kommen. Es liegt daher im eigenen Interesse des Grund-

Heute neuer Roman

stückerkäufer, wenn er sich vor dem Ankauf vergewissert, ob die beabsichtigte Bebauung der Parzelle nach dem bestehenden Ortsstatut betreffend die Neuanlegung von Straßen und den Ausbau an denselben möglich ist und mit den projektierten Bebauungs- bzw. Fluchtlinienplänen im Einklang steht. Anderenfalls können sich für die Verwirklichung des Bauvorhabens erhebliche Schwierigkeiten ergeben, wenn sich später herausstellen sollte, daß die Bebauung des erworbenen Grundstücks nicht in der vom Käufer beabsichtigten Weise zugelassen werden kann. Besonders bei der Anlage neuer Siedlungsgebiete sowie bei der Aufteilung von bisher landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Flächen und Bauparzellen wird die Genehmigung von gewissen Forderungen und von der Anpassung an die richtungsgebenden allgemeinen Bebauungspläne abhängig gemacht werden müssen. Um Schädigungen und Enttäuschungen zu vermeiden, wird daher jeder, der bauen will, gut tun, sich vor Erwerb einer Bauparzelle im Stadtbauamt, Hospitalstraße 10-11, zu vergewissern, ob und unter welchen Bedingungen er sein Vorhaben an der gedachten Stelle verwirklichen kann.

* Ausstellung von Büchern im Lesezimmer der Stadtbücherei. Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 18. bis 25. Mai 1935 eine Ausstellung nachstehender Bücher statt: Ambrasevicius: Vissuotins Literatūros istorija. D. 2. Brinkmann: Erdkundlicher und wetterkundlicher Beobachtungsunterricht. Das Buch der fernsten Welt. Dabirka: Meilės ir mirties ilpoji. Gsmaitis: Pedagogijos istorija. Herriot: Erinnerungen eines Politikers. Jankura: Tylusis jautėlybių žemė. Karavinas: Europos kultūros istorija. D. 1. 2. Krieg auf sieben Ozeanen. Vessier: Mein Staudenbuch. Woelkenberg: Gite von Reggou und seine Zeit. Nasimoff: Heldenbuch der Artztis. Nasimoff W.: Ruth. Tagebuch über die Entwicklung eines Mädchens. Roempp: Lebenserscheinungen. Saltauskas: Vissuomeninis auklėjimas. Schilling: Aldeutsche Meisterzeichnungen. Thörn: Frauen um Dichter. Venzmer: Lebensstöße unserer Nahrung. Vogl: Die Mandeln. Ihre Aufgabe und ihre Behandlung. Wedmann: Nordervoog. Ein deutsches Vogelparadies. Weigert: Die Kunst von heute als Spiegel der Zeit.

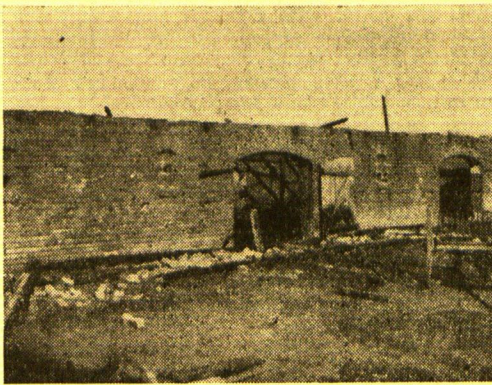
* Unfall auf einem Holzplatz. Am Freitag abend gegen 10 Uhr wurde das Sanitätsauto nach einem Holzplatz auf Janischen gerufen. Hier war der Arbeiter Billy Krohmann, Bommelsvite Nr. 123 wohnhaft, beim Tragen von Holz an einem Fuß so schwer verletzt worden, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Polizeibericht für die Zeit vom 4. bis 11. Mai 1935. Als verloren sind gemeldet: Eine braunlederne Aktentasche mit Auftragsbuch und Preislisten Al. Sagenahn-Memel; eine silberne Halskette, 800 gekloppt; ein schwarzer Lederhandschuh; ein modischerer seidener Damenhandschuh; eine Vernisehandschleife; eine braune funstleberne Handtasche mit Paß für Helene Federopp und anderen Papieren. Als gefunden sind gemeldet: Ein junger grauer Wolfshund; eine graulederne Brieftasche mit Personalausweis für Frau Ona Nidkietė; ein schwarzledernes Portemonnaie mit Inhalt für Friedrich Frischkorn; ein hellbrauner kadelfarbiges Hund; ein graulederenes Tuch; ein weißer Hund mit grünem Halsband; ein Messingfaß; ein grüner Eintrittsblock für Mandolinenkub Heimatlänge; ein blauemaltes Hausnummerbild 1-3.

Vom Memeler Markt

Die ersten Karotten

Der Verkehr auf dem Wochenmarkt in Memel am heutigen Sonnabend war etwas lebhafter, als auf den letzten Märkten. Das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war daher auch größer. Der große Marktplatz an der Dange war in seiner ganzen Ausdehnung mit Fuhrwerken dicht besetzt. Das Angebot an Frühgemüse ist infolge der kühlen Witterung der letzten Wochen kaum größer gewor-



Bilder, wie man sie jetzt leider nur zu häufig auf dem Lande sieht

Junmer wieder wird das Gebiet von Großfeuern heimgesucht, die auf den betroffenen, oft garnicht oder nur unzureichend versicherten Besitzungen schweren Schaden anrichten. Die beiden obenstehenden Aufnahmen zeigen den ausgebrannten Stall nach einem Großfeuer, das gestern, wie auf der nächsten Seite ausführlich berichtet wird, auf der Besitzung des Besitzers Gläke in Schweppein schweren Schaden anrichtete.

den. Butter und Eier waren in großen Posten am Markt.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete Butter 1-1,20 Lit das Pfund, vereinzelt wurde Butter auch schon für 90 Cent verkauft. Eier wurden mit 6-7 Cent gehandelt.

Auf dem Gartenproduktenmarkt kostete Frühgemüse: Salat 4-5 Köpfe 1 Lit, Radieschen 50 Cent je Bund, Moharber 0,80-1 Lit je Pfund, Gurken 1,20-2 Lit das Stück, Spargel 3 Lit je Pfund, Spinat 1/4 Pfund 80 Cent, Sauerampfer 40 bis 50 Cent je Teller. Außerdem gab es auf diesem Markt schon die ersten Karotten, von denen ein kleines Bündelchen 1 Lit kostete. Äpfel waren auch noch angeboten, sie kosteten 70 Cent je Liter bzw. bis 1,50 Lit das Pfund.

Auf dem Fischmarkt kosteten Maifische, die besonders viel angeboten wurden, 4-5 Pfund 1 Lit, Strömlinge 40 Cent, Zander 1,20-1,50 Lit, Aale 1-1,80 Lit, Hechte 0,50-1 Lit, Dorsche 80-85 Cent, Vierfische 50 Cent, Schleie 0,80-1 Lit, Rieken 50 bis 60 Cent und Weißfische von 20 Cent das Pfund aufwärts.

Das Angebot an Fleischwaren war auch wieder groß, so daß zahlreiche Landwirte, die Fleisch zum Markt gebracht hatten, dieses außerhalb der Markthalle verkaufen mußten. Die Preise für Fleisch hatten sich gegenüber den Preisen der Vorwochen nicht verändert.

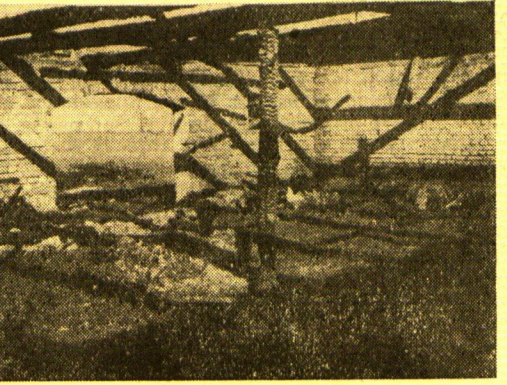
Auf dem Getreidemarkt wurde für Roggen 7 Lit, und für Hafer 8 Lit verlangt. Kartoffeln kosteten 1,50-2 Lit je Scheffel.

Standesamt der Stadt Memel

vom 11. Mai 1935

Aufgeboren: Arbeiter Johann Friedrich Kuehn mit Ehefrau Alara Emilie Harber, beide von hier.

Geschicklungen: Arbeiter Gustav Hermann Endrusch mit Nähterin Madline Plewe, (Auffeur Otto Friedrich Petereit mit Auguste Lene Verteil, ohne Beruf, Buchdrucker Richardas



Colvegaz mit Ehe Greitshaus, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Seefahrer Robertas Molis von hier.

Gestorben: Buchdruckereibesitzer Friedrich Wilhelm Schaulinski, 41 Jahre alt, Friederike Elisabeth Reimer, geb. Lutz, ohne Beruf, 86 Jahre alt, Lotte Elfriede Dabbar, 1 Jahr alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

Kirchenzettel für Heidenburg

Evangel. Kirche Heidenburg. Sonntag (Mittwoch): Kirchenvorstellung, 9 Uhr deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst, Pfr. Eide. Prüfung der Konfirmanden und Schulkinder. Unterredung mit den Eingefegneten. Die Eingefegneten der letzten Jahre sind zur Teilnahme an der Visitation besonders herzlich eingeladen.

Christliche Gemeinschaft Heidenburg, Lindenallee. Sonntag: 8,30 Uhr Morgenandacht; 10,30 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Jahresfest des Jugendbundes. Mittwoch: 4,30 Uhr Jugendbundesstunde. Freitag: 8 Uhr Jugendbundesstunde. Sonntag: 8 Uhr Morgenandacht; 10 Uhr Sonntagsschule; 2 Uhr Versammlung. Donnerstag: 7,30 Uhr Bibelstunde. Meistellen: Sonntag: 9 Uhr Versammlung bei Poga. Gnieballen: Sonntag: 2 Uhr Versammlung bei Naujoks.

Baptistengemeinde Heidenburg, Bahnhofstr. 9. Heidenburg: Sonntag: 9,30 Uhr vorm. Predigtgottesdienst, Bergien; 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 4 Uhr nachm. Gottesdienst, Chr. Armonies; 7,30 Uhr abends Jugendstunde. Wilkitten: Sonntag: 1,30 Uhr Gottesdienst bei Neubacher, Bergien. Prüfungs: Sonntag: 4 Uhr Gottesdienst Kapelle, Bergien.

Blutwallerungen, Herzbecklemmung, Atemnot, Angstgefühl, Nervenreizbarkeit, Migräne, Schwindel, Schlaflosigkeit können durch den Gebrauch des natürlichen „Kranz-Josef“-Witterwassers oft sehr rasch beseitigt werden. Herzlich bestens empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

Leuchtturmwächter gesucht. Wegen Berufung des bisherigen Inhabers auf einen anderen Leuchtturm ist der Posten des Leuchtturmwächters von heute ab frei. Mein Nachfolger muß ein General sein. Nämlich ein Generalobermediziner. Er muß Wis haben und einen Hund, darf aber beide nicht frei laufen lassen. Bedingung ist ferner ein dickes Fell, mindestens wie das eines mittleren Alpferds, und in seiner Wohnung Fensterstischen aus unzerbrechlichem Glas. Gewünscht wird, daß der Bewerber weber schuldig geschieden noch unschuldig verheiratet ist, daß er mehrere Tanten in der Stadt und den Vororten hat. Er muß ein fleißiger Spaziergänger sein, in der Geschichte der Stadt und des Landes Bescheid wissen und in beiden Landessprachen mehrmals hintereinander Proßt sagen können. Angenehmes Äußere wird nicht verlangt, das Auftreten soll korrekt sein, aber doch nicht so, daß für den Raschefflatzschritterlich nichts übrig bliebe. Der Leuchtturmwächteraspirant muß eine lange Nase und eine spitze Feder haben und immer zu geistigen Kämpfen bereit sein, darf aber nie Recht behaupten wollen. Sein letztes Wort soll immer sein: „Entschuldigen Sie, daß ich geboren bin, es soll nicht wieder vorkommen!“ Auch muß er das Gute lieben und das Böse verabscheuen (bei den Anderen). Kenntnisse in Psychologie und Radfahren erwünscht. Der Bewerber muß weit gereist sein, Schwarzort, Meßneragen und Janischen kennen und mit den Sitten und Gebräuchen der Bewohner bekannt sein. Der Leuchtturmwächter muß außerdem auf einem Fuß stehen. Nämlich auf einem guten Fuß mit festem Feler, der seine Kritik kritisiert, damit nicht jeder von dem anderen sage:

München liegt am Harstrand,
Am Rhein die Festung Wesel —
Zum Bessermachen gehört Verstand,
Kritikieren kann jeder — Mensch!

Bewerber, die glauben, die geschilderten Vorzüge und Mängel zu besitzen, wollen sich mit Lebenslauf und genauer Angabe der Vorstrafen melden bei — aber ich rate Ihnen ab. Suchen Sie sich lieber einen anderen schönen und nutzbringenden Beruf!

Einen Rückblick pflegt man demjenigen zu schreiben, der einen verantwortungsvollen Posten längere Zeit zur allgemeinen oder teilweisen Zufriedenheit ausgefüllt hat und ihn verläßt. Und wenn es niemand sonst tut, schreibt der Betreffende

selber sich einen Nachruf. Fassen wir also zusammen. Ich habe in den Jahren meiner Amtstätigkeit insgesamt vierundsechzig Zuschriften bekommen. Briefe in allen Stilarten und in den verschiedensten Auffassungen von deutscher Rechtschreibung. Davon waren dreieundfünfzig mit Zustimmungskundgebungen und Mitarbeit, fünf Schimpf- und Drohbriele, drei Versuche, mich in den April zu schicken, zwei Geschäftsdrucksachen und ein Beiratsangebot. Zugabe sei, daß viele Probleme hier nicht ihre endgültige Lösung gefunden haben, und unsere lokalgeschichtlichen Forschungen nicht zu Ende geführt werden konnten. So ist mir nie klar geworden, warum das mächtige Holzgerüst im Wald Galgenbaake heißt, wenn niemals ein Gerichteter drauhängt. Daß das Libauer Tor gar kein Tor ist, in der Wiesenstraße keine Wiesen, in der Gartenstraße keine Gärten und in der Jägerstraße nie ein Jäger zu sehen ist, bedarf noch der Erklärung. Ebenso die rerkwürdigde Tatsache, daß es in der Lamenelstraße nach allem eher als nach Old English Lavendu riecht, und daß eine der ältesten Straßen Memels, in der es noch Fachwerkhäuser gibt, die Neue Straße heißt. Zugegeben muß ferner werden, daß der Scheinwerferkegel unseres Leuchtturms manchmal eine Stelle getroffen hat, die nicht deutlich genug als tabu gekennzeichnet war, und daß ich vielleicht aus Versehen diesem oder jenem auf die Zehen getreten bin, wo man in meinem Alter doch auf eigenen Füßen stehen mußte. Sollte jemand sich gekränkt fühlen, so verzeihe ich ihm gern. Auf der anderen Seite kann nicht bestritten werden, daß der Fips, mein getreuer Mitarbeiter, in der Unterhaltung der Spaziergänge und in der Reinigung der Gräben von Dreck und Schlamm Großes geleistet hat. Der Fips zieht natürlich auch mit zum neuen Leuchtturm, vorausgesetzt, daß die Eisenbahnverwaltung nicht seine Beförderung aus Sicherheitsgründen ablehnt. Er möchte lieber in Memel bleiben, denn er zweifelt, ob es anderswo so billige Kalbschwanzchen gibt und so viel Käsen und so interessante Geruchsmischungen wie im Frühling auf den Gassen von Bommelsvite. Deshalb hat sich in der letzten Zeit die Anzahl seiner Schwanzstummel-Notationen um etwa vierzig Prozent vermindert, ein deutliches Anzeichen von Abschiedschmerz. Aber der Fips hat zuviel Gefühl. Darum wollen wir jetzt Schluß machen und das Licht ausdrehen. Und im Dunkeln das Lied summen: „Wo des Caffes Welle treffe an den Strand.“ D. Lw.

Großfeuer in Schweppehn

Drei Wirtschaftsgebäude niedergebrannt — Vieh und landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannt

Freitag mittag, etwa um 1/21 Uhr, wurde, wie berichtet, die Memeler Feuerwehr telephonisch zu einem Brand nach Schweppehn gerufen. Das Feuer war jedoch nicht in Schweppehn, sondern in Schweppehn auf dem Gehöft des Besitzers Georg W. Lahe zum Ausbruch gekommen. Als die Memeler Wehr eintraf — später erschien auch noch die Freiwillige Feuerwehr Prökuls — war die etwa 40 Meter lange Scheune, in der das Feuer entbrannt ist, bereits niedergebrannt, ebenso ein aus Holz erbauter Speicher. Der in der Nähe stehende große massive Vieh- und Pferdehals, welcher etwa 30 Meter lang ist, hatte auch schon Feuer gefangen; der ganze Dachstuhl stand in hellen Flammen. Als das Feuer zum Ausbruch kam, versuchte Besitzer Lahe mit seinen Familienangehörigen noch das Vieh aus dem Stall zu bringen. Es gelang ihm jedoch nur, die Pferde und einige Stück Vieh sowie einige Schweine zu retten. In dem Stall, der bis

auf die Ringmauern niedergebrannt, sind drei Kühe, eine Stierkuh, sechs Schweine, zwei Gänse und mehrere Hühner verbrannt. Bei den Rettungsarbeiten hat Besitzer Lahe Brandwunden am Gesicht und an den Händen erlitten. Es gelang den Helfern nur, das Wohnhaus vor dem Uebergehen des Feuers zu retten. Außer dem Vieh sind auch mehrere landwirtschaftliche Maschinen, Wagen und Schlitzen sowie ein Pflaster Getreide verbrannt.

Der durch das Feuer angerichtete Schaden wird auf etwa 26000 Lit geschätzt. Die Gebäude waren nur mit 25000 Lit, die landwirtschaftlichen Maschinen und das Vieh überhaupt nicht versichert.

Das Feuer ist an einem Ende der Scheune, in dem sich etwas Stroh befand, zum Ausbruch gekommen. Die Polizei vermutet, daß Obdachlose nachts in der Scheune übernachtet und beim Fortgehen ein Streichholz in das Stroh geworfen haben, durch das das Feuer später entbrannt ist.

Memelgau

Kreis Memel

Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls

pr. Der Vieh- und Pferdemarkt, der am Freitag in Prökuls abgehalten wurde, hatte einen guten Ausfall zu verzeichnen. Infolge dessen war auch der Verkehr auf dem Markt recht reger. Da auch Händler Pferde für Exportzwecke aufkauften, waren die Preise für Pferde etwas höher, als auf den früheren Märkten. Auf dem Pferdemarkt kosteten drei bis sechs Jahre alte Warmblutpferde 350—400 Lit, junge starke Arbeitspferde 270—300 Lit, zwei bis drei Jahre alte Ruten 200—220 Lit, fünf bis sieben Jahre alte Arbeitspferde 230—250 Lit, acht bis zwölf Jahre alte Tiere 100—120 Lit. Alte Pferde oder fehlerhafte Tiere brachten 30—50 Lit. Auf dem Viehmarkt galten folgende Preise: hochtragende Stieren 120—150 Lit, junge hochtragende Kühe 150—200 Lit, alte hochtragende Kühe 100—140 Lit; ältere Kühe wurden für 70—100 Lit angeboten. Schlachtkühe kosteten 130—180 Lit.

pr. Prökuls, 11. Mai. [Ermittelter Fahrraddieb. — Geisteskranke Person.] Im Januar wurden dem Rutscher S. aus Prökuls und einem Besitzer Sch. aus Kinten die Räder gestohlen. Dem zuständigen Landeskriminalbeamten ist es jetzt gelungen, den Täter in dem Rutscher Max G. aus Wilkieten zu ermitteln und dem Amtsgericht zuzuführen. G. hat den Diebstahl in beiden Fällen zugegeben. Die beiden Räder, die er bereits verkauft hatte, konnten ebenfalls ermittelt und beschlagnahmt werden. G. soll auch noch weitere Diebstähle verübt haben. — In der letzten Zeit wurde in der Umgegend von Prökuls eine geisteskranke Person, die sich auf den Feldern herumtrieb, beobachtet. Dieser Mann bei dem es sich um eine etwa 30 Jahre alte kräftige Person handelt, wurde am Donnerstag auf einem Felde in der Nähe des Gutes Wdl. Prökuls festgenommen. Der Geisteskranke kann traudelmelche Angaben über seine Person bzw. seine Herkunft nicht machen. Der Mann ist mit einem zerfetzten arauen, selbstgewebten Mantel bekleidet. Als Knebelkennung trägt er nur Holzpantoffeln.

ri. Damliden, 11. Mai. [Fahrraddieb. stahle. — Schwere Körperverletzung.] Am Sonnabend voriger Woche wurde dem Schmiedegesellen Kirwa von hier ein Fahrrad, das er am Galtshaus Markt untergestellt hatte, gestohlen. In dieser Woche fand Besitzer Kallwies, Stutten einzelne Teile dieses Fahrrades auf seinem Felde verstreut. Ferner wurde am Sonntagabend dem Zimmermann Malmis aus Schmauften ein Fahrrad, welches vor dem Galtshaus Markt stand, gestohlen. Der Verdacht, dieses letztere Rad entwendet zu haben, lenkte sich auf einen gewissen P. aus einem Nachbarort, der im Lokal anwesend war. Dieser wurde darauf so stark verprügelt, daß er längere Zeit auf der Straße

wd. Pöschten, 11. Mai. [Ein Unfall] ereignete sich dieser Tage bei dem Bahnarbeiter Gernius. Das fünf Jahre alte Schindchen wollte über einen Zaun klettern. Dabei stürzte das Kind so unglücklich, daß es einen Arm brach. Das verunglückte Kind wurde nach der Kreisheilanstalt in Memel gebracht. — Die Diensthilfen Ramanauskaitis aus dem benachbarten Nauenai hatte ihre Ersparnisse von 600 Lit nicht auf die Sparkasse getragen, sondern bei einem Bekannten in Verwahrung gegeben. Als sie dieser Tage nachhause ging, ob das Geld noch da sei, mußte sie feststellen, daß an der Summe etwa 300 Lit fehlten. Der Dieb muß das Geld durch Benutzung eines Nachschlüssels entwendet haben. Die polizeilichen Ermittlungen haben zur Verhaftung einer verdächtigen Person geführt.

Kreis Hendelrua

ik. Kinten, 11. Mai. [Verpachtung der Baderuben am Galtshaus.] Am Freitag verpachtete die Gemeindeverwaltung die Baderuben und die Erfrischungshalle am Galtshaus. Zu diesem Termin waren zahlreiche Interessenten erschienen. Das Höchstgebot betrug 106 Lit, der Zuschlag wurde jedoch dem nächsthöheren Bieter erteilt. Die Verpachtung erfolgte auf ein Jahr.

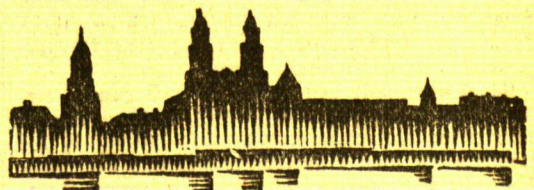
Kreis Dogegen

at. Galtshaus-Jonaiten, 10. Mai. [Schmuggel über den Rustrum.] Auch in der hiesigen Gegend werden memelländische Produkte in größeren Mengen über den Strom nach Deutschland geschmuggelt. Das Zollamt in Klooken auf der deutschen Seite stellte drei Memelländerinnen fest, die unter den Kleibern versteckt 17 Pfund Butter über die Grenze schmuggeln wollten. Zwei Frauen waren in der Lage, die Zollstrafe sofort zu bezahlen, während die dritte nicht soviel Geld bei sich hatte und daher in Haft genommen wurde. Einige Einwohner des Ortes Klooken hatten sich ebenfalls an Schmuggel beteiligt, indem sie auf memelländischer Seite Butter aufkauften. Bei einer Vernehmung wurde ein Zollbeamter von einem Manne angegriffen und verletzt. Bei Skirmierungen konnten deutsche Zollbeamte einen Schmuggeltransport abfangen. Vier Personen wurden verhaftet, eine konnte entfliehen. Zwei Rentner Butter und eine Menge anderer Lebensmittel wurden beschlagnahmt.

hr. Winkeln, 11. Mai. [Führer mit Schmuggelware beschlagnahmt.] An einem der letzten Tage haben Grenzpolizeibeamte bei Langhagen ein Führer mit Schmuggelware beschlagnahmt. In dem Wagen befand sich eine Menge Mehl und Spirit im Werte von etwa 700 Lit. Die Schmuggler ergriffen, als sie die Beamten bemerkten, die Flucht.

ss. Bojchen, 11. Mai. [Fahrraddieb. stahle.] In einem der letzten Abende wurde aus dem Gut der Galtswirtschaft Stenzel ein Herrenfahrrad des Besitzerlobes Wilm. Wodahn aus Mantwillen gestohlen. Das Rad trägt die Marke „Dürkopp“ und hat die Nummer 1244495. Dies ist in kurzer Zeit der dritte Fahrraddiebstahl, der hier ausgeführt wurde.

z. Wiskwill, 11. Mai. [Eine Diebesbande festgenommen.] Der Polizei ist es gelungen, eine Diebesbande festzustellen, die hier mehrere Einbruchdiebstähle verübt hat, so bei dem Friseur Schintewitz in Schmalenaken, bei dem Fleischermeister Hofnat in Wiskwill und in der hiesigen Schule. Bei den Tätern handelt es sich um einen Fleischergehilfen R., einen Tischler K. und einen Maler T. — In einer der letzten Nächte drangen Diebe in die hiesigen Schulräume ein, wo sie zwei Bilder und ein Barometer entwendeten.



Kaunas, 11. Mai

Waldbrand in Ansenai

wd. Am Donnerstag entstand im Walde in Ansenai ein Feuer, das schnell um sich griff. Als der Brand um 9 Uhr vormittags bemerkt wurde, hatte das Feuer bereits eine ziemlich große Waldfläche erfaßt. Obwohl die Bewohner aus den anliegenden Ortschaften sofort alarmiert wurden und kräftig Hülfe leisteten, gelang es erst nach mehreren Stunden, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Durch das Feuer sind mehrere Morgen Hochwald vernichtet worden.

wd. Nauks, 11. Mai. [Kindesleiche in einem Wenter.] Dieser Tage fand ein hiesiger Besitzer im Salpessuch in seinem Wenter eine Kindesleiche. Der aus Litauen hinzugekommene Arzt stellte fest, daß es sich bei dem Kind um eine Neugeburt handelt. Die Kindesmutter konnte noch nicht ermittelt werden.

Ostpreußen

Wegen Schmuggel von Fischen auf dem Daff bestraft

* Königsberg, 11. Mai. Vor dem Schöffengericht in Königsberg hatten sich dieser Tage vier Fischer aus Labagallen (Ostpreußen) wegen Schmuggels von Fischen zu verantworten. Die Angeklagten hatten von Ribbener Fischern größere Mengen Fische aufgekauft und diese im Winter über das Eis des Kurischen Hafens nach Deutschland gebracht. Das Gericht verurteilte den Fischer Ludwig Lange zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, den Fischer Julius Robert zu acht Monaten Gefängnis und 1250 Mark Geldstrafe und den Fischer Albert Just zu sechs Monaten Gefängnis und 700 Mark Geldstrafe. Der vierte Angeklagte erhielt eine Geldstrafe von 500 Mark. Dem Fischer Lange wurden zwei Pferde und zwei Schlitzen, dem Fischer Robert ein Schlitten und ein Pferd und dem Fischer Just zwei Schlitzen und zwei Pferde beschlagnahmt. Außerdem verfiel eine größere Menge von Fischen der Beschlagnahme.

Zentral-Lichtspiele Heydekrug
Sonnabend, Sonntag und Dienstag 8 1/2 Uhr
„Blutsbrüder“
Ein Liebesdrama aus den Bosnischen Bergen
mit Brigitte Horney, Willy Eichberger, Atila Hörbiger u. a.

Absteigen
100 Rollen Vollseidstoffe
prima Weidware, auch in kleineren Mengen, verkauft um zu räumen
W. Augustat, Absteigen, Tel. 8

Zu Pfingsten
verschönere dein Heim durch eine **neue Tapete**
Sie erhalten moderne Tapeten zu billigen Preisen bei
Emil Heldemann Nachf.
Dogegen.

Stempel
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Prökuls
Pensionat Knobbe
Prökuls
für Erholungsbedürftige.
Beste Verpflegung, billige Preise!
Eigene Spargelernte.
Tennisplatz.
Spielstunde p. Person 25 Cent.

Hendelrua
Neuer Parkwagen
billig abgegeben.
Kaufstube
Heydekrug.
Hat eine 2-Zimmer-Wohn. zu vermieten.

Mädchen
für Fortbildung gesucht.
zu mieten am Dienstag, dem 14. 5. vorm. von 10—11 in
Heydekrug, Germania-Hotel.

Schneidergehilfen
stellt von sofort ein
M. Schulz
Schneidermeister
Heydekrug
Bräi.-Smel.-Str. 36

1 Wirtschaftsgeselle fürs Land
kann sich melden.
Angebot unter 4315 an die Abfertigungsstelle d. B. I.
Ordnungs- (6155)
Welterfamilie
für kleinere Herde wird gesucht.
H. Purwins, Memel II
Telefon Nr. 17.

Manfuslaufen
Verkauf von sofort meine 42 Morgen große
Gastwirtschaft
mit neuen Gebäuden, mit auch ohne Pflanzgärten, günstige Kaufgelegenheit.
Krau M. Scherlok
Mankuslaufen
per Kugelst.

Coadjuthen
Wübel-tischler
stellt von sofort ein
H. Schulz
Möbelabrikant
Coadjuthen

Wesengrundstück
11—12 Morgen, bei Ruh-Atmuth gelegen, zu verpachten oder auch gütlich zu verkaufen. Schriftliche Meinung unter 4317 a. die Abfertigungsstelle d. B. I.

Nichelsakuten
Eine tüchtige **Welterfamilie**
auf hohe Deputat-entschädigung oder einen Freimelker sucht von sofort
Nickel, Michelsakuten

Hendelrua
5 PS Bootsmotor
mit 11 PS Schraube sowie 11 PS Motor 4-6 CV. billig zu verkaufen
E. Krübnert
Heydekrug

Stonischen
Schindel
Langholz, Selbst-einschmitt, Bauholz jeder Art liefert
H. Uspolkatis
Mühle Stonischen
Tel. 43

Edith Öttings seltsame Ehe

Roman von Maria Oberlin

Nachdruck verboten.

1.

Edith Detting war totenblau geworden. Entsetzt sah sie ihren Onkel an.

„Nein, Onkel Bern! Das ist nicht wahr... das kann doch nicht wahr sein. Es ist doch auch gar nichts vorgefallen! Wie käme denn Karl-Egon dazu!“

Der alte Herr sah mit zärtlichem und traurigem Blick auf das junge Mädchen hernieder.

„Seh dich, Edithchen!“, sagte er dann ernst. „Du bist mir, es tut mir bitter leid, daß ich dir das sagen muß. Aber folle ich denn warten, bis dir vielleicht gute Freundinnen zutragen, daß Karl-Egon um Meta Sibellus angeheiratet hat? Du mußt dich damit abfinden und wirst ihn auch vergessen.“

Edith Dettings Gesicht lag tief im Schatten.

Aber der alte Herr sah den tiefen Schmerz und die unsagbare Bitterkeit dieses Vertrauensbruchs deutlich darin. Und auch der Zweifel meldete sich. „Ich kann es nicht glauben, Onkel Bern! Karl-Egon ist doch erst vor vier Wochen gegangen und da war noch alles in Ordnung. Du weißt, er wollte auf dem schließlichen Werk nach den Rechten sehen und nach seiner Rückkehr sollte unsere Verlobung veröffentlicht werden.“

„Hast du mit Papa darüber gesprochen, Edith?“
„Nein, Onkel Bern!“
„Hast du mit Papa darüber gesprochen, Edith?“
„Nein, Onkel Bern!“
„Hast du mit Papa darüber gesprochen, Edith?“
„Nein, Onkel Bern!“

Bernhard Möllers nahm die Hand seiner Nichte in die seine.

„Ja, Edith, das glaube ich bestimmt. Und mit Recht. Karl-Egon ist dein Vetter und wir alle kennen ihn genug. Ein lebenswürdiger, geselliger, ein eleganter Sportsmann, gut, das gebe ich zu. Aber auch leichtsinnig, verschwenderisch, oberflächlich, Edith! Glaube mir, Edith, ich hätte in der Verbindung mit ihm kein Glück für dich gesehen. Wie hat er die beiden Stahlwerke vernachlässigt! Nein, Edith, der Mann bietet keine Garantie für eine Ehe!“

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber er wurde unterbrochen.

Edith Detting war aufgesprungen. Ruhelos ging sie in dem großen Raum auf und ab.

„Ich weiß“, sagte sie bestig, „ich könnt ihn nicht leiden und deshalb wollt ihr mir nun einreden, er habe um Meta Sibellus angeheiratet. Aber ich werde noch heute an ihn schreiben und ihn fragen. Es muß ein Mißverständnis sein und alles wird sich aufklären.“

„Du kannst es einfacher haben, Edith“, sagte Bernhard Möllers ruhig. „Rufe ihn an. Oder schreib ihm, daß er schon seit vierzehn Tagen wieder in Berlin ist.“

Edith Detting fuhr herum.

„Hier in Berlin? Und ich weiß nichts davon?“
„Sie schwante und wäre gefallen, wenn nicht Bernhard Möllers hätte aufgesprungen wäre, um sie aufzufangen. Er führte sie vorsichtig zu einem Divan und bettete sie.“

„Ja, Edith, ich glaube, jetzt wird dir wohl alles klar. Wann hat Karl-Egon dir zuletzt geschrieben?“
Das junge Mädchen antwortete nicht. Bitterkeit und Qual malten sich deutlich in den feinen Zügen. Einige Minuten lag sie regungslos. Möllers betrachtete sie besorgt.

„Soll ich dir etwas besorgen, Edith? Fehlt dir etwas?“

Das Gesicht des Mädchens veränderte sich. Ein harter entschlossener Zug legte sich um den schön-geschwungenen, ausdrucksvollen Mund.

„Nein“, sagte sie. „Aber Onkel erzähle mir...“

„Edith“, sagte Bernhard Möllers weich. „Warum denn? Du bist müde, du fühlst dich angegriffen, ein andermal werde ich dir alles sagen.“

„Nein“, beharrte sie hartnäckig. „Ich will alles wissen, Onkel Bernhard!“

„Nun gut“, sagte er schließlich leidend. „Daß zwischen dir und Karl-Egon Beziehungen bestanden, habe ich längst bemerkt, daß aber etwas Bindendes zwischen euch abgemacht wurde, war mir unbekannt. Schon neulich hörte ich im Klub von einer Verbindung zwischen Meta Sibellus und Karl-Egon. Ich legte der Sache keine Bedeutung bei, nahm an, es sei Geschwätz. Heute allerdings...“

„Was war denn heute, Onkel Bern?“

„Denn“, fuhr Bernhard Möllers erregt fort, „hörte ich ein Gespräch zwischen Max Sibellus und einem anderen Volontär. Du weißt ja, augenblicklich sind zwei Volontäre auf den Dettingwerken, darunter auch Max Sibellus, der Bruder von Meta Sibellus. Leichtsinngig, junge Geden beide, die das Geld ihres Vaters mit vollen Händen ausgegeben und für die die Volontärszeit keine ernste kaufmännische Lehre ist, sondern nur eine sportliche Abwechslung. Ich stand in dem Arbeitsraum der beiden jungen Leute und suchte ein Aufsehen zu machen. Ich hörte, daß Max Sibellus von der Verlobung erzählte und den anderen jungen Volontär aufforderte, doch einmal zu ihnen zu kommen. Als sie mich sahen, waren sie natürlich erstaunt. Ich sagte dem jungen Sibellus, daß ich unfreiwilliger Zeuge ihres Gesprächs gewesen sei und fragte nach der bevorstehenden Verlobung. Er wurde etwas verlegen, erzählte mir aber dann, daß die Verlobung in Kürze stattfinden würde. Das Brautpaar könne ich erst bei Kurzem... Er bat um strengste Discretion, die ich ihm zusicherte.“

Edith Detting schluckte wild auf. Tränen stürzten aus ihren Augen.

„Aber weshalb denn, Onkel? Warum? Warum?“

„Warum, Edith? Eine dreifache Sache! Geld! Meta Sibellus hat vier Millionen. Eine gute Partie, verstehst du?“ — „Aber das braucht Karl-Egon doch nicht! Seine beiden Werke...“

„... stehen vor dem Ruin, Edith! Er kann nicht wirtschaften, ist ein sinnloser Verschwender, ein uninteressierter Kaufmann... Die Millionen seiner Frau garantieren ihm ein sorgenloses Leben...“

„Aber Papa hätte ihm doch geholfen...“
Bernhard Möllers wusch dem Blick der fragenden Augen aus. Er ging langsam im Zimmer auf und ab.

Karl-Egon Santen ist klüger, als du denkst, mein Kind, ging es ihm durch den Kopf. Er wird seit einigen Wochen wissen, daß die Dettingwerke trotz aller Mühe und Arbeit zurückgehen und nur noch ein sehr bescheidenes Einkommen abwerfen, wenn, ja, wenn nicht noch Schlimmeres eintritt! Fest gebunden war er noch nicht, da hat er sich schnell durch die Vorbereitungen zu einer Heirat mit der Millionenerbin sanftert.

Er sah das schmerzverzogene Gesicht seiner Nichte, hörte ihr leises Weinen.

„Raff dich zusammen, Edith!“, sagte er ernst. „Der Lump verdient es nicht, daß du eine Träne um ihn vergießt. Je schneller du ihn vergißt, um so besser. Glaube mir, du verlierst nichts...“

Edith Detting richtete sich langsam auf.

„Ich habe ihn sehr lieb gehabt, Onkel Möllers“, kam es leise, fast tonlos von ihren Lippen.

Sie straffte sich.

Der harte Zug um den Mund vertiefte sich.

Aber du hast recht, ich darf nicht mehr an ihn denken und werde auch jede Erinnerung an ihn auslöschen. Gott sei Dank, niemand weiß, daß die Verlobung geplant war. Und die, die es ahnen... nun, ich werde dafür sorgen, daß sie von ihren Ahnungen geheilt werden. Ich werde...“

Sie sah ins Weite und schwieg.

(Fortsetzung folgt)

Zwanzig Premierminister in London

„Englands Flotte ist immer noch die größte und mächtigste der Welt!“

Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, 8. Mai.

Im Zusammenhang mit dem fübrenen Reglerungsjudizium des englischen Königs weilen zur Zeit die Premierminister sämtlicher Dominions und sich selbstverwaltenden Kolonien des Britischen Reiches in London. Es sind dieses vor allem: J. A. Lyons, der Premierminister Australiens, G. B. Forbes, der Premierminister Neuseelands, R. B. Bennett, der Premierminister Kanadas, General Verhog, der Premierminister der Südafrikanischen Union, G. M. Duggins, der Premierminister Süd-Rhodesiens, A. V. Butler, der Premierminister Südafrikanischs, und die Premiers von Victoria, Neufundland, Nordirland usw., ferner Sir Joseph Bore, als Vertreter Indiens. Im ganzen sind hier zurzeit nicht weniger als 20 Premierminister und andere verantwortliche Regierungsmitglieder der Dominions und Kolonien zur Stelle. Ihre Anwesenheit wird natürlich dazu benutzt, um mit den Vertretern der britischen Regierung ausgiebige Besprechungen über die verschiedenen, das Mutterland und die Dominions gemeinsam angehenden Fragen zu pflegen. Und obgleich diese Besprechungen nicht einen offiziellen Charakter tragen, so findet in diesen Wochen in London praktisch genommen dennoch etwas wie eine neue Empire-Konferenz statt, die sich unter Umständen als nicht weniger bedeutungsvoll, als die vor drei Jahren abgehaltene Konferenz von Ottawa erweisen könnte.

Ebenso wie auf der Ottawer Konferenz, so spielen auch bei den gegenwärtigen Londoner Besprechungen Wirtschaftsfragen und vor allem die Frage der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus den Dominions nach England eine große Rolle. Führend ist in dieser Frage Australien. Nicht umsonst ist der australische Premier, J. A. Lyons, um einen ganzen Monat früher als seine Kollegen von den übrigen Dominions nach London gekommen. Australien möchte nämlich nach England mehr Fleisch ausführen. Ähnliche Wünsche haben auch Neuseeland, Südafrika und die anderen Dominions. England ist gerne bereit, diesen Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Das Maß seines Entgegenkommens ist jedoch, wie früher so auch heute, durch seine Abkommen mit anderen Ländern der Welt begrenzt. Es wird daher nur schwer in der Lage sein, den Wünschen der Dominions in vollem Maße entgegenzukommen und, wie sie es jetzt fordern, mit ihnen für die Dauer von vielen Jahrzehnten im voraus festgelegte Exportabkommen zu schließen. Eine Reihe von Konzeptionen von englischer Seite können in diesem Zusammenhang erwartet werden. Die Dominions haben nämlich heute, da es den meisten von ihnen wirtschaftlich wesentlich besser als zur Zeit der Ottawer Konferenz geht, England etwas sehr Substantielles als Gegenleistung zu bieten: dieses ist das Versprechen — quasi im Austausch gegen die Abnahme von mehr Lebensmitteln — wieder Emigranten aus England bei sich aufzunehmen. Und in Anbetracht der großen Sorge, die England nach wie vor das Arbeitslosenproblem bereitet, ist anzunehmen, daß dieses Angebot Englands Wirtschaftspolitik gegenüber den Dominions in recht weitem Maße beeinflussen wird.

Nicht minder wichtig als die Wirtschafts- und Emigrationsfragen dürften sich ferner die Verteilung der Empire betreffenden Probleme erweisen. Wie erinnerlich hatte England Ende des vorigen Jahres (im Anschluß an eine Reise, die Sir Maurice Hankey, der Generalsekretär des „Empire Defence Committee“, nach Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada unternommen hatte) einen Plan zur Schaffung eines großangelegten Verteidigungssystems des Britischen Weltreiches ausgearbeitet. Dieser wurde jedoch von einem Teil der Dominions anfänglich nicht in dem Grade begrüßt, wie London es gerne gesehen hätte. Zuerst drangen aus Australien und Neuseeland kritische Stimmen

nach London. Dann nahm auch die Südafrikanische Union dem englischen Plane gegenüber eine ziemlich ablehnende Haltung ein, die vor allem an einem Krieg in Übersee teilzunehmen. Seit Verlautbarung dieser kritischen Stimmen sind jedoch inzwischen mehrere Monate vergangen. Diese hat England nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Es hat bekanntlich einerseits den Beschluß gefaßt, seine eigenen Rüstungen wesentlich zu erhöhen und andererseits während all der letzten diplomatischen Verhandlungen mit den Staaten Europas die Abneigung Englands gegen eine jede weitere Ausdehnung seiner Verpflichtungen auf dem europäischen Kontinent, besonders im Osten Europas, immer und immer wieder betont. Beides tat es offensichtlich mit einem klaren Seitenblick auf die Dominions. Die Wirkung ist denn auch nicht ausgeblieben. Nach allem, was man hierüber hört, sind die Dominions zurzeit gegenüber den englischen Plänen zur Schaffung eines großangelegten Verteidigungssystems des Empire viel weniger kritisch als zu Anfang des Jahres gestimmt. Und obgleich die gegenwärtigen

Londoner Verhandlungen, wie immer wieder betont wird, „einen durchaus informellen Charakter“ tragen, so kann doch mit ziemlicher Sicherheit vorausgesetzt werden, daß im Ergebnis des gegenwärtigen Londoner Besuchs der Dominion-Premiers, die Frage der Verteidigung des Empire in weitestem Maße einer Klärung und Förderung entgegengeführt werden dürfte.

Die zurzeit in England herrschende Erregung über den geplanten Bau von zwölf deutschen Unterseebooten ist, in Anbetracht des Riesenunterschieds zwischen den britischen und deutschen Seerüstungen, sachlich gewiß völlig unbegründet. Aber sie ist als psychologisches Moment wohl wert registriert zu werden, da sie deutlich zeigt, daß die Frage der Stärke zur See nach wie vor der empfindlichste Punkt der gesamten britischen Politik ist und demnach als wichtiger Faktor in Betracht gezogen werden muß. Die Sorge um die Vormachtstellung zur See erklärt am gegenwärtigen britischen Verhalten Deutschland gegenüber vieles. Sie erklärt die Beharrlichkeit, mit der England, trotz seiner oratorischen Unfreundlichkeiten der letzten Zeit, auf ein baldiges Stattfinden der deutsch-englischen Flottenbesprechungen dringt. Sie erklärt die Ueberteibungen, die man zurzeit in England über alles, was die neuen deutschen Seerüstungen betrifft, lesen kann. Und sie erklärt auch die nicht weniger sinnlosen Behauptungen, die seitens eines großen Teils der englischen Presse heute über die angebliche, „in Anbe-

tracht der einseitig vorgenommenen Abrüstungsmahnahmen eingetretenen Schwächung der britischen Flotte“ und über die „ernstlichen Gefahren“, denen England deshalb ausgesetzt sei, geäußert werden. Unter all den Flottenpezialisten der englischen Blätter scheint heute nur einer das berühmte britische Maßgefühl bewahrt zu haben. Dieses ist Lord Strabolgi, der frühere Commander Kenworthy und Mitglied der britischen Admiralität während des Weltkrieges. Lord Strabolgi gehört jetzt allerdings zur Opposition und übt an der gesamten Rüstungspolitik der Nationalen Regierung heftigste Kritik. Aber er ist in maritimen Dingen ohne Zweifel einer der kompetentesten Sachverständigen Englands, und seine Beurteilung des gegenwärtigen Standes der britischen Seemacht dürfte durchaus der Wiedergabe wert sein.

Lord Strabolgi meint nun, daß das ganze Gerede von der angeblichen Schwäche der britischen Flotte „eitlem Humbug“ wäre. Die britische Flotte sei seit dem Jahre 1921, da die Washingtoner Konferenz stattfand, tatsächlich nicht schwächer, sondern stärker geworden: unmittelbar nach der Washingtoner Konferenz konzentrierte die britische Admiralität ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Bau eines neuen Typs von Großkreuzern, der sich als mächtiger und schneller als irgendwelche Schiffe ähnlichen Typs der anderen Flotten erwies. England leitete hiermit, Lord Strabolgi zufolge, ein Wettrennen auf dem Gebiete dieses neuen Schiffstyps ein. Doch es ist hierin fübrend geblieben und hat zurzeit von diesem Schiffstyp 51 fertig und in Konstruktion, gegenüber 36 auf Seiten Japans, 26 der Vereinigten Staaten, 24 Italiens und 20 Frankreichs. Außerdem hat England 4 Minenlegergeschiffe allermodernen Typs, wie sie keine einzigen der anderen Mächte ihr eigen nennt. Ferner besitzt England 8 Flugzeugmuttergeschiffe gegenüber 6 japanischen, 4 amerikanischen, 2 französischen und einem italienischen Schiff des gleichen Typs. In der Klasse der großen Schlachtschiffe hat England mit 15 Einheiten dieses Typs, laut dem Washingtoner Vertrage, Parität mit den Vereinigten Staaten, während Japan 9, Frankreich 9 und Italien bloß 4 Großschlachtschiffe besitzt. Lediglich in der Klasse der Torpedobootzerstörer steht England mit seinen 161 Zerstörern gegenüber 227 der Vereinigten Staaten zurück, während Japan 110, Italien 94 und Frankreich 70 dieser Schiffe besitzt.

Uebersaus wenig Einheiten der britischen Flotte, meint Lord Strabolgi ferner, seien, wie die Admiralität das zu versichern liebt, „veraltet“ und bedürftig durch moderne Schiffstypen ersetzt zu werden. Die Behauptung, daß ein Kreuzer innerhalb von 16 und ein Schlachtschiff innerhalb von 20 Jahren veralten und dem Dienst entzogen werden müßten, sei völlig willkürlich. Diese Frage hänge vollkommen von dem Maße der am betreffenden Kriegsschiffe vorgenommenen Modernisierungen und Renaussattungen ab. Sämtliche älteren Schiffe der britischen Flotte seien in letzter Zeit einer radikalen Modernisierung unterzogen worden. Auf den Kreuzer „Cumberland“ zum Beispiel, der bloß 6 Jahre alt ist, habe die Admiralität zu Zwecken der Modernisierung deselben die Summe von 400 000 Pfund Sterling ausgegeben, was ein Sechstel der ursprünglichen Baukosten des Schiffes beträgt. In Betracht gezogen müßten endlich auch die Resentonnage der britischen Handelsflotte, die Flotten der Dominions und die verschiedenen, über das ganze Britische Weltreich verstreuten Flottenstützpunkte werden. Alles zusammen verleiht der derzeitigen englischen Flucht vor der wiedererwarteten Seemacht Deutschlands in der Tat etwas Großes. Denn die oben erwähnten Tatsachen lassen Lord Strabolgis Behauptung, daß Großbritannien heute, trotz aller britischer Abrüstungsmahnahmen und aller Aufrüstungen der anderen maritimen Großmächte, heute noch immer die größte und mächtigste Flotte der Welt besitzt, in der Tat nicht ganz unbegründet erscheinen. Auch ist England, wie man weiß, zurzeit drum und dran, seine maritimen Rüstungen noch weiter zu verstärken. Von der Möglichkeit, das Washingtoner Abkommen durch ein neues Abkommen zur Limitierung der Flottenrüstungen zu ersetzen, ist jedenfalls in England zurzeit herzlich wenig die Rede.

100 Jahre „New York Herald“

James Bennett, ein Pionier der Weltpresse — Vom Kellerloch zum Walkenkratzer — 9000 Dollar für eine Kabelmeldung

Newport, im Mai.

Dieser Tage hat „The New York Herald“, eines der angesehensten Blätter von N. Y., die Feier seines 100jährigen Bestehens begangen. Die Gründung und Entwicklung dieser heute in der ganzen Welt wohlbekannten Zeitung ist typisch für das Entstehen und den Aufstieg der amerikanischen Presse überhaupt. James Gordon Bennett, ein nach der neuen Welt ausgewandertes Schotte, rief die Zeitung im Jahre 1835 ins Leben. „The New York Herald“ erblickte in einem dümpelnden Keller das Licht der Welt. Bennett war Herausgeber, Schriftsteller, Seher und Verkäufer in einer Person. Als „Mädchen für alles“ arbeitete er täglich 18 Stunden und gönnte sich kaum die nötige Ruhe. Im selben Keller, wo die primitive Druckerei bestand, befand sich auch sein Schlafraum. Mit eisernem Fleiß und Ausdauer aing Bennett auf sein Ziel zu. Die Hauptfacke für ihn war, sein Blättchen anregend und interessant zu gestalten, um einen Leserkreis zu gewinnen. Die Beschaffung von Sensationen war damals bedeutend schwieriger, zumal ja sämtliche Erzeugnisse der Presse, deren gerade das Zeitungswesen heute in hohem Grade teilhaftig wird, gänzlich unbekannt waren. In der ersten Zeit des Bestehens der Zeitung geriet Bennett manchmal mit den Behörden in Konflikt, die ihn wegen seiner offenen, unverblümten Sprache mehrfach verwarnten. Der Gründer des „New York Herald“ aber ließ es sich nicht verdrießen. Im Gegenteil, das Interesse, das die amtlichen Stellen an seinen Veröffentlichungen nahmen, schien sich als gute Melame für den Absatz der Zeitung auszuwirken. Schon damals war der Geschmack des amerikanischen Publikums auf Sensationen eingestellt, und dieser Forderung des Tages mußte der Schotte Rechnung tragen, wollte er mit seinem Blatte Erfolg haben.

Aus den bescheidensten Anfängen heraus wuchs der „New York Herald“ im Laufe der Jahrzehnte zu seiner heutigen Weltbedeutung. Bennetts Sohn trat in die Fußstapfen des Vaters; er baute die

Zeitung immer weiter aus. Im Jahre 1887 schuf Bennett junior die in Paris erscheinende europäische Ausgabe. Die Zeitung durfte sich rühmen, als erste telegraphische Meldungen aus aller Welt gebracht zu haben, wie überhaupt der Nachfolger des Gründers alle neuzeitlichen Erfindungen in den Dienst seiner Presse stellte. Es war im Jahre 1846, als der „New York Herald“ erstmalig von der Telegraphie Gebrauch machte und längere politische Reden veröffentlichte. Im Bürgerkrieg verfügte die Zeitung bereits über die ständige Zahl von 63 Kriegsberichterstattern. Der alte Bennett starb 1872, nachdem sein Sohn schon früher die eigentliche Leitung des Blattes übernommen hatte. Als 1869 die berühmte Barolo „Sudt Whingstone“ ausgegeben wurde, entbande man Stanley, einen damaligen Reporter, nach dem afrikanischen Dschungel. Seine Expedition zur Auffindung des Nordpols wurde zu einer der bekanntesten journalistischen Leistungen, die ein „Herald“-Reporter jemals zu verzeichnen hatte. Stanley hatte die Aufgabe, ohne Rücksicht auf entstehende Kosten den seit Monaten spurlos vermissten England aufzufinden. Stanley machte sich ans Werk, fand nach vielen Fährnissen den verschundenen Forschungsreisenden, ergänzte seinen Proviant und lieferte nach seiner Rückkehr der Welt einen der abenteuerlichsten Berichte aller Zeiten. Von der Königin Victoria wurde der wagemutige Journalist in Anerkennung seiner um die Rettung Livingstones geübten Verdienste zum Ritter ernannt. Mehrere Jahre später finanzierte das Blatt die leider unglücklich verlaufene Nordpolverpedition des Leutnants George De Long. Im Spanisch-Amerikanischen Kriege stand der „New York Herald“ in der Aktualität seiner Meldungen an erster Stelle. Ein ausführlicher Bericht über die Schlacht bei Santiago verschlang 9000 Dollar für eine einzige Kabelmeldung. Den Ruf als aktuellstes Organ hat der „New York Herald“ bis auf den heutigen Tag gewahrt; er ist in mancher Beziehung vorbildlich und richtunggebend für die gesamte Weltpresse geworden.

Kleine memelländische Dorfchronik

Ein Fluß strömt in den Frühling. — Erste Enttäuschung. — Und das schwarzbraune Bier, das trink ich so gerne! —

Ein kleiner, schmaler Fluß trägt sein dunkles Wasser dem Frühling entgegen. Wo er hintritt, belebt ihn spritzendes Leben. Alles drängt sich an ihm, die Bäume, die Vögel, die Tiere in den Büschen, und auch die Häuser der Menschen fühlen sich wohl an seinen Ufern. Denn sie haben ihre Veranden ihm zugewandt. Und die Menschen, die abends bei offener Tür hier ihre Kartoffeln essen und die ersten Schüsseln voll saurer Milch löffeln, haben diesen kleinen Fluß im Auge. Ihr Blick umschweift ihn, darauf ist er sehr stolz. Ebenso stolz wie auf die vielen Kinder, die nirgends lieber spielen als hier und schon mit hochgezogenen Hosenträgern und abgewateten. Manchmal sitzt auch schon eine junge Mutter hier im Gras, vor sich den Säugling in einem Schaukelkorb, und singt. Schüchle, Patrusche und ähnliche hingehungelte Zärtlichkeiten, wie sie nur junge Mütter singen können.

Wahre Bäume neigen sich über das blaue Wasser, bührend nach ihrem Spiegelbild. Das sieht im Frühling so ungewohnt, so selbst verändert ihnen entgegenstrahlt. Kaum bemerken sie, wie unterhöhlte schon ihre Wurzeln sind. Der Eisgang hat ganze Arbeit getan. Viele Bäume und Büsche hat er mit allem Erdwerk vom Ufer in den Fluß gezogen. Nun stehen sie mitten im Wasser und versuchen, im Schlamm neuen Halt zu finden. Der Fluß ist schmal, hier fährt kein Dampfer. Niemand wird ihnen ihren neuen Standort streitig machen. Die Boote der Fischer, die hier fahren, schlängeln sich durch ihr Altwort, daran sind sie gewöhnt. Viel ist hier vom Ufer herabgerissen und zerstückt, wo das Hochwasser mit gieriger Zunge nach Raub griff. Aber nirgends ist das Leben ins Mark getroffen. Auch die gestürzten Bäume grünen und

springen. Ihre Blütenkätzchen streuen ihren gelben Reichtum über das Wasser. Es duftet weich und lau, und die Bienen summen fröhlich in dieser Süßigkeit.

Eine gestürzte Erle steht mit der Krone im Wasser, und die Pfahlwurzel ragt in groteskem Bogen über die Oberfläche. Und doch grünt sie und streckt ihre jungen Sprößlinge der Sonne und dem Frühling entgegen. Nur leben, nur dabei sein bei diesem großen Raub, der die ganze Natur mit strobender Kraft erfüllt. Ganz gleich, ob die Zweige oder die Wurzeln die Nahrung saugen.

In den Büschen, die erstes schones Grün deckt, jubiliert und lockt es in vielstimmigem Chor. Das Lied der Heimkehrer. Die Finken, grün und rot, schlagen mit vollen Kehlen und gleiten in spielerischem Hochzeitsflug von einer Baumkrone zur anderen. All die anderen kleinen Sänger sind in dem Grün kaum noch zu sehen. Nur die Stare oben in den Baumspitzen bekennen ihre Freude an Heimkehr und Familienglück öffentlich, reden sich stolz und schlagen erregt mit den Flügeln den Taft zu ihrem Siegeslied, als könnte die Kehle allein diese Fülle an Lebenslust nicht mehr fassen. Auf den Wiesen aber steigt einsam eine Lerche hoch, und die Kiebitze und Schnepfen flitzen vorbei mit schrillen Schrei.

Die Ufer sind grün. All die lieben Kräuter, die man im langen Winter fast vergessen hat, streben wieder ins Sonnenlicht. Man sieht sie kindlich und gerührt. Man nascht hier und da prüfend am Sauerampfer. Noch nicht sauer und kräftig genug.

Von den Feldern weht ein Duft von frischer, ungepflügter Erde. Menschen, Pferde, Wagen —

Freude am Säen, Ruhe, spielende Kinder an den Grabenrändern. Die Acker haben sich aufgetan.

Ein junger Hase hoppelt zwischen den Büschen am Fluß herum, gar nicht ängstlich. Er probiert die Spitzen der jungen Gräser und Kräuter. Auf ein paar Schritte läßt er einen heran, dreht die Köpfe, schnuppert recht niedlich mit der kleinen Schnauze.

Der Fluß aber strömt an allem vorbei. Begleitet vom Bläuen der Bäume, vom Gesang der Vögel, von den arbeitenden Menschen im Feld, von den spielenden Kindern am Ufer und der Mutter, die ihren Säugling wiegt. Er strömt in den Frühling. — — —

Die kleine Huschka, sie ist freilich noch sehr klein, sitzt im Sand des Hofes, ganz vertieft in ihre Arbeit. Die prallen Weiden, ein Strumpf ist schon herabgerutscht, hat sie breit von sich gestreckt. Zwischen den Änten türmt sich ein Berg loser Erde. Wenn sie mal lausend so eine Schaufel voll Erde in die Luft wirft, bekommt sie die Hälfte in den Hals rein. Das macht ihr besonderen Spaß. Dann hat sie ein altes, kleines Eimerchen, da kommt die Erde hinein. Und wenn er voll ist, schüttet sie ihn in ihrem Wagen aus. Eine sinnvolle Arbeit mit streng logischer Reihenfolge, auf die sie selbst gekommen ist. Die Großen machen es ja schließlich auch nicht viel anders.

Und wenn sie spielt, so verfallen in sich, so ganz tätig und hingeeben, muß immer Helga in der Nähe sein. Helga, die größere Freundin, die schon so viel kann und versteht, mit dem schlanken Röschchen, der Seidenschleife im Haar und dem immer fröhlichen Kindergesicht. Sie muß den Wagen ausschütten, den Ball anrollen, im Sand die Räderformen ausfüllen und so vieles, was Huschka noch nicht fertig kriegt, was ihre Phantasie aber schon ahnt, und wozu sie hinwill. Ohne Helga lohnt es sich nicht zu spielen. Ohne Helga ist der

sonnigste Tag nichts. Selbst der Puppenwagen und der große bunte Ball bekommen erst Sinn, wenn Helga dabei ist.

Einmal hat Helga Besuch, sehr seinen Besuch, und die Jungen und Mädchen sind viel größer als Huschka. Helga ist ganz für ihre neuen Freunde da, die allerlei unbekannte Spiele wissen. Was sollen sie auch mit Huschka? Sie kann ja noch nichts, sie weiß ja auch nichts. Hat sie beispielsweise eine Briefmarkensammlung oder ist sie schon mal Auto gefahren? Sie kann ja noch nicht mal richtig sprechen.

Und so fliegt Helga mit ihren neuen Freunden durch Hof und Garten und die Straße hinab. Huschka trollt immer hinterher, in der rechten Hand die Schaufel, in der linken den kleinen Eimer. Inzwischen ist auch der andere Strumpf herabgerutscht, und die blauen Gummistrippen lugen unter dem Röschchen hervor. Was tut es? Sie muß Helga erreichen.

Unermüdlich stampft sie mit ihren kleinen Weichen durch den Sand, es geht so schwer. Dann ist ein kleiner Graben da, Gott sei Dank trocken. Sie gleitet hinab, liegt plötzlich drin, kommt wieder hoch und legt ihre Sachen zusammen. Nur nichts verlieren auf dem weiten Weg. Aber das steht alles so pudrig und umständlich aus. Das Lachen Helgas klingt immer ferner. Eine leise Angst ergreift sie, daß sie nicht nachkommen könnte, und die Weichen heben sich schneller. Wie groß ist die Welt. Wie unbekannt ist dieser Weg. Aber Helgas weißes Kleid schimmert immer wieder zwischen den Büschen durch. Und das ist gut. Wo Helga ist, da ist Geborgenheit.

Immer weiter läuft das Greifenspieler. Huschka ist tapfer. Die Schuhschänder haben sich gelöst und flattern um ihre Beine. Oft stolpert sie. Dann muß sie durch allerlei Geäst kriechen, das noch vom letzten Herbst daliegt. Sie kann noch nicht recht Weg und Steg unterscheiden und kriecht durch einen

Berliner Tagebuch

Die „Anti-Lärmwoche“ — Die Kinderstube des Tonfilms — Henny Portens erste Gage — Die Wiege der deutschen Elektro-Industrie — Erst 10 Arbeiter, jetzt eine Stadt — Berlin ist Spargel

Berlin, im Mai.

Die Anti-Lärmwoche geht ihrem Ende entgegen.

Sind wir nun am Ende der Woche ruhiger als am Anfang? Der richtige Berliner wäre ganz überrascht, wenn man ihm vorwerfen würde, daß seine Stadt laut wäre. Der hundertprozentige Berliner schläft bei offenem Fenster genau so fest wie ein Sommerfrischler auf der bayerischen Alm. Auf unsere abgehärteten Nerven wirkt der Lärm nicht mehr als Lärm. Das ist gut so. Denn die hauptsächlichsten Lärmquellen, die wir noch haben, dürften sich in der nächsten Zeit kaum zum Versiegen bringen lassen: Autos, Flugzeuge, Lautsprecher. Die Berliner Taxi-Chauffeure hupen schon lange nicht mehr, aber daß ihre vielbenutzten „Mühlen“ klappern, wenn sie um die Ecken wehen, das ist eben nicht zu vermeiden. Und daß die Motore der Flugzeuge viertelstündlich in unsere Arbeit hinein Donnern, im Zentrum des größten europäischen Luftverkehrs, ist uns schon eine gewohnte und vertraute Musik geworden. Und die Lautsprecher? Als man die dünnen Wände der Neubauwohnungen zog, war an den Rundfunk und seine gewaltige Entwicklung noch nicht zu denken. Auch wenn wir den eigenen Volksempfänger abstellen, werden wir immer noch den der Nachbarn neben, über oder unter uns hören. Wir sind in die Geräusche der Zeit hineingeboren, wir haben uns schon auf sie abgestimmt, beinahe sind wir Berliner so feierlich geküßt, die Anti-Lärmwoche für ein überflüssiges Weihnachtsgeschenk zu halten.

*

Die Teilnehmer des Internationalen Tonfilm-Kongresses sind wieder nach Hause gereist. Sie haben viele Eindrücke empfangen in Berlin. Am heitersten war es, als wir sie in die Kinderstube des Films führten, als unsere Filmgenossen in ihre Archive flogen und die ersten Verluste zum Tonfilm herausholten. Schon 1904 hatten wir Tonfilme. Sie wurden dadurch hervorgebracht, daß neben einem photographischen Stummfilm eine Grammophonplatte lief, die von den Hauptdarstellern des Films besungen wurde. Die erste Tonfilmstarke war Henny Porten. Ihre erste Filmauflage war ... 6 Mark. Sie war von Regisseur Franz verpflichtet worden, der auf dem Kongress seinen Kollegen noch seine erste Originalabrechnung zeigen konnte. Sie sah so aus:

Weihnachtsbild
Der Brief an den lieben Gott
Länge 72 Meter

Hauptrolle Rosa Porten	15 Mark
Hans Mierendorf	15 Mark
Henny Porten	8 Mark
Diverse Engel à 2 Mark	12 Mark
Kind in Krippe	1 Mark
Requisiten	17 Mark
14 Kostüme	28 Mark
	94 Mark

In diesem Weihnachtsbild spielte Henny Porten die Christkind, die von „diversen Engeln“ posaunenblasend umgeben war. Die höchste Tagesgage war 30 Mark, Alfred Abel wurde abgelehnt, weil er 75 Mark verlangte. Heute erhalten unsere Stars vom Range des Hans Albers 75.000 Mark Gage pro Film. Albers ist jetzt übrigens mit seiner Filmtätigkeit in Paris zu Ende gekommen. Er wird nun wieder bei der Ufa filmen, wo die Rolle des Sean auf ihn wartet.

*

Den Sommerfremden, der jetzt am Anhalter Bahnhof ankommt, erwartet eine Überraschung. Das große Eckhaus neben dem Bahnhof ist abgerissen. Es fiel dem neuen Untergrundbahnhof zum Opfer, der hier errichtet wird, damit später die Durchreisenden gleich nach dem Stettiner Bahnhof weiter fahren können. Das Eckhaus und die angrenzenden Hinterhäuser haben eine große Vergangenheit: hier ist die deutsche Elektroindustrie gegründet worden. Im September 1847 mietete hier der Artillerieleutnant Werner Siemens eine Werkstatt, die er mit seinem Kompanon Georg Salke bezog. In einem Brief vom 15. September 1847 schrieb Werner Siemens: „Nach langem Suchen ist endlich ein passendes Quartier für unsere neue

Werkstatt gefunden und gemietet, mit den Fenstern nach dem Anhalterbahnhof hinaus. Ich wohne parterre, die Werkstatt eine Treppe, Salste zwei Treppen hoch, in Summa für 300 Reichstaler. Bald nach dem 1. Oktober wird die Arbeit beginnen.“ Am 11. Oktober schrieb Siemens dann: „Ich sitze jetzt schon seit 8 Tagen in der neuen Wohnung. Ueber mir heult und autet es schon bedeutend.“ Und am 6. November berichtet er weiter: „In der Werkstatt geht es bisher nur langsam weiter, da es an Drehbänken fehlt. Von den fünf, welche wir am 1. Oktober haben sollten, ist erst eine in unserm Betrieb. Zwei sollen endlich morgen kommen. Die Sache geht ganz gut an.“ Und am 20. Dezember des gleichen Jahres kann

Heitere Ecke

Gummel, Gummel!

„So, du bist also der neue Schiffsjunge? Natürlich wieder die alte Geschichte: Das schwarze Schaf der Familie wird auf See geschickt!“
„Sie irren sich, Herr Kapitän — das hat sich geändert seit Ihrer Zeit!“ (Evenska Dagbladet)

Kunst und Leben

„Nun, Marie ... was haben Sie denn gestern im Schauspielhaus gesehen?“
„Peer Gynt!“
„So, so ... dann haben Sie also Jbsen kennen gelernt!“
„Nein, gnädige Frau ... er heißt Ranwig!“ (Evenska Journalen)

Aus Schulaufgaben

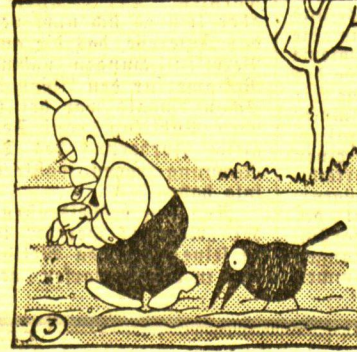
Die Römer waren ein sehr kriegerisches Volk. Das Schwert war ihr tägliches Brot. — Um ihre Kinder immer im Auge behalten zu können, tragen die Estimofrauen sie in einem Sack auf dem Rücken. — Der Urwald ist ein Wald, in welchen keine Menschenhand jemals einen Fuß gesetzt hat. (Over 8 Dag)

Verlobt

Der Schwiegervater: „Ich will euch bloß darauf aufmerksam machen, daß ich um zehn Uhr das Licht ausdreh!“
Der Schwiegersohn: „Vielen Dank, lieber Schwiegervater, daß du dir unseretwegen soviel Mühe machen willst!“ (Vera Nöjen)

Zurückgegeben

Der Bürovorsteher hat an einem Brief, der ihm zur Unterschrift vorgelegt wird, allerlei auszusehen.
„Mergerlich fährt er den Schreiber an: „Ein Mensch, der sich nicht verständlich machen kann, ist ein Idiot! Verstehen Sie mich?“
„Nein,“ antwortete der Schreiber.



Adamson legt die Frühsaat

Drahtzaun. Das Lachen und Tollen der Kinder ist ihr Wegweiser. Sie muß dabei sein, muß dazu gehören. Aber die anderen machen sich schon einen Spaß daraus, ihr immer wieder zu entweichen. Dichter werden die Büsche, große Bäume verstellen den Weg. Schon ein Maulwurfsbügel ist ein schier unüberwindliches Hindernis für die kleinen Füße.

Plötzlich steht sie vor einem großen Baum, dessen Tor ihr die anderen vor der Nase zugehakt haben. Die stehen nun drin in einem schönen Garten und lassen sie nicht herein. Guckta ruft: „Guckta komm!“ Aber es hört sich an wie „Guckta, komm“, und die anderen lachen. „Tomm, tomm!“ rufen sie spöttisch und machen ihr lange Nasen. Guckta versteht das noch nicht und hält es für Freundschaft. Im Nu sind die anderen wieder fort und weiter, sprudelnd und lachend vor Lebenslust und Freude am Spiel. Nur Gucktas Kleid flimmert ab und zu noch hell zwischen den Büschen durch.

Guckta hat die Vatten des Baumes mit beiden Fäustchen angepackt. Sie schließt ihr Gesicht zwischen die Stämme. So gern möchte sie bei den andern sein, bei Guckta sein, die ihr immer entflieht wie ein bunter Schmetterling. Sie war ja immer unerschrocken für sie, aber nie so sehr wie jetzt mit den hübschen, fremden Kindern, die so groß und klug und fein sind.

Noch ein paar Mal ruft sie weinerlich in den leeren Garten „Guckta komm!“ Dann klist sie Schaufel und Eimer auf und macht sich auf den Heimweg. Es geht durch Büsche, über Maulwurfsbügel, durch einen Drahtzaun, über einen Graben, in den sie wieder hineingefallt. Ein Hauch von Trost und Einsamkeit liegt wie ein kostbarer Schleier um ihre kleinen Schultern. Man kann ihn nicht sehen. Das ist die erste Einsamkeit, die erste, kleine Enttäuschung des Lebens.

Ein Weibchen tut es noch weh, denn Helga kann man nicht so schnell vergessen. Die Sonne scheint, die Vögel singen in den Büschen. Was nützt es? Helga ist nicht da. Noch in der Nacht wirft sie sich herum und ruft beschwörend aus tiefem Traumland: „Helga komm! Helga komm!“

— — — und das schwarzbraune Bier, das trinf' ich so gerne! Wirklich! Fast so lieb ist es einem wie die schwarzbraunen Mädchen. Nur — wo kriegt man es her in dieser literarischen Zeit? Eine Kindtaufe ist bei uns in Aussicht, wie jedes Jahr, und einige Geburtstage rücken bedrohlich heran. Meine Frau stöhnt und wünscht, daß das Wirtschaftsgeld aus Gummi wäre, damit man es reden kann.

Da pflanzt sich wie ein rettender Engel in der Not Marie vor ihr auf. Marie, die alles kann vom Guck mit Vanillensauce bis zum Tortensprigen. Mit aufgeklopften Armen steht sie da, die Fäuste auf die wohlgeformten Hüften gestemmt, und sagt: „Ich kann Bier machen!“

Wir glauben unseren Ohren nicht zu trauen. Bier — machen! Ganz andächtig und langsam muß man diese Worte auf der Zunge zergehen lassen. Zuerst bin ich skeptisch. Aber dann erinnere ich mich, daß man in vergangenen Zeiten im lieben Memelland fast in jedem Haushalt Bier herstellte. Es war so schwarz und stark, daß man es wie Branntwein ansetzen konnte, steht in einer alten Chronik. Marie stammt aus einem uralten, memelländischen Geschlecht. Warum sollte sich diese okulte, diese wahrhaft mystische Wissenschaft nicht auf sie vererbt haben!

Also los! „Woraus machen Sie Bier, Marie?“ — Sie lächelt geheimnisvoll, und Geheimnisse von Frauen kann man nur aus dritter Hand heraus-

der junge Unternehmer stolz berichten: „Unsere Werkstatt ist ganz bestockt und wird von Arbeitern überlaufen. Zehn Mann sind es bis jetzt.“

Aus der Werkstatt mit den 5 Drehbänken und den 10 Arbeitern ist ein Weltunternehmen mit 110.000 Arbeitern geworden, die mit ihren Maschinen und Werkzeugen jetzt vor den Toren Berlins ein eigenes Stadtviertel bilden, das den stolzen Namen Siemensstadt trägt. Wenn in kommenden Jahren Berlins Gäste vom Anhalter Bahnhof in die Untergrund steigen, sollten sie an der nun der Spikhaube zum Opfer gefallenem Wiege der deutschen Elektroindustrie noch Zeit für eine Minute des Gedankens haben, ehe sie an die blaue Ostsee eilen ...

*

Endgültig ist nun, trotz Ostwind und Nachtfrost, das Frühjahr über Berlin gekommen. Was die Radfahrer, Gurlen und Salate uns als Frühling vorgaukeln wollten, war nur Treibhaushaus. Der schlafte, weiße Gefelle aber, der jetzt über Nacht die Berliner Spiesekarte beherrscht, macht alle

Was Kinder fragen

„Großmutter, was ist eigentlich ein Fehltritt?“
„Das ist etwas, worüber man mit kleinen Kindern nicht spricht!“
„Sooo? Mutter sagte aber, daß ist etwas mit kleinen Kindern, worüber man nicht spricht!“ (Astenposten)

Im Literaten-Café

„Ich glaube kaum, daß irgend jemand mehr Dummheiten niedergeschrieben hat, als der Mann da am Nebentisch.“
„Ist er Dichter?“
„Nein, Stenograph der Deputiertenkammer.“ (Caras y Caretas)

Nach dem Begräbnis

Witwer: „Es kam ganz überraschend. Bis zum letzten Augenblick ahnte ich nicht, daß sie sterben wollte.“
Leidtragender: „Ja, Ihre Frau war ja immer so ulkig.“ (Pulgarcito)

Alte Antwort

Arthur: „Aus dir ist wirklich nicht Flug zu werden, Otti. Willst du mich nun eigentlich heiraten oder nur zum Narren halten?“
Otti: „Wenn ich offen sein darf, Arthur, beides!“ (Pic me up)

Das Brathuhn

Es gibt ein Brathuhn. Leider hat es zuviel Hühner bekommen.
Da sagt der Herr des Hauses: „Liebe Frau, schicke doch das Huhn nächstes Mal direkt ins Krematorium, wenn du so für die Feuerbestattung bist!“

Schönheitspflege

Tante Terrakotta ging zum Schönheitsdoktor. Der Doktor betrachtete ihr Gesicht. „Kostet einige Hundert Mark,“ sagte er dann.
Tante Terrakotta erschrak:
„So teuer?“
„Ja. Aber es gäbe für Sie etwas Billigeres!“
„Das wäre?“
„Ein Schleier.“

In der Schule

„Werner Kiel, du hast wieder den schlechtesten Aufsatz abgeliefert! In einer Klasse, in der die Schüler ehrgeizig sind und vorwärtstreiben, sollte es überhaupt nicht vorkommen, daß einer die schlechteste Arbeit schreibt!“ (Söndagsnisse)

Vorschlag

„So, Emil, heute geht deine Freizeit zu Ende. Von morgen an sag ich Sie zu dir.“
„Ach, Meister, trinken wir doch lieber Bräderschaft, dann brauchen Sie nicht umzulernen!“

Pintenherrn

Die kleine Bisselotte ist mit sehr starker Verspätung aus der Schule heimgekommen. Auf den ernst fragenden Blick der Mutter erstattet sie mit flüster, jedoch etwas bänglicher Stimme folgenden Bericht:
„Mutti, ist unsere Lehrerin heute aber streng gewesen! Fünf von uns haben nachhaken müssen. Drei davon haben mächtig geweint. Zwei haben nicht geweint. Ich auch nicht!“

Schmeichelei

„Du siehst entzückend aus, Edith, ganz entzückend!“
„Schmeichler! Uebrigens hat mir vor einer Viertelstunde Theo daselbe gesagt!“
„Glaub's ihm nicht, er lügt!“

Das gute Kind

„Papa, gib mir einen Groschen für eine alte Frau.“
„Gern, mein Kind! Was ist denn das für eine alte Frau?“
„Na, eine, die mit Zuckerstangen handelt!“

Das Symptom

Der Arzt untersuchte das kleine Fräulein Schmidt, dann sagte er: „Na wird schon nicht so schlimm sein, nur ein bißchen Blutarmut. Bekommen Sie zum Beispiel beim Tanzen Herz-klopfen?“
„Das kommt darauf an, mit wem ich tanze, Herr Doktor!“ sagte darauf Fräulein Schmidt. (Vestry)

Die Weise meiner Mutter / Von Karl Burkert

Ich war damals zehn Jahre alt, und wir hatten einen Garten. Ich habe seither viele Gärten gesehen, aber so schön war keiner mehr. Wenigstens kommt es mir so vor. In unserem Garten waren all die Blumen zu finden, die zu einem fränkischen Dorf gehören, alle die Kräutlein und Stauden, die mit einem besonderen Duft, mit einer geheimnisvollen Kraft besegnet sind. Aber natürlich gab es auch allerlei Gemüse und Rüben darinnen und was so die größeren Sachen sind, die man in einem Haushalt nicht entbehren kann.

Wenn man meine Mutter hörte, wußte sie nichts Lieberes als ihren Garten. „Mein Garten“, sagte sie, so oft sie davon sprach. Man konnte meinen, sie hätte alles, was darinnen blühte, spröckelte und reifte, nur für sich haben wollen. Aber so war das nun wieder nicht. Ich habe nie gesehen, daß meine Mutter eine Beere von einer Staude, einem Strauch zum Mund geführt hätte, oder eine Frucht von einem der vielen tragenden Bäume. Dagegen weiß ich, wie viel Fleisch sie daran gekostet hat, vom ersten warmen Märzwind bis zum gelbenden Laub, um ihren Garten gut in Stand zu halten und ihm alles abzugewinnen, was er durch den Lauf der Jahreszeiten hervorbringen konnte. Und dieses „mein Garten“ konnte somit nichts anderes heißen als: meine Mühe, meine Sorge!

Meine Mutter, die der Ansicht war, daß die Kinder nicht allein zum Brotessen da wären, sondern sich auch, nach dem Maße ihrer Kräfte, nützlich erzeigen mußten, legte uns schon frühe leichte Arbeiten auf. Der Garten bot hierzu reichlich Gelegenheit. Da gab es Beeren abzunehmen und das Fallobst aufzusuchen. Da war Unkraut zu jäten und waren die schlaffen Pflanzen zu begießen. Da mußten wir allerlei Gemüse sammeln und das bunte Herbstlaub auf Haufen rechen. Ob, da gab es noch manches, was wir konnten!

Die Mutter mutete uns ja nicht zu viel zu. Aber weil sie uns schon von klein auf zur Gewissenhaftigkeit und zum Pflichtgefühl erziehen wollte, sah sie darauf, daß wir die Anordnungen genau befolgten, daß keines dem anderen etwas auswich, was ihm selber anging, und daß wir nichts veräumelten, was uns aufgetragen war.

Soweit ich mich entsinne, hatte sie in dieser Hinsicht auch gar keine besondere Not mit uns. Im allgemeinen verrichtete ein jedes willig und sauberlich, was ihm an Arbeit zugewiesen war. Aber wenn es zwischen hinein doch einmal vorkam — wir waren keine Engel! — daß wir es an Fleiß und Bedacht oder an beißendem Fleiß ließen, so gab es kein lautes Schelten durchs Haus, wie man es anderwärts oft genug hören konnte, noch prasselten Schläge auf die Köpfe hernieder; sondern in aller Stille und Ruhe, manchmal ohne ein einziges Wort, wurde das abgemacht. Und wie das dann gewesen, das will ich hier kurz erzählen.

Da hatte meine Mutter einen prächtigen Kohl gebaut. Recht fest, prall und blau, wie es sein soll, stand er auf dem Pflanzstiel. Es war eben ein gutes Jahr mit warmen Nächten und manchem Gewitterblitz und alles wuchs göttlich daher. Aber es zeigte sich bald, daß auch das Ungelesene nicht schlecht im Flor war. Die Weichlinge tanzen in hellen Schwärmen durch den Garten, und eines Morgens hingen die Raupen an den Kohlhäuptern.

Das nachsichtige Auge meiner Mutter hatte noch zur rechten Zeit entdeckt, was da vorgehen wollte. Freilich, die Schwestern waren hier nicht zu gebrauchen. Vor allem Gewürm graulten sie sich, und also kam die Mutter an mich. Sie gab mir einen Span in die Hand und ich wußte, was ich damit anfangen sollte.

Ich machte mich auch sogleich ans Werk. Ein Kohlhaupt um das andere suchte ich nach dem gefährlichen Raupenzug ab, vertilgte alles, was mir

vor die Hand kam, und meine Sache wäre sicher nicht übel gediehen, wenn nicht mit einem der Haarrisch des Durnidel-Adam draußen am Zaun emporgetaucht wäre.

Der Adam hatte ein ganz verhängtes Gesicht, aufgeregt suchte er mit seinen Armeedien in der Luft. Einen Dachsbau wußte er! Ob ich denn höre: einen Dachsbau! Drüben im Klosterholz hab' er ihn aufgetrieben. Drei Junge seien darinnen. So wahr und gesund er hier stehe, drei Junge. Auf Ehr' und Seligkeit, er hab' sie mit seinen zwei Augen gesehen. Auf der Stelle müsse ich mitgehen!

Ich weiß nicht, ob der Adam aus einem Fuchsbau solch ein Wesen gemacht hätte und ebenso bezweifle ich, ob damit bei mir etwas zu machen gewesen wäre. Fische, das war für uns Dorfbuben nichts Besonderes. Dagegen ein Dachs? Nein, ein solcher lief einem nicht alle Tage über den Weg. Und noch dazu ein ganzes Gesch?

Im Hut waren die Raupen vergessen. Nein, was sag' ich? Die ganze Welt vergaß ich über der Kunde von dem Dachsbau. Ueber den Zaun schwang ich mich, dem Klosterholz rannten wir zu, und die Abendglocke war bereits am Verlauten, als ich wieder heimkam.

Die Mutter war eben dabei, die Abendmahlzeit aufzutragen. Ruhig wie immer ging sie zwischen Küche und Stube hin und her. Sie stellte sich an, wie wenn nichts gewesen wäre, schien mich gar nicht zu sehen. Kleinlaut stand ich umher, wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich hätte etwas darum gegeben, wenn die Mutter mich ordentlich

ausgescholten, mich ohne einen Köffel Suppe zu Bett geschickt hätte, aber ich wartete vergebens darauf.

Mit dem schlechtesten Gewissen von der Welt fügte ich mich zu Tisch. Auch hier wurde kein Wort von der Sache gesprochen. In ihrer gelassenen Weise sprach die Mutter von diesem und jenem; der Unterschied sonst war nur, daß sie, wie zufällig, das Wort nur immer an die Schwestern richtete und daß ihr Blick achlos an mir vorbeistreifte.

Ich kann nicht behaupten, daß mich an diesem Abend das Essen besonders gestreut hätte, obschon ich hungrig wie ein Wolf war. Endlos lang erschienen mir die kurze Viertelstunde bei Tisch und froh war ich, als ich den Köffel aus der Hand legen konnte. Wie ein Geächteter drückte ich mich aus der Stube. Schnurstracks lief ich nach dem Garten. „Du kannst es vielleicht noch gut machen!“ dachte ich. Aber da hing es schon dunkel zwischen den Bäumen, die Fledermäuse schwirrten hin und her, und ich mußte einsehen, daß es für heute zu spät war.

„Morgen!“ versuchte ich mich zu trösten. „Morgen in aller Frühe willst du aufwachen, dich in den Garten schleichen, und bis ein Mensch im Hause munter ist, soll keine Raupe mehr am Leben sein!“

Das Vornehmen war so übel nicht, aber wer hätte mich so zeitig wecken sollen?

Ich schlief schlecht diese Nacht. Allerlei Traum-bilder durchzitterten mich. Und als ich die Augen aufschlug, schlug die Dorfuhren eben sechs, und die Sonne leuchtete in meine kleine Kammer.

So rasch ich konnte, schlüpfte ich in die Kleider. Wie auf Raupenpfoten kam ich die Stiege hernieder. Oh, was mußte ich sehen? Die hintere Türe, die

nach dem Garten führte, sperrweit fand ich sie offen. Und als ich eben hinauswollte, stand vor mir die Mutter, ihre Röcke waren naß vom Tau.

„Was hast du vor, so früh?“ Sie fragte mich mit ganz stiller Stimme, und dabei fühlte ich, obwohl ich ihr nicht ins Gesicht zu sehen wagte, wie ihre Blicke voll und forschend auf mir ruhten.

„Die Raupen!“ brüllte es mir von den Lippen. Es war alles, was ich hervorbringen konnte.

„Die Raupen?“ fragte meine Mutter, und wie ein leiser Triumph klang es in ihrer Stimme. „Die Raupen?“ wiederholte sie ihre Frage, als spräche sie nur für sich, und es war, als wollte sie ihren Triumph erst richtig auskosten. Und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Mit den Raupen wird es diesmal zu spät sein. Ich bin schon seit einer guten Stunde auf den Beinen, habe mich ordentlich getummelt, und ich denke, mein Pflanzstiel ist so weit wieder in Ordnung.“

So sagte sie, ließ noch einen Blick an ihren nassen Röcken hernieder und ging an mir vorüber in das Haus.

Da stand ich, über und über beschämt. Mein Mund war kalt, fühlte ich. Am liebsten in den Boden hätte ich kriechen mögen. Das Geulen war mir nahe. Ich hätte nicht tiefer getroffen werden können, als es hier geschah. Als es hier auf diese wundervolle, stille Weise geschah.

Ja, so war sie, meine Mutter!

Eisgang

Ein sibirisches Frühlingserlebnis von Egon v. Kappherr

„Ich gebe Ihnen die Pferde“, sagte der Posthalter nach einigem Nachdenken, „aber ich tue es auf meine — und Ihre — Verantwortung: durch den Telegraphen wurde gemeldet, daß der Frost, oberhalb, bei Troitzkoe, offen ist. Hält das warme Wetter an, so kann die Flutwelle in kurzer Zeit hier sein. Dann aber ist es aus mit dem Fahren auf dem Strom. Seien Sie vorsichtig!“ Der Posthalter, ein würdiger, älterer Mann, warnte und belehrte den „Jamschischil“, den Fahrer, nochmals eindringlich, — dann setzten sich die drei Pferde in Bewegung, und rasch glitten wir auf der Bahn der Poststraße hin.

Ein schauerhaftes Fahren ist es, wenn gegen Frühling die ungeheuren Schneemassen tauen und überall Gruben entstehen. Das fließt und rüttelt: der Schlitten sauft in die Tiefe der ausgefahrenen Grube, kommt steil wieder hoch, gleitet ein Stückchen auf ebenem Wege, schlägt wieder in eine Grube hinab, so daß dem Fahrenen bald alle Glieder schmerzen.

Endlich waren wir auf dem Strom. Tief unten dehnte sich seine breite, verschneite, von vielen Fahrgeleisen gelbbraun gestreifte Fläche. Durch einen kleinen Abhang, schon schwarz getaut, waren wir noch vom Fluße getrennt. — Bums: jetzt kamen wir, klangeläutend, fluchend und lachend unten an. Patsch: jetzt landeten oder vielmehr wasserten wir im tauigen Matsch.

Nun hatten wir freie Bahn, und im Stetstrab und Galopp ging's die gelbe Straße der aufgeschliffenen Rospäpfe lang, immer weiter, weiter, weiter...

Da hält plötzlich der Kutscher die Zügel stramm — die Pferde fallen in kleinen Trab, in Schritt. Das Glöckchen bimmelt nicht mehr: wir halten. Ein merkwürdiges Säusen ist zu hören, trotzdem die Luft fast ganz still ist und nur ein schwacher, warmer Windhauch von Zeit zu Zeit zu spüren ist. Das Trillieren der unglücklichen Felsblöcher, die drüben über den Felsen flattern, das Krächzen der Krähen klingt deutlich zu uns herüber. Sonst ist nichts zu hören — nur das Säusen... „Es kommt“, mur-



Zu Tische, zu Tische!

Schlicht und mit ein klein wenig schalk-haltem Humor zeichnete der große deutsche Künstler Ludwig Richter hier die reiforgende Mutter und Hausfrau.

Stelldichein am Frühlingsabend

Skizze von Lotte Wege

Am Tage waren die Parks und die öffentlichen Anlagen von Menschen überflutet. Noch ungewohnt der wärmenden Wärme der Sonne und des Anblicks ganz zarten Grüns hatten sie sich dem Zauber des frühen Glanzes hingegeben, voll fröhlicher Erwartung die einen und mit einem Schein von Hoffnung selbst die Entmutigten. Dann war es Abend geworden, dunkelblau färbte sich der Himmel, und die Luft war erfüllt von einer hellen Frische. Wünsche fliegen auf nach Abenteuern voll Pracht und Tragik. Das Weiße und das Schwarze vermischten sich seltsam, beglückte Ermattung träumte von Laten, und an aller Unternehmung haftete eine Sehnsucht nach Weite. Auch auf dem großen Platz vermengten sich die Geräusche der Stadt, das Licht, das hinter den Scheiben der Kaffeehäuser strahlte, die Lauten der Sprechreklame eines Kinos mit der Würze des Frühlings. Die Autosirenen hatten etwas von Waldhornklang, und die Männer, die nach ihrer Arbeit müde hätten von den Dinnbüßen steigen sollen, atmeten eine Luft ein, die sie plötzlich beschwingte...

Eine junge Frau ging an dem Kaffeehaus vorüber und blieb an einem Zeitungskiosk stehen. Sie hob den Arm, um nach der Uhr zu sehen. Es war fünf Minuten vor sieben, sie war zu früh gekommen. Sie lachte, ließ sich von dem herben Wind anwehen und taufte sich, zum Zeitvertreib, eine Zeitung.

„Schluß für heute“, sagte der Händler, schon mit dem Rücken des Stalles bräutig, nachdem er sie bedient hatte, und knallte von Feierabendfreude sein Fenster zu. Marita nickte ihm zu und

lächelte, und dem Händler entging nicht, daß sie schön war, dunkel und sehr schön.

Sie blieb stehen, dicht bei dem Kiosk, und öffnete die Zeitung. Aber die Geschäfte, darin verzeichnet, drangen nur halb in ihr Bewußtsein. Der Wind, der nachtblaue Himmel und ein Glück, das mit Stefan zu tun hatte, auf den sie wartete, erfüllten sie.

Die Männer, von ihren Geschäften entlassen und nun dem Frühling anheimfallend, betrachteten sie im Vorübergehen, voll Aufforderung. Sie nahm das hin, die Blicke gelassen erwidern, ohne Gewähr und ohne Verbot. In halbem Träumen schien es ihr angenehm, daß sie auch diesen gesiel, während sie Stefan erwartete. Der Lustig spielte mit dem einen Ende ihres Halsstüches, das sich gelöst hatte und sanft ihre Wange berührte. Das Liebeslied, in der Vorthalle des Kinos gespielt, tönte jetzt deutlich herüber.

Die junge Frau senkte die Augenlider, und dann sah sie von neuem auf die Uhr. Es war elf Minuten nach sieben. „Komm bald“, dachte Marita, sanft und voll Liebe. Ein Omnibus kam angefahren. Seine Lichter glitzerten gelb. Er hielt, und sie fing an zu lächeln, Stefan entgegen, der unter den Aussteigenden war. Sie winkte, aber dann ließ sie die Hand sinken, senkend und enttäuscht, das war nicht Stefan, sondern ein fremder Mann. Er ging mit einem fröhlichen Mädchen, das er unternehmend auf die Schulter klopfte, ins Kaffeehaus.

Warum kann er nicht pünktlich sein, dachte Marita, und eine dunkle Welle von Traurigkeit legte sich schwer auf sie. Stefans Verzug verhinderte ihn zuweilen, Verabredungen einzuhalten; er war Arzt. Aber die vernünftige Einsicht verlagte sich ihr diesmal, Marita fühlte sich allmählich, gegen ihren Willen, verlassen, einsam, trostlos. Sie konnte den Mann, der Stefan ähnlich sah, im Kaffeehaus sitzen sehen. Er sprach auf seine Begleiterin ein, fröhlich und zielbewußt. Das Bild, der wirkliche Stefan, den sie sich auf eben diese Art um eine fremde Frau, war plötzlich nicht zu bannen und erfüllte Marita mit Bitternis. Sie erinnerte sich eines ähnlichen Schmerzes auf einem Fest, als er mit einem erstaunt-zärtlichen Blick einer Blondine nachgegangen war. Schon damals.

Der Platz war lustig um sie her. Der dritte Omnibus war angekommen ohne ihn. Die Menschen gingen zu zweit, oder, wenn sie allein waren, einem zweiten entgegen. So schien es Marita. Nur sie mußte allein bleiben, Stefan würde nicht kommen, sie fühlte es mit steigender Gewißheit, heute nicht und vielleicht nie mehr. Vergebens versuchte sie, mit all ihrer gewöhnlichen Falschung gegen die unbändige und sinnlose Trauer aufzukommen, die sie verzehrte hatte.

Später kam ein Taxi. Es bremste quetschend, und ihr Herz klopfte in einer Hoffnung, von der sie wußte, sie sei vergebens.

Ein junger Mann stieg aus, von reizendem Aussehen, und ein kleines Mädchen verließ ihm etwas liebenswürdig Bemwegenes. Er stellte sich ebenfalls neben dem Zeitungskiosk, ging ein wenig hin und her, lächelte Marita zu, nett und gewinnend, und lästete den Gut. Sie machte eine ablehnende Ge-

bärde, die verzweifelt aussah. Er suchte bedauernd mit den Schultern und sah sie mit taktvollem Interesse an. Nach fünf Minuten kam eine andere Taxi, noch einmal klopfte Maritas Herz, aber es kam nur die Freundin des Sympathischen. Sie küßte ihn auf beide Waden und zog ihn mit sich davon. Er sah sich noch einmal nach Marita um und lästete ernsthaft, voll Sorge den Gut.

Stefan, dachte Marita, Stefan, und versuchte mit einer übermäßigen Anstrengung ihres Willens, ihn herbeizuholen. Er mußte fühlen, wie sehr sie ihn brauchte an diesem Abend, wie schmerzhaft ihre Sehnsucht war, und wie für immer vernichtend es für sie beide wäre, wenn er nicht käme.

Nach einer Viertelstunde ging sie davon. Der linde Wind spielte noch immer mit ihrem Halsstuch, aber salzige Tränen fielen darauf, an diesem Abend eines für Glückliche gemachten Tages.

In den Haustoren standen Paare, und ein blauer, freundlicher Mond beleuchtete sie. Marita blieb auf einer Brücke stehen und schaute hinunter auf das schäumende, spritzende Wasser des Flusses. Kalt und hart spiegelte sich die silberne Stachel darin. Sie legte den Kopf auf den Stein des Geländers und weinte. Ein Schuhmann zupfte sie am Ärmel, und als sie weiter ging, gefolte sich zu ihrem Kummer die Scham.

Als sie den Vorgarten ihres Hauses betrat, erhob sich Stefan von einer Bank —

„Jetzt war ich schon eine Viertelstunde“, sagte er vorwurfsvoll. Er hatte sie an dem Kiosk nicht mehr gefunden und war mit einem Kraftwagen herbeigefahren, voller Ungeduld. „Daß du dich auch nie beeilen kannst, mein Herzchen.“

melt das Jamtschiff — „zuerst kommt immer dies
Bisphen. Das ist die Luft unter dem Eise, die aus
den Höhlen, die die Fischer gehauen haben,
dringt... Hörst du, Herr? Jetzt, das ferne Don-
nern?“ — „Nichtig — deutlich genug höre ich's.“

Der Rutscher wendet das Dreigespann, treibt es
an — wir fliegen über das matschige Eis. Das
Ufer drüben ist noch einen Kilometer entfernt —
wir sind fast auf der Flussmitte... Jetzt ist das
Brausen und Säusen schon ganz deutlich zu hören,
trotzdem die Glöde schillert und die Hufe im Tau-
schnee schwappen, das Schneewasser rauscht und die
Rufen knarren. — Mir ist's als ob sich das Eis be-
wegte... Die paar Weiden am Ufer wachsen,
kommen näher. Endlich sind wir am Rande — Erd-
reich schmaßt unter den Hufen der Pferde, die Eisen-
beschläge der Rufen schreien, als sie die freigelegte
Böschung hinaufgleiten. Noch ein Ruck, Zerrn.
Biegen — wir sind oben auf der alten Straße, deren
Telegraphenstangen leise brummen.

Gruben, Gruben, Matsch. Aber — festes Land...
Vor und unten donnert es. Die fernes Gewitter
klingt's. Ein Waldstüd — dann wieder endlose,
noch schneebedeckte Feldflächen, ein fernes Dorf,
Geräusch. Krähnenkrächzen, Dohlengesäuf.

Nach einer halben Stunde sehen wir links unter
uns wieder den Strom. Schon längst hörten wir
ihn — dumpfes Brausen, Donnern kündete ihn an.
Jetzt vernahmen wir das Rauschen der ungeheuren
Flutwelle, die ihn überflutet, das Brechen des
Eises, das Aneinanderstoßen, Zusammenknallen
der Schollen. Und wir die vielen Menschenstim-
men am Dorf, dem wir zufahren: die Einwohner
stehen da in Haufen und starren in das Chaos da
unten.

„Das ist nicht viel, dies Jahr“, meinte der Post-
halter, als ich am dampfenden Samowar saß und
meinen leeren Magen erwärmte, „das ist garnichts.
Da gibt es ganz andere Eisgangsereignisse — wenn
der Winter schneereich war; auch in den Steppen,
wenn dann plötzlich Tauwetter kommt und der Bo-
den nicht locker ist, noch tief gefroren, so daß er
nichts aufnimmt von der Feuchtigkeit... Vor
jetzt etwa zwanzig Jahren, als ich noch Jamtschiff
war...“

„Erzählen Sie, bitte, Michail Nikolajewitsch!“
„Ja — sehen Sie — drüben, wo die breite Lücke
im Sandhügel ist, dort stand damals das kleine
Dorf Slinkino. Das ist bei Eisgang und Hoch-
wasser fortgerissen worden, mit Mann und Vieh
und Kind, Vieh und Gerät — mit allem. Das letzte,
was die Leute hier sahen, war ein Hund, der auf
einem losgerissenen Stück Dach trieb und jammernd
heulte. Und ich selbst? Ich war mit Post auf dem
Eise — nicht allzuweit der Stelle, wo Sie den
Strom heute verlassen haben, glücklichlicherweise gerade
noch zur rechten Zeit. — Jetzt „locht“ dort schon
längst alles... Also — ich war ziemlich nahe schon
dem Ufer — da ging es los! Die Hölle, sage ich
Ihnen! Ein Ruck, daß man Angst haben konnte
— und plötzlich fing die Eisdecke an zu wandern,
sich zu heben und hinter mir sich zu senken und mit
Wasser zu überfluten, Herr!“

„Wohin?“ (wenn das Schicksal will), „wohin, kom-
men wir durch“, dachte ich, haute den Säulen ein
paar rüber — das Fräulein, das ich fuhr, schrie, ich
brüllte — meine Pferde rasten los — schon war das
Ufer ganz, ganz nahe — da...“

„Das muß ja schrecklich gewesen sein“, meinte ich.
Der Posthalter hatte eine bezeichnende Gebärde
gemacht: ich verstand.

„Ja — da schwammen wir auf einer Scholle plötz-
lich am Ufer entlang! Nun ließ ich das Fräulein
aussteigen — es war eine feine, mutige, kleine Per-
son — schnitt die Lederhalter des Krummholzes
durch, die Stränge der Nebenpferde, die Bügel —
überließ die Pferde Gott und sich selbst, sagte das
Mädel bei der Hand, lauerte auf ein Nahkommen
der Scholle ans Ufer...“

Wir sprangen — das Fräulein noch etwas ins
Wasser — ich kam ans Trockene. Die Pferde trieb-
en im Strom — sie waren ins Wasser geraten und
dann zwischen Eisschollen... Ich habe sie nie
weder gesehen, auch den Schlitten nicht. Und das
Fräulein hat Koffer und Reisetasche auch nicht wie-
derbekommen. Wir kamen beide fast weinend, hier
an — zu Fuß natürlich. Das Fräulein wegen Kof-
fer und Handtasche, ich wegen der Pferde. Na —
ja — wie das so ist. Später, zweieinhalb Jahre da-
nach, wurde ich Posthalter. Das machte sich so von
selbst: ich war der älteste Jamtschiff, und etwas
Geld hatte ich auch.“

„Und — das Fräulein?“
„Ach so... Manja, komm mal her, der Herr
will dich kennenlernen!“

Ich war starr: eine kleine, rundliche Matrone
schob sich ins Zimmer. „Ja — im Frühling passie-
ren mitunter komische Sachen...“

„Sogar bei Eisgang“, meinte der Posthalter
lachend.

Mutter

Ein heilig' Wunder ist das Muttertum
Und Schöpfergüte, daß mir's all' empfinden,
Und Gotteswille: Kindeslieb' und -dank —
So steigt der Mutter Bild aus ew'gen Gründen.

So ist sie uns die stille Dulderin,
Die selbstlos liebt in opferreichem Geben,
Die schmerzgeprüfte edle Trösterin,
Der Ruhepunkt im wechselvollen Leben.

Ein Fels im Strom der kurzen Erdenzeit,
Auf den sich wandernde Seelen retten,
Wo sie — enttäuscht von Erdennot und -leid —
Ihr Haupt in mütterlicher Güte betten.

Uns alle aber mache stark und rein
In all' des Lebens bitteren Tagen
Ein sonnig' Hochgefühl: ihr Kind zu sein,
Dann wird sie leicht des Daseins Bürde tragen.

Hermann Bismarck.

Jedes Geld für faule Eier...

Eine Geschichte aus Alaska von Hans Stephani

Im Frühjahr kam ein Mann in einem Boot
ganz allein den Yukon abwärts...
Er hatte ein Stechruder, und in dem Boot lagen
zwei Steine, damit das Ding Tiefgang hatte und
besser treiben sollte. Zwischen den Steinen stand
ein kleiner, leberner Koffer. Der Mann war jung
und schweigsam. Er wohnte in Huskins Kneipe.

Weiter nach unten zu war der Strom noch nicht
ganz eisfrei, die Barrieren lagen mannshoch quer
im Yukon. Es konnten noch Wochen vergehen, ehe
der erste Dampfer durchkam. Aber man sprach in
Huskins Kneipe von wenig anderen Dingen als
von dem ersten Dampfer. Das geschah, weil eine
Theatergruppe an Bord war, die in Dawson und
in Alondike spielen würde. Sechs Männer und
vier Mädchen. In der Dampferagentur konnte
man Karten kaufen, zwölf Dollar das Stück.

Huskin sprach viermal mit dem Dampfer-
agenten, er wollte einen Teil dieser Karten kaufen,
um sie an seine Gäste weiterzugeben. Dieser Ge-
danke war vernünftig, denn wenn die Jungs von
Dawson zur Agentur gingen, um Karten zu kaufen
und die Reden des Agenten anzuhören, der von
den Mädchen sprach, die kommen würden, um
Theater zu spielen, so war es klar, daß die Jungs
ihre heißen Köpfe zu Patters Kneipe tragen
würden und nicht zu Huskin.

Patters lag eben näher am Strom als Huskin.
Und Huskin bekam keine Theaterkarten. Der
Agent meinte, es müsse jeder Handel mit diesen
Dingen aus Gründen der Gerechtigkeit vertrieben
werden. Das heißt, daß er selbst den Vorteil mit
den Theaterleuten teilen wollte.

Der fremde Mann kümmerte sich um alles dies
nicht. Er wohnte bei Huskin, sprach mit den
Gästen ohne sich ausfragen zu lassen. Will Cutty
wollte das Boot von ihm kaufen, der Fremde gab
es nicht her. Er machte Spaziergänge in der Stadt,
kaufte hier eine Stange Rastereiße und dort ein
Paar Socken. Und da er gerne Speckfugen ab-
brachte er von diesen Gängen bisweilen Speck mit,
um ihn von Huskins Frau baden zu lassen.

Mehr ist von diesem Fremden nicht zu erzählen.
Er war zufrieden mit ihm. Wenn nur diese
Theatergesellschaft nicht gewesen wäre! Aber leider
wuchs dieser Ärger sich aus. Die Karten stiegen
im Preis, drei Wochen vor dem Dampfer galten sie
fünfzehn Dollar, zwei Wochen später zwanzig
Dollare. Als die Leute von Glenfield
wieder kamen und viel Geld gefunden hatten,
schnellte der Preis für einen einzigen Sitzplatz auf
vierunddreißig Dollar.

Huskin tobte. Er sprach mit Patters, weil er

glaubte, Patters werde ebenso ungehalten auf den
Agenten sein wie er selbst, da er keine Karten zum
Wiederverkauf bekommen hatte. Aber Patters
lachte nur. Er hatte zwar auch keine Karten, aber
die Theaterleute hatten durch den Agenten bei ihm
Wohnung bestellt und den kleinen Saal für ihr
Stück gemietet.

Huskin kam heim, er schlug seinen besten
Schlittenhund halbtot, um seine Wut auszutoben.
Dann trank er eine Flasche Whisky und versprach,
dieses ganze Theater tot zu machen. „Ich werde
dafür sorgen, daß ihr Stück durchfällt, daß man die
Leute mit faulen Eiern bewirft und von der Bühne
vertreibt!“ schrie er. Es war niemand im Schank-
raum als der fremde Mann, der alleine mit dem
Boot gekommen war. Dieser Mann nickte...
„Ich komme von Huskin, ich wohne bei ihm. Er
ärzert sich fürchtbar über die Theaterleute. Bitte
verkaufen Sie mir alle faulen Eier, die Sie haben!“
So sagte der Fremde, als er kurz darauf in
Connells Laden trat. Aber Connell hatte keine
Eier, auch keine faulen. Der Fremde grüßte und
ging. Am Abend mußte jeder Mann in der
ganzen Stadt, daß er überall gewesen war, wo
immer ein Laden möglicherweise faule Eier haben
konnte. Er hatte sie allesamt für ein Spottgeld ge-
kauft. Aber er brachte diese faulen Eier nicht mit
zu Huskin. Und als Huskin ihn fragte, wo er sie
hätte und ob er ihm nicht den dreifachen Preis da-
für geben dürfe, sagte er, er habe ein Safe bei der
Bank genommen und verwahre dort seinen Schatz...

Die Leute an Huskins Schankisch sahen auf, als
sie den Fremden hörten. Huskin selbst zeigte ein
jornrotes Gesicht, aber der Fremde schien es nicht
zu bemerken, trat an den Schankisch und verlangte
etwas zu trinken. „Diese Theaterveranstaltung wird
ein guter Sport werden!“ meinte er, „Dreihundert
und einige faule Eier bürgen mir dafür. Hoffent-
lich kommt der Dampfer pünktlich.“

Er kam vier Tage nach diesem Abend. Die Kar-
ten standen auf einundsechzig Dollar. Ein faules
Ei stand auf vier Dollar, fünfzig Cents. Aber diese
Notierung war rein nominell, in Wirklichkeit gab
der Fremde nicht eines davon ab. „Warum gleich
mit den Eiern beginnen?“ sagte er. „Am ersten
Abend werden wir erst einmal hingehen und uns
die Leute ansehen, nach denen es sich zu werfen
loht!“

Die erste Vorstellung war ausverkauft. Der
Fremde saß in der ersten Reihe, und jedermann im
Saal sah in den Spielpausen zu ihm hin. Am zwei-
ten Abend mußten Polizisten die Straße abriegeln,
aber der Fremde kam nicht. Huskin erzählte herum,
er sei krank und könne erst am nächsten Abend kom-
men. Der dritte Abend war der letzte.

Und am dritten Morgen fuhr der Fremde fort.
Mit seinem Boot, den beiden Steinen, dem kleinen
Lederkoffer und dem Stechruder. Um ein Haar
hätte niemand sein Verschwinden gemerkt, aber Will
Cutty, der einmal sein Boot hatte kaufen wollen,
kam zufällig an den Strom, als der Mann im Be-
griff war einzusteigen. „Wohin?“ rief Will.

„Abwärts!“ antwortete der Fremde und stieß
vom Ufer fort.
„Und die Eier, was wird mit den Eiern?“ schrie
Cutty hinter ihm her.

„Ich habe sie verkauft, zwanzig Dollar das
Stück“, lachte der Fremde. Er war schon zwanzig
Schritte vom Ufer entfernt, und die Strömung faßte
ihn langsam.

„An wen? An Huskin, an Patter, an Torry, an
wen sonst?“ Cutty lief am Ufer neben dem Boot.

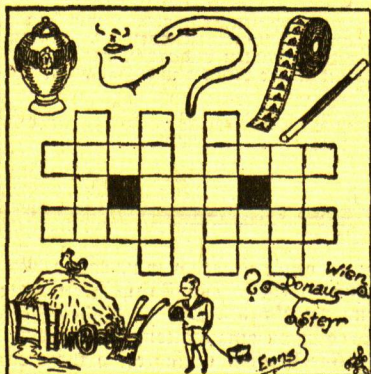
„An die Theaterleute!“ rief der Fremde, und die
Strömung faßte sein Boot jetzt richtig und trieb es
schnell davon...



Vier Glückliche!

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senk-
rechten Felder-Reihen einzutragenden
Wörter sind aus den bildlichen Darstel-
lungen zu erraten. Die Wörter der
waagerechten Reihen sind in dem obere-
n Teil des Bildes zu suchen.

Tätigkeits-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	ernährt.
2	3	8	6	7				hält fest.
3	2	1	6					rauscht.
4	2	1	3					dichtet.
5	2	3	4	6	7	6	7	marschiert.
6	7	8	6	7				schmückt.
7	6	4	6	7				treibt Handel.
8	7	2	8	6				schwimmt.

Scharade

Wenn eins und zwei
In Lieb und Treu
Die Drei dir werfen zu.
Halt's ganze fest
Aufs allerbest,
Denn sonst entflieht's im Nu.

Skat-Aufgabe

A (Vorhand) spielt Wendespiel auf
folgende Karte:
h B. p 10, p K, p 9, kr A. kr 7, h A.
h B. p 10, h K, h D, k D.

Er wendet p A. findet noch kr 10
und drückt h K, k D. C hat die drei
hohen Schellen und im ganzen 37 Augen
in seinen Karten. Der Spieler gewinnt



Partie Nr. 272. — Spanisch.

In der folgenden Partie aus dem Ber-
liner Schachturnier gelang dem Schwar-
zen ein Überraschungssieg.

Weiß: Gerhardt. Schwarz: Reilstab.

1. e2-e4 e7-e5
2. Sg1-f3 Sb8-c6
3. Lf1-b5 a7-a6
4. Lb5-a4 Sg8-f6
5. 0-0 Lf8-e7
6. Tf1-e1 b7-b5
7. Ld4-b3 0-0
8. c2-c3 d7-d5

Dieses selten angewendete Bauern-
opfer führt zu außerordentlich lebhaften
Spielen.

9. e4xd5 Sf6xd5
10. Sf3xe5 Sc6xe5
11. Te1xe5 Sd5-f6

Schwarz leitet damit einen Figuren-
angriff ein, den der Weiße nur parieren
kann, wenn er ständig die besten Züge
trifft.

12. d2-d4 Le7-d6
13. Te5-e1 Sf6-g4
Jetzt ist h2-h3 notwendig. Es könnte
dann Dh4 Df3 Sxh2 die Folge sein.

14. g2-g3 Sg4xh2
15. Kg1xh2 Dd8-h4+
16. Kh2-g1 Ld6xg3

Die beiden Figurenopfer haben dem
weißen König jede Deckung geraubt.

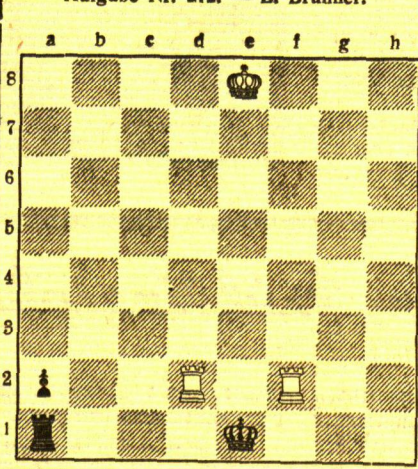
mit 105 Augen. Wie sind die Karten
verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Bilder-Rätsel



GELEITET VON SCHACH-MEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 272. — E. Brunner.



Weiß zieht und setzt in 4 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 271.

F. Giegold. Matt in 3 Zügen. Weiß:
Kb3, Ta8, Bb6 (4). Schwarz: Kb7,
Bb6, b5, b4, d7 (5).

1. Ta8-a6 Kb7xa6 2. Tc8-c7 Ka6-

- a5 3. Tc7-a7 matt; 1. ... Kb7xc8

2. Ta6xb6 Kc8-d8 3. Tb6-b8 matt.

17. f2xg3 Dh4xg3+

18. Kg1-h1 Le8-g4

Weiß muß jetzt die Dame geben.



19. Te1-e3 Dg3-h4+

20. Kh1-g2 Lg4xd1

21. Lb3xd1 Ta8-e8

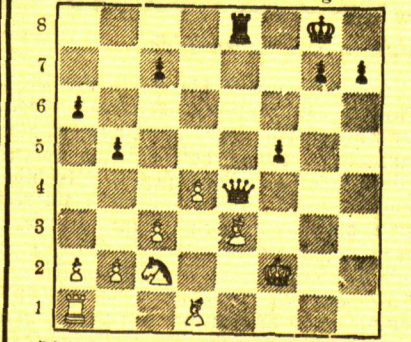
Mit drei Figuren könnte Weiß gegen
die Dame ankämpfen, wenn Schwarz
nicht außerdem noch Angriff und eine
gewaltige Bauernmacht hätte.

22. Sb1-a3 Te8xe8

23. Le1xe3 Dh4-e4+

24. Kg2-f2 Tf8-e8

25. Sa3-c2 f7-f5



Dieser Bauer entscheidet.

26. Ta1-c1 f5-f4

27. Le8-d2 De4-d3

Weiß gab auf, denn nach Lx14 käme
Tf8.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Abstrich-Rätsels:

etwas Reich nichten kauen hadern
kanone genehm Tisch Eage Duell
adlig Sand.
— Was ich nicht ändern kann, nehm'
ich geduldig an. —

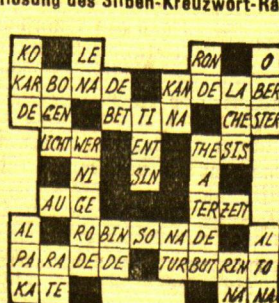
Auflösung des Rätsels:

— Nichts. —

Auflösung des Buchstaben-Rätsels:

Iza Weh Ena Asa Kur Ara Ave Lei Ire
Aha Fee Itz Uze Dur Gnu Aga.
— Zensur — Versetzung. —

Auflösung des Silben-Kreuzwort-Rätsels



Brandstiftung und Versicherungsbetrug

Am Freitag, dem letzten Tag der diesjährigen Schwurgerichtsperiode, hatte sich der Richter Georg Tondies aus Martinsdorf bei Memel zu verurteilen. Ihm wurde zur Last gelegt die Gewand seiner Frau, mit der er seit April 1932 verheiratet ist, in Brand gesetzt zu haben. Zu dem Prozeß waren etwa 40 Zeugen geladen. Vertreter der Anklage war Staatsanwalt Kisthal, die Verteidigung des Angeklagten hatte Rechtsanwalt Dr. Paul Vorchert übernommen.

Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten, ob er sich schuldig bekenne, in der Nacht zum 20. Juni 1933 die Gebäude in Brand gesetzt zu haben, erwiderte Tondies, daß er unschuldig sei. Sein früheres Dienstmädchen Paulkaite habe ihn aus Mache zur Anklage gebracht. Ihm sei nicht bekannt, wie das Feuer entstanden ist, ebenso könne er nicht sagen, ob Brandstiftung vorliege. Er sei in der Nacht von dem Dienstmädchen geweckt worden und habe sofort versucht, das Feuer zu löschen. Querst habe die Scheune gebrannt; später sei das Feuer auch auf das Wohnhaus übergesprungen.

Als erster Zeuge wurde der zuständige Landesschulmeister, der die ersten Feststellungen über den Brand getroffen hatte, vernommen. Er erklärte, daß die Paulkaite, die jetzt Tondies der Brandstiftung beschuldigt, damals erzählt habe, sie hätte kurz vor dem Ausbruch des Feuers einige oder mehrere Personen gesehen, die sich von der Scheune entfernten. Damals habe die Paulkaite nicht gesagt, daß Tondies das Feuer angelegt hätte.

Es folgte dann die Vernehmung des Dienstmädchens Paulkaite. Sie erzählte, daß sie von Ostern bis Oktober 1933 bei Tondies in der Stellung gewesen ist. Besonders gut habe sie sich mit der Frau Tondies gestellt. Bald nachdem sie bei Tondies in den Dienst trat, habe ihr Frau Tondies zu verstehen gegeben, sie möchte die Gebäude, die schon alt seien, in Brand stecken. Frau Tondies soll der Zeugin ausgesetzt haben, daß sie dies an einem Tage tun solle, an dem sie mit ihrem Mann zu Verwandten fahren werde. Sie soll sich dann bekanntes Gefinde aus der Nachbarschaft einladen. Wenn dann Feuer auf dem Grundstück entzündet, würde es niemand merken. Dafür soll ihr Frau Tondies 50 Lit getrunken haben. Aus diesem Plan sei jedoch nichts geworden, weil Frau Tondies mit ihrem Mann den vorgesehenen Besuch bei Verwandten nicht durchgeführt hätte. Die Zeugin erzählte weiter, daß sie einen guten Freund hatte, der bei einem benachbarten Besitzer diente. Am Abend vor dem Brande erschien dieser Freund bei ihr und hielt sich auch längere Zeit in ihrer Kammer auf. Um Mitternacht habe der Kutscher sie um Trinkwasser gebeten. Sie sei aufgestanden und zu dem auf dem Hof stehenden Brunnen gegangen, um Wasser zu holen. Dabei sei ihr aufgefalle, daß die Tür auf dem einen Ende der Scheune offen stand. Als sie Wasser schöpfte, habe sie bemerkt, daß jemand in der Scheune ein Streichholz anzündete, dies habe sich viermal wiederholt. Plötzlich seien Flammen hochgeschlagen. Sie habe sich hinter dem Brunnen versteckt und gesehen, wie der Besitzer Tondies in Oberhofen und Weste aus der Scheune nach dem Wohnhaus gelaufen sei. Darauf sei sie zu ihrem Freunde in der Kammer zurückgekehrt und habe diesem gesagt, er möge nach Hause gehen. In diesem Augenblick habe man ein starkes Brausen vernommen. Der Freund habe gesagt, er könne jetzt nicht nach Hause gehen, es läme ein Unwetter auf. Sie habe jedoch darauf geantwortet, daß er nach Hause gehe. Als ihr Freund die Tür geöffnet habe, habe er das Feuer bemerkt und Alarm geschlagen. Sie selbst sei zu dem Fenster des Zimmers, in dem Tondies schlief, gelaufen und habe gerufen: „Was hast Du Teufel gemacht.“ Tondies sei darauf an das Fenster gekommen und habe gefragt, was da los sei.

Die Zeugin erzählte dann über den Verlauf des Brandes und vertrat die Ansicht, daß auch in dem Wohnhaus Feuer angelegt gewesen sei.

Nach dem Brande habe Frau Tondies der Zeugin befohlen, zu schweigen und Tondies habe ihr versprochen, Kleider zu geben, wenn sie ihn nicht verraten werde. Von Anfang an habe sie auch geschwiegen. Als sie später aber die Kleider nicht erhalten habe, habe sie sich diesbezüglich mit

Tondies erzuert. Sie habe dann von dem Streit einem befreundeten Kutscher erzählt, der zur Polizei gegangen sei und Anzeige erstattet habe. Die polizeilichen Ermittlungen haben dann zur Verhaftung des Tondies am 13. März 1934 geführt.

Der nächste Zeuge war der Kutscher, der in der Brandnacht bei der Paulkaite in der Kammer war. Er erzählte, daß die Paulkaite ziemlich lang fortgeblieben sei, als sie Wasser holte. Bei der polizeilichen Vernehmung hatte dieser Zeuge ausgesagt, er nehme an, daß die Scheune jemand angezündet habe, entweder der Besitzer Tondies oder die Paulkaite. Die Paulkaite habe er deshalb verdächtigt, weil sie ihn am Abend des öfteren nach Hause geschickt habe. Außerdem habe ihm die Paulkaite an dem Abend auch wiederholt gesagt, er möchte niemandem erzählen, daß sie für ihn Wasser aus dem Brunnen geholt habe. Weiter erklärte dieser Zeuge, daß die Scheune, als er den Brand bemerkte, geschlossen gewesen sei. Dies bekräftigte auch ein weiterer Zeuge, und zwar der Kutscher, der damals bei Tondies diente. Die Paulkaite blieb jedoch bei ihrer Behauptung, daß die Scheune für offen gestanden habe.

Die Aussagen der übrigen Zeugen brachten zur Sache nichts Neues. Sie erzählten zum größten Teil das, was sie von anderen gehört hatten. Fast alle Zeugen schilderten die Hauptbelastungszeugen Paulkaite als klatschliche, ältliche Person, die sich viel herumtreiben soll. Mit Ausnahme der Paulkaite konnte niemand von den Zeugen sagen, auf welche Weise das Feuer in der Scheune und im Wohnhaus zum Ausbruch gekommen ist. Gegen Mitternacht wurde das Zeugenverhör beendet.

Am Sonnabend vormittag um 9 Uhr wurde die Verhandlung weitergeführt.

Bei Abschluß des Berichts dauerte die Verhandlung noch an.

Berliner Kabarets wegen zersetzender Tätigkeit geschlossen

Berlin, 11. Mai. Auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda wurden die beiden Berliner Kabarets „Katafomb“ und „Tingelangel“ nach mehrfachen Beobachtungen seitens parteilicher und behördlicher Stellen wegen zersetzender Tätigkeit geschlossen. Einige Hauptmitwirkende wurden gestellt und einer polizeilichen Vernehmung unterzogen. In diesem Zusammenhang fand auch eine Reihe von polizeilichen Hausdurchsuchungen statt.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 16,50 u. 18,20: Schallplatten. 19,25: Abendkonzert. 20,20: Gefängnisconcert. 21-22,30: Konzert. Königsberg (Welle 223). 6: Hafenkonzert. 8,20: Zwischen Land und Stadt. 10: Mitternacht auf dem Lande. 10,30: Evangelische Morgenfeier. 10: Russischer Sprachunterricht für Anfänger. 10,40: So spielt die Mutter mit den Kleinen. 11: Robert Schumann, Klavierquintett Es-Dur Werk 44. 11,30: Nachantate. 12: Mitternacht 1935. 13: Mittagskonzert. 14: Caramba. Zwei Stunden vor dem Fußball-Länderspiel Deutschland-Spanien. 14,15: Schachspiel. 14,40: Verdienen die Eisbeinen wirklich ihren Namen? 14,50: Wieder zum Mitternacht. 15,20: Frauenstunde. 15,45: Aus Köln. 2: Halbzeit des Fußball-Länderspiels Deutschland-Spanien. 16,40: Nachmittagskonzert. 18: Zum Mitternacht (Funkbericht). 18,20: Feierabendstunde (Gedanken und Gedichte). 18,50: Zeitgenössische Klaviermusik. 19,25: Weiter. 19,30: Plattendeutsche Dichter: Klaus Groth. 20: Mitternacht (Trompetenchor). 22,15: Volksmusik aus Warschau. 22,45: Funkbericht vom Radrennen über 100 Kilometer. 23: Wir bitten zum Tanz.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hafenkonzert. 8: Stunde der Scholle: Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit. 9: Feierstunde. 11: Geschichte vom Frühling. 11,30: Nachantate. 12: In alle Mitter! 13,10: Mittagskonzert. 14: Kinderfunk: Jochen erntet mit der Mutter ein Mädchen. 14,40: Musik für die Mutter. 15,10: Stunde des Landwirts. 15,45: Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Spanien in Köln. 16,40: Nachmittagskonzert. 18: Aus Mutters Jugendzeit (Mutter). 19,10: Mitternacht in fremdem Land. 19,30: „Das war meine Mutter...“, Dichterin erzählt. 20,10: „Fidelio“, große Oper in zwei Teilen von L. van Beethoven. 22-0,55: Wir bitten zum Tanz.

Familientragödie bei Nürnberg — 3 Tote

Nürnberg, 11. Mai. Ein tragisches Ereignis hat sich in einer der letzten Nächte in Böhlingerndorf bei Nürnberg abgespielt. Dort wurde am Dienstag früh eine 81 Jahre alte Witwe mit ihren zwei Kindern mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Frau hatte sich den im Jahre 1934 erfolgten Tod ihres Gatten, eines Reichsbahnbeamten, so zu Herzen genommen, daß sie in einem Anfall von Schwermut den Gashahn öffnete und mit ihren zwei Kindern in den Tod ging.

Berlin (Welle 357). 19: „Mutter und Kind“, Hörfolge. 19,45: Sportecho am Sonntag. 20: Mitternacht. 22,15: Volksmusik aus Warschau (Musik der Bergbewohner). 22,45: Wir bitten zum Tanz. Breslau (Welle 316). 18,20: „De vertraute Bräute“, Hörspiel. 19: Der Zeitpunkt berichtet. 20: Mitternacht. 22,15: Volksmusik. 22,45: Wir bitten zum Tanz. Hamburg (Welle 332). 18,10: Zum Mitternacht: Geige Mutter. 18,40: Der Mitternacht von Kamen. (Kinderfantasie). 19,20: Mitternacht. 20: Mitternacht. 20,50: Aus der Jugendzeit. 22,30: Tanzstunde. Köln (Welle 456). 18,30: Werte von G. Fr. Händel. 19,15: Felerstunde am Mitternacht. 20: „Die Korolet“, Romanische Oper. 22,25: Rund um Köln (Funkbericht). 22,40: Wir bitten zum Tanz. Leipzig (Welle 382). 18,30: Volksstümliche Musik. 19: Wieder in Uebersee, Hörfolge. 20: Ein Walzer-Reigen. 22,30: Tanzstunde. München (Welle 405). 18: Meiner Mutter. 18,20: „Die Eisbeinen“, Lustspiel. 22,45: Tanzstunde. Stuttgart (Welle 523). 18,20: Unterhaltungsmusik. 19,10: Zum Mitternacht. 22,30: Tanz. 24: Rhythmus. Wien (Welle 507). 19,45: Wir Frauen. (Bunter Abend). 22,25: Musik aus Alt-Wien. 24-1,00: Zigeunermusik. Warschau (Welle 1339). 20: Konzert. 20,30: Wiener Walzer. 22,15: Konzert. 23,05: Tanzmusik. Stockholm (Welle 426). 16,30: Schallplatten. 21: J. Mendelssohn: „Die Walpurgisnacht.“ 22: Konzert. Beromünster (Welle 540). 19,30: Konzert der Stadtmusik Bern. 20: Dialekt-Hörspiel. 21,10: Chor-Kompositionen.

... und für Montag

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Schallplatten. 18,20: Gefängnisconcert. 20,05: Chorconcert. Königsberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 5,45: Kurzberichte für den Bauern. 6: Gymnastik. 6,15: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 9,05: Schulfunk. 11 und 12: Konzert. 15,10: Buchbesprechung. 15,20: Vierhändige Klaviermusik. 16: Stunde der Stadt Danzig (Das Gebiet der Weichselmündung). 16,25: Virtuose Violinmusik. 16,50: Der Zeitpunkt berichtet. 17: Nachmittagskonzert. 18,40: Jungmädelsstunde. 19: Weiter. 19,10: Zwischenstunde. 20: Nachrichten. 20,10: Schubert und Brahms (Konzert aus Hamburg). 21: aus Stuttgart: „Liebesfrühling“, 22,45: Konzert aus Breslau.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,20: Frühliche Morgenmusik. 8: Morgenstunden für die Hausfrau. 10,15: Lustiges von Hochzeitsbräuten. 10,50: Erfindungen im Haushalt: Neue Abwaschhilfe in der Küche. 12: Schloßkonzert. 14: Mitternacht — von Zwei bis Drei. 16: Rhythmus. 17,20: Halbzeit — Schachabend. 17,30: Funkbericht aus Reichenow, der Brückenbau. 18: Fritz von Dose spielt eigene Klavierwerke. 19: Und jetzt ist Feierabend: Eine heitere Hörfolge. 20,15: Walzer-Lutter spielt. 21,30: „Geist, werde wach“. 23: Tanz.

Berlin (Welle 357). 20,10: Konzert. 21,45: Kleines Violinstück. 22,30: Zur guten Nacht. 23,10: „Geld und Lamm“, Hörfolge nach wahren Begebenheiten des Alltags.

Breslau (Welle 316). 19: Valentinstag im Garten. 20,30: „Hochkonzert“, ein Volksstück. 22,30-24: Konzert. Hamburg (Welle 332). 19: Nordische Volksmusik. 19,25: Stimmen der Artisten: Fritz Hofmann. 20,10: Konzert Schubert und Brahms. 21: „Liebesfrühling“ aus Stuttgart. 22,25: Musikalische Zwischenstunde. 23-24: Spätmusik.

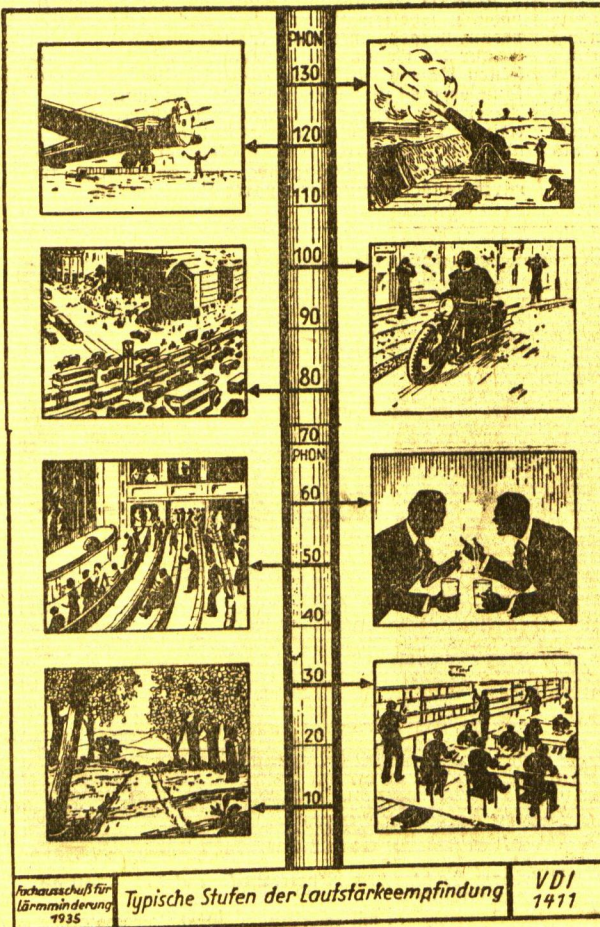
Köln (Welle 456). 19: Die Funkstimmchen spielen. 20,10: Mädels singen: Leichte, schöne goldene Sonne. 20,40: Finnische und ungarische Klaviermusik. 22,20: Frühliche Klang zur nächtlichen Stunde.

Leipzig (Welle 382). 19: Singt alle mit (Feierstunde). 20,15: „Liebesfrühling“. 22,20-24: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Das Funkstimmchen spielt. (Bauer Hertling spielt Zither. 20,30: Das Leben ein Traum (Schachspiel). Von Kind und Ehe (Wörter in Wort und Musik). 23,30: Nachtmusik.

Stuttgart (Welle 523). 19,30: Der Zumbelfreier und der Zumbelfreier (Lustige Streiche). 20,15: „Liebesfrühling“, ein Spaziergang mit Spiel und Musik. 22,30 und 24: Konzert. 0,30: Kammermusik. 1,30-2,00: Lieber.

Wien (Welle 507). 20,15: Musik aus heiterem Himmel. 21: Runderbunt. 22,20: Orgelvorträge. 23: Franz-Eisig Schallplatten. 23,45: Tanzstunde.

Warschau (Welle 1339). 20: Slowakische Länge. 21: Konzert des Sinfonieorchesters. 22,15: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik. Stockholm (Welle 426). 17,50: Schallplatten. 19,30: Chorconcert. 20,30: Konzert. 22,15: Mitternacht. Beromünster (Welle 540). 19,50: Konzert. 20,10: „Corleone“, Tragödie. 21,10: Schumann-Stunde.



Typische Stufen der Lautstärkeempfindung VDI 1971

Die Schala der Lautstärke

Auf Veranlassung des deutschen Reichspropagandaministeriums findet in ganz Deutschland eine Lärmbekämpfungswoge statt. Die Gesundheit des modernen Menschen ist durch den Lärm des wirtschaftlichen Lebens, das uns heute umgibt, stark beeinträchtigt. Man hat nun den Lärm genau gemessen. Als Maß gilt die Phon-Einheit. Ein Phon ist gleich der kleinsten Lautstärke, die für das menschliche Ohr überhaupt noch vernnehmbar ist. Die größte Lautstärke beim Abschuss einer Kanone beträgt etwa 130 Phon. Zwischen diesen Lautstärken bewegt sich die Klangwelt unseres täglichen Lebens. Unsere Darstellung gibt einen Überblick über die verschiedenen Lautstärken in Phon:

- 10 — Waldbesuche
- 30 — Bibliothek
- 50 — Theater vor Beginn
- 60 — lebhafter Unterhaltung
- 80 — belebte Verkehrsstraße
- 100 — Motorradgeknatter
- 120 — Flugzeug
- 130 — schweres Geschütz

Stellen-Angebote

Gelbst. Birtin
von 1000 gesucht
Fr. Wilt. Str. 38
Brillantschleife

Schwarzport
Hotel und Kur-
haus May sucht ein
erfahrenes

Bedienungsfraulein
das beide Landes-
forachen beherrscht,
sowie ein

Küchen-Behrmädchen.

Sucht. Mädchen
für kl. Haushalt, das
auch ein Kranken-
pflege übernehmen
kann, gesucht. An-
gebote u. 4288 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Soub. Mädchen
mit eig. Schlafgel.
gesucht
Volangenstr. 20a
Melb. 7 Uhr abds

Aufwärterin

gesucht (6335)
Kasernenstr. 10, u. 1.

Chiliches
Aufwartermädchen
für tagsüber vom
15. 5. gesucht.

Lehrs. Bäckerei
Mühlendammstr. 15.

Stellen-Gesuche

Sucht. Chauffeur
sucht Stelle (Om-
nibus, Last- oder
Personenwagen).
Wenn nötig, kann
Kautions gestellt wer-
den. Angebote unter
4307 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Ein ehrl., zuverläss.
Mädchen
das kochen kann,
sucht Stelle. Ange-
bote unter 4318 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. erbeten.

Ag. Mädchen sucht

Aufwartung
oder selte Stelle. An-
gebote unter 4309
a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Vermietungen

4-Zimmer-Wohn.
mit Bad und Zube-
hör sofort zu verm.
1. Oktober zu be-
ziehen

Kohlgartenstr. 10
partiere rechts.

Moderne
4-Zimmer-Wohn.
zu verm. Zu er-
bit. Schütz

Simon-Dach-Str. 4.

3-Zimmerwohnung
mit Laden

Mühlenstraße 36
von 10. zu verm.
Medungen im
Rathaus
Zimmer 53/55

4-Zimm.-Wohn.

mit Zubehör in der
Vibauer Straße vom
1. 7. 35 zu verm.
Wo? sagt die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

3 Zimmern
mit Küche, Bad,
Mädchenzimmer und
hübschem Vorgarten
von 10. zu verm.
Zu erfragen

Grabenstr. 1
Sonntags

2-Zimmer-Wohn
mit Veranda in För-
sterstr. von 10. a. ver-
mieten. Zu erfragen

J. Bahus
Försterstr. 15
Hofstr.

1-2 möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung
und Bad im besten
Haus preiswert zu
vermieten

Hospitalstr. 15
Bordertaus Torring.
1 Treppe

Jeder MD Druck

es sei ein Gebrauchs-
oder Feindruck, ist von
innerem Gehalt, denn er
zeugt in seiner tadel-
freien Ausführung von
gewerblichem Können

Jeder MD Druck

wirbt für die Firma, die sich seiner bedient

2-Zimmerwohn.

ab 1. 6. zu verm.
Tilfiter Straße 27

Eine Wohnung
bestehend aus drei
Zimmern und Küche,
im Zentrum d. Stadt
gelegen, für Büro u.
Geschäftszwecke auch
gut geeignet, vom
1. 6. ab. 10. a. verm.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Kl. leeres Zimmer
von 10. an anst. d.
Mädchen zu verm.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Sep. leeres Zimmer
ab. möbl. (Bad) a. vm.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Gr. möbl. Zimmer
mit Bad an bef.
Herren oder Ehepaar
zu vermieten
W. Kawohl
Werktstraße 1

Möbl. sep. Zimmer

Montestr. a. verm.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Leeres Zimmer
sep., partiere, in der
Thomasstr. zu verm.
Einkl. auch möbliert.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Blattes.

Schlafstelle
für Herrn zu haben
Rippenstraße 8

**2 Büro-
räume,**
zusammenhängend,
günst. Lage, Mittel-
punkt der Stadt, so-
fort oder später zu
vermieten. Anfrag.
unter 4294 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Speicherräume
Autogarage, Kontor,
auch geteilt zu ver-
mieten. Angeb. unt.
4297 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Kl. leeres Zimmer

zu vermieten
Kettenstr. 4, Hof

Frdl. möbl. Zimmer
mit auch ohne Pen-
zu vermieten
Karlsruhe 3

Mietsgesuche

3-Zimmer-Wohn.
zu mieten gesucht
Angeb. u. 4313 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

2-3-Zimmer-Wohn.
part., gelegen im
Zentrum, vom 1. 6.
oder später gesucht.
Angeb. u. 4311 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

2-2 1/2-Zimm.-Wohn.
vom 1. 6. 35 oder
später gesucht. An-
gebote u. 4296 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Suche per sofort

1 1/2-3 Zimmer
Angebote unt. 4300
an die Abfertigungs-
stelle d. Blattes. (6331)

2 Zimmer
für Büro, im Mittel-
punkt der Stadt ge-
legen, ab sofort ge-
sucht. Angebote u.
4290 an d. Abfertigungs-
stelle d. Blattes.

1-2 Zimmer
mit Küche v. 15. 5.
oder 1. 6. 35 gesucht.
Angeb. u. 4280 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
mit Telefonen, für
1-2 Personen gel.
Angebote unt. 4304
an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes.

Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht.
Angeb. unt. 4289 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl.

Herzbad Reinerz

höchstgelegener Badeort Preußens, 568 m S., Grafschaft Glatz / Schlesien
Kohlenwasserreiche Quellen und Sprudel
Heilkräftiges Mineralmoor

Glänzende Heilerfolge bei:
Nerv-, Frauenleiden, Rheuma, Katarakten der Sehorgane u. Cornwege

Ganzjährig geöffnet. Besondere Ausstattungen. Besondere durch die Bäderverwaltung und Reichs-
Konsortien gestiftet. Besondere Ausstattungen. Besondere durch die Bäderverwaltung und Reichs-

Tags Ehrenmann - Nachts Dunkelmann

Seltene und unheimliche Doppelseiten unserer Zeit

Von Horst W. Karsten

Vierte Fortsetzung*)

Dies sein Schuldkonto:
Herr Gaston — nein, Jimenez — war ursprünglich Techniker gewesen, und zwar ein sehr begabter Techniker, dem es aber zu lange dauerte, auf dem durch die geltende Gesellschaftsordnung vorgeschriebenen Weg zu den ersehnten Erfolgen und Reichtümern zu gelangen. So verwarf er denn schon früh all seine unlegbar vorhandenen Geschicklichkeiten und Kenntnisse darauf, Werkzeuge herzustellen, mit denen man ebenso leicht die bestgeschützten Safes sprengt, wie man Sardinendosen mit einem Büchsenöffner erschließt. Im Besitz dieser Werkzeuge, sammelte er, zunächst fern im schönen Spanien, eine Bande verwegener Diebe und Mörder um sich, deren Verwegener er selber war, weshalb ihn die Genossen mit dem Ehrentitel „El Pistoleño“ — in freier Verdeutschung: „Der Schießhase“ — beehrten.

Diese spanische Bande mit „El Pistoleño“ an der Spitze brachte zunächst einmal gleich eines der sensationellsten Verbrechen der modernen Kriminalgeschichte Spaniens zur Ausführung: Man ermordete den Erzbischof von Saragossa. Daran schloß sich — 1920 — die Ermordung des Gouverneurs von Barcelona. Wieder ein Jahr später griff die Bande bei Puerto Nuevo in der Nähe von Barcelona einen Zug an, erschoss eine Anzahl von Eisenbahnbeamten und erbeutete über 200 000 Peseten. Schließlich sprengte man noch kurzerhand eine Bank zu Gijón mit Dynamit in die Luft, machte enorme Beute — aber nunmehr sah die spanische Polizei dem Führer „El Pistoleño“ und seiner Bande so dicht auf den Fersen, daß der Hauptling sich entschloß, den Kriegsschauplatz zu verlassen — er überschritt mit seinen Getreuen auf schier unwegbaren Bergpfaden die Pyrenäen und erschien in Frankreich.

Das war im Jahre 1923, und Frankreich erlebte sofort die erste der vielen Sensationen, die „El Pistoleño“ ihm bereitet hat — unter wildem Feuergefecht mit Wächtern und Polizeibeamten gelang es der Bande, einen Safe einer Fabrik in Talence bei Bordeaux reiblos auszulündern. Zwar gelang es binnen weniger Wochen der französischen Polizei, einige Mitglieder der Bande zu verhaften und ihnen den Prozeß zu machen. Sie wurden hingerichtet, weil bei dem Angriff auf die Fabrik wieder einige Morde geschehen waren — aber selbst unterem Schafott noch sagte keiner der

Todeskandidaten etwas aus über den Führer der Bande — sie nannten nur den Spitznamen „El Pistoleño“; es ist mehr als wahrscheinlich, daß selbst sie sonst nichts weiter über ihren Herrn und Gebieter wußten. Nur das magische Dufte, in das „El Pistoleño“ auch den Vertrautesten gegenüber sich hüllte, vermochte ihn noch Jahre lang zu schützen vor der Entdeckung und dem wohlverdienten Ende.

Seither hat die Bande meist in den Industrievorstädten von Paris gearbeitet. Es ist Jimenez schließlich nachgewiesen worden, daß er binnen zweier Jahre nicht weniger als 200 Pariser Kassenschränke ausgeraubt hat! Dazwischen nahm man natürlich auch sonstige „Kleinigkeiten“ mit — so einen verwegenen Willeneinbruch in Pau, der überreiche Beute einbrachte; viele Einbrüche in Waffenarsenale, durch die man sich stets neu und mit den modernsten Mordwerkzeugen ausstattete — und manches andere mehr. Jedenfalls hat die Bande in ihrem Feuerreißer durchschnittlich mindestens zwei Raubzüge pro Woche ausgeführt. Und niemals ließ sie sich erwischen; selbst ihre Spur entdeckte man nie. In den großen Fabriken fand sich kein Safe, der stark genug gewesen wäre, ihren Angriffen zu widerstehen — man kann ruhig sagen, daß sich damals „El Pistoleño“ und seine Bande fast sagenhaften „Ruhm“ erworben ...

„Cherchez la femme!“

Das war der Schlüssel zum Geheimnis des tollkühnsten Verbrechers Europas. Eine kleine Freundin von ihm hat mehr gehört und gesehen, als für Jimenez gut war — sie ist es gewesen, die die Kriminalpolizei endlich auf die Spur „Herr Gaston zu St. Reu, ein scharmanter stiller Rentner“ setzte und so endlich Herrn Gastons zweites, wahres Gesicht den Scheinwerfern der Öffentlichkeit und der Gerichte preisgab.

Der Rentner Gaston, recte Martinez Antonio Jimenez, genannt „El Pistoleño“, wurde zunächst einmal in Paris mehrfach zum Tode und daneben zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Dann mußte man ihn nach Spanien ausliefern, wo ein noch erheblicheres Sündenregister als in Frankreich zu bereinigen war. Die spanischen Gerichte haben dann ihrerseits Jimenez nicht weniger als zwölfmal zum Tode verurteilt.

Er ist hingerichtet worden im Jahre 1927.

Nr. 44170

Der genialste Simulant aller Zeiten —

So hat man, ein wenig reichlich hochtrabend, den Mann genannt, der als „der Mensch, der sein Gedächtnis verlor“, eine ganze Reihe von Jahren die Weltöffentlichkeit beschäftigt hat — dem man schließlich vor Gericht unter Beigabe einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren, beigemessen hat:

„Du bist der Buchdrucker Mario Bruneri!“ — während es selbst heute noch Menschen gibt, die auf „das zweite Gesicht“ dieses Mannes schwören und fanatisch die These vertreten:

„Er ist der Professor Canella!“
Wir alle haben diesen grotesken Fall miterlebt — aber unsere Zeit vergißt schnell! Drum hier noch einmal die verwinkelten Begebenheiten so knapp wie möglich:

Ein zerlumpter Strolch

Wird am 10. März 1926 in aller Herrgottsfrühe auf dem israelitischen Friedhof zu Thurn erwischt und festgenommen, als er gerade versucht, mit einer gestohlenen Wase die Mauer zu überklettern. Der Kerl macht einen äußerst verwirrten Eindruck und stammelt unverständliche Worte in piemontesischem Dialekt. Auf die nächste Polizeiwache gebracht, bleibt er bei jeder Frage stumm, starrt geistesabwesend vor sich hin und murmelt manchmal nur:

„... erinnere mich nicht — erinnere mich nicht ...“
Der Mann trägt keinerlei Papiere bei sich, auch nicht das kleinste Dokument, das Aufschluß über seine Identität geben könnte. Daher übergibt man ihn vorläufig einmal der Irrenanstalt von Colegno zwecks Untersuchung seines Geisteszustandes; aus dem namenlosen Strolch wird „Nr. 44170“.

Und im Irrenhaus erhält sich der Namenlose physisch sehr schnell, er erfaßt alles, was um ihn herum vorgeht, wie ein gänzlich normaler Mensch — nur die Erinnerung an sein früheres Leben, an seinen Namen, an Beruf und Familie kann und kann er nicht zurückgewinnen ... behauptet er ... Dabei aber liest er viel, und zwar überraschenderweise fast nur theologische und philosophische Werke, und entwickelt unter den Kranken der Anstalt eine starke religiöse Propaganda, die keineswegs irrt, sondern auffallend starke Logik verrät.

„Wer kennt diesen Menschen?“

So vergehen zehn Monate, und noch immer ist weder Name noch Identität von Nr. 44170 festgestellt. Da entschließt sich die Anstaltsleitung zu einem großzügigen Appell an die Öffentlichkeit Italiens. In sämtlichen Zeitungen wird das Bild eines häßlichen, energiegelassen und intelligent dreinschauenden Mannes veröffentlicht —

„Wer kennt diesen Menschen?“

Und alsbald melden sich über 50 Personen zur Gegenüberstellung mit dem Mann, der sein Gedächtnis verloren hat. Unter ihnen ist vor allem der Veroneser Großindustrielle Menzo Canella. Dieser Mann hat immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben, einmal seinen im Krieg vermißten Neffen und Schwiegersohn, den Professor Giulio Canella, unter den Lebenden zu finden. Schon das Zeitungsbild hat ihn stutzig gemacht — und wie er gar den Unbekannten von Angesicht zu Angesicht sieht, ist er von dessen Ähnlichkeit mit seinem kriegsvermißten Verwandten aufs Tiefste überrascht — allerdings wagt er noch nicht gleich, ein entscheidendes Urteil abzugeben, da ihn Stimme und Sprechart des Menschen noch nicht so recht zu überzeugen vermögen.

Kurz danach jedoch meldet sich ein Regimentskamerad des nach einem Gefecht in Mazedonien vermißten Giulio Canella. Und er erklärt auf den ersten Blick mit aller Bestimmtheit, seinen alten Freund wiederzuerkennen.

Damit scheint das Eis gebrochen zu sein. Immer mehr Leute tauchen auf, die sich bisher zurückgehalten haben. Man sendet dem Unbekannten einen Stroh-Bilder. Er sieht sie ohne Interesse durch. Erst beim Anschauen einer Photographie, die eine hübsche Frau mit zwei Kindern darstellt, gerät er in die höchste Erregung —

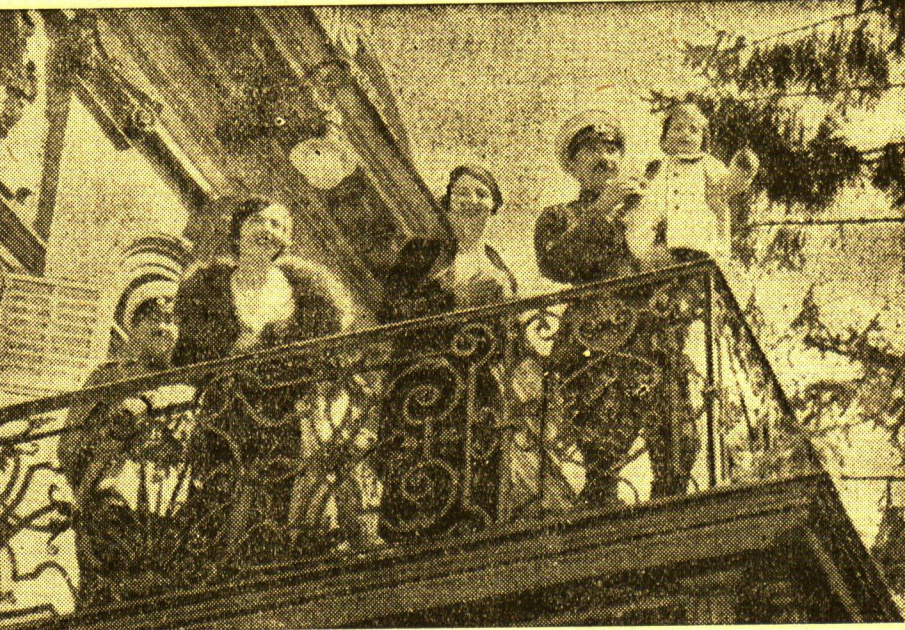
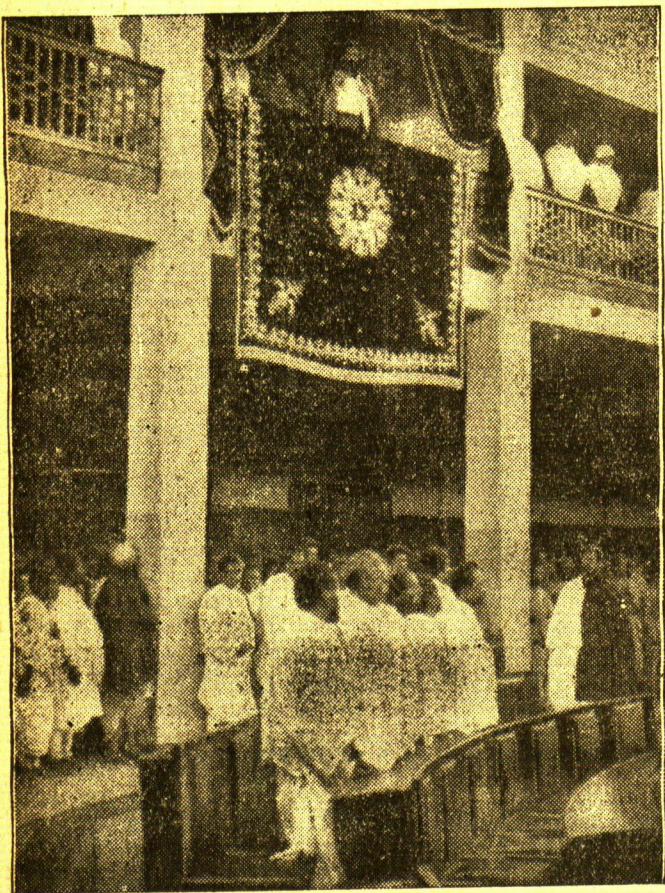
„Wer ist das?! — Um Gotteswillen, wer ist das?!“

... die Finsternis beginnt zu weichen ...

Kurz nachdem das verhängnisvolle Bild eingetroffen ist und bei Nr. 44170 eine derartige Erregung ausgelöst hat, kommt eine vornehm gekleidete Dame, begleitet von ihren beiden Kindern, nach Colegno und wird im Sprechzimmer der Irrenanstalt dem fremden häßlichen Mann gegenübergestellt. Sie sieht ihn, stürzt auf ihn zu, umarmt ihn und ruft unter heftigem Schluchzen:

„Giulio — Giulio — endlich finde ich dich — du lebst!“

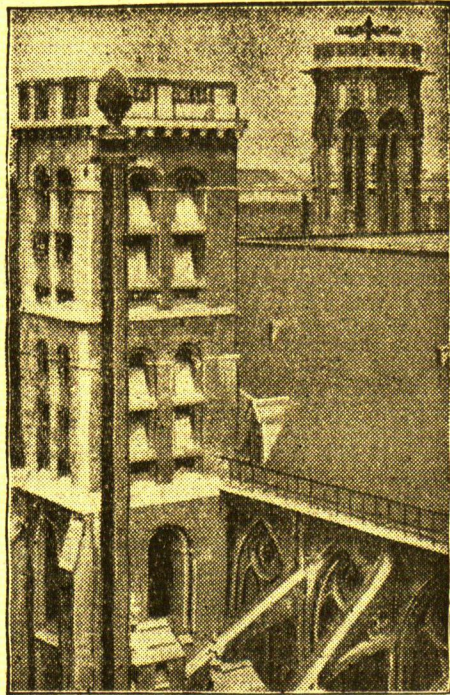
(Wird fortgesetzt.)



König Boris von Bulgarien mit seinem Töchterchen Marie-Luise auf dem Balkon des Schlosses

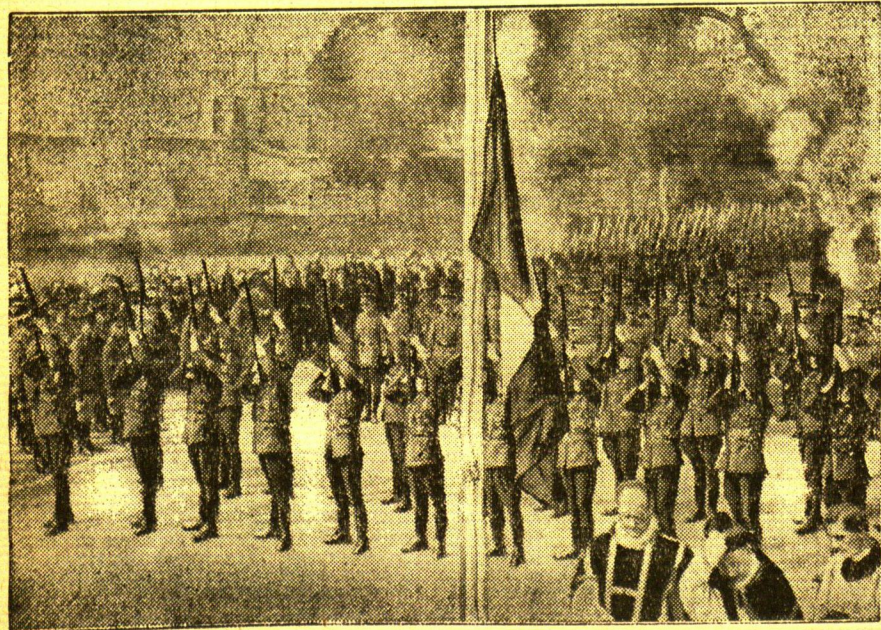
In Sofia beging die bulgarische Armee das St. Georgs-Fest mit einer großen Parade, die von König Boris abgenommen wurde. Nach der militärischen Parade erschien die königliche Familie auf dem Balkon des Schlosses, und der König zeigte sich zum erstenmal mit seinem zwölfjährigen Töchterchen Marie-Luise vor einer größeren Volksmenge.

Links: Der Kaiser von Albanien verkündete die Allgemeine Wehrpflicht
Neuestes Originalbild aus Abdias Alaba. Vor kurzem verlas Kaiser Zelasli im Parlament von Abdias Alaba eine Botenschaft über den italienischen Konflikt an den Balkan und über die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht in Albanien. Dieses neueste Originalbild zeigt den Kaiser in der Loge und nebenan den höchsten Geistlichen Albanien, Abuna. In der Loge rechts befinden sich der Oberste Gerichtshof, die Adjutanten des Kaisers und der kaiserliche Gewehrträger.



Fliegeralarm vom Turm von Saint-Germain in Paris

Am 14. d. Mts. wird in Paris eine großangelegte Luftschugübung durchgeführt. Ein großer Teil der Vorbereitungen wurde schon jetzt getroffen. Eigenartig mutet diese riesige Szene auf dem (rechten) Turm der Kathedrale von Saint-Germain l'Auxerrois an.



Ehren-a-ven für die irischen Rebellen des Jahres 1916

Während ganz England noch im Jubel der Jubiläums-Festlichkeiten stand, feierte der irische Freistaat den Jahrestag der Erhebung der irischen Freiheitskämpfer. Bekanntlich hatte Irland im Jahre 1916 durch einen Aufstand versucht, sich von der englischen Herrschaft zu befreien. Der Aufstand wurde jedoch blutig niedergeschlagen und seine Führer erschossen. In Anwesenheit des irischen Präsidenten de Valera und der Mitglieder des Kabinetts fand auf dem Gedenksteinfriedhof von Arthur Hill in Dublin an den Gräbern der Toten eine Gedenkfeier statt, bei der irisches Militär die Ehrenablagen abgab



Deutscher Tenor an der Londoner Oper

Der deutsche Opernsänger Rudolf Forstner aus Frankfurt am Main wurde von dem Spielleiter der Londoner Covent Garden-Oper, Dr. Ehrhardt, als Nachfolger des Sängers Max Hitzel für die Rolle des „Lohengrin“ engagiert. Dr. Ehrhardt hatte in ganz Europa nach einem passenden Ersatz gesucht, bis er sich für den deutschen Sänger Forstner entschied.



Diplomaten aller Nationen beglückwünschten den englischen König

König George von England hielt am Tage nach den Jubiläums-Festlichkeiten im St. James-Palast einen offiziellen Staatsempfang ab, bei dem die Diplomaten aller Nationen ihre Glückwünsche darbrachten. Wiederum wurden dem König beglückwünschte Botschaftern von der Bevölkerung dargebracht. Diese Gruppe von Diplomaten zeigt ein wenig von der bunten Mannigfaltigkeit der erschienenen Vertreter. Links (mit der Feder) sieht man den Botschaftern von Nepal. Links neben ihm steht der schwedische Botschafter Baron Palmstierna. Der zweite von rechts ist der belgische Botschafter, Baron d'Arbionne de Cartier, der sich mit dem japanischen Botschafter Masuda (rechts) unterhält.

Bombenflugzeug rammt Panzerwagen

Zwei Tote, 2 Verletzte

London, 11. Mai.

Ein englisches Bombenflugzeug stieß am Freitag in der Nähe von Mosfil (Frankr.) bei einem Landeanflug mit einem Panzerwagen aufeinander und verunglückte. Zwei Besatzer wurden getötet, ein Mechaniker und ein weiterer Flieger, der sich in dem Panzerwagen befand, wurden verletzt.

Wie aus Bagdad gemeldet wird, ist es bisher unmöglich gewesen, die irakischen Aufständischen ausfindig zu machen, die am Freitag, wie gemeldet, ein britisches Kriegsfeldflugzeug abgeschossen haben. Die Untersuchungen werden vielleicht mehrere Monate in Anspruch nehmen. Unbestätigten Berichten zufolge sollen die Aufständischen ihre Plünderungen fort; sie sollen Tausende von Eisenbahnschienen entfernt haben. Die irakische Polizei hat einen umfassenden Feldzug gegen die irakischen Aufständischen eröffnet und bereits mehrere strategische Punkte besetzt, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen.

Der Herzog von Manchester zu neun Monaten Gefängnis verurteilt

London, 11. Mai. Der Herzog von Manchester wurde am Freitag von einem Londoner Gericht wegen Verleumdung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der 33-jährige Herzog, der Mitglied des englischen Kronrates ist, hat zuweilen, über die er noch der Anklage kein Verfügungsrecht hatte, verurteilt, um wenigstens vorübergehend von seiner ständigen Geldschwierigkeit befreit zu sein. Die Klagen betrafen seiner verstorbenen Frau. Die Klage wurde von dem Vermögensverwalter der Herzogin angebracht. Der Herzog von Manchester hat bereits zweimal seinen Bankrott erklärt und zur Zeit laufen 67 Zahlungsverfahren gegen ihn.

Waldbrand gefährdet Herzogschloß

London, 11. Mai. Im königlichen Parkgelände bei Windsor ist ein großer Wald- und Heidebrand ausgebrochen, dem bereits Tausende von Bäumen zum Opfer gefallen sind. 400 mit Gasmasken und Stahlhelmen ausgerüstete Soldaten sind zur Bekämpfung des Großfeuers eingesetzt worden, das am Freitagabend in gefährlicher Nähe des Schlosses des Herzogs von Connaught vorrückte. Soldaten und Feuerwehrleute sind fieberhaft mit Ausheben von Gräben beschäftigt, um das Feuer einzudämmen.

Der Mann, der 52 Sprachen beherrschte...

London, 11. Mai.

Im hohen Alter von 78 Jahren ist vor kurzem in seiner waldreichen Heimat der ehemalige katholische Priester William Kent gestorben. Kent war ein weit über die Grenzen Englands hinaus bekanntes Sprachgenie; er beherrschte 52 Sprachen, die er zum größten Teil fliessend sprach. Schon als junger Theologiestudent beschäftigte er sich eingehend mit Philologie. Er trieb vergleichende Sprachstudien, und schon frühzeitig fiel er durch seine außerordentlichen Kenntnisse toter orientalischer Sprachen auf. Er hat auch verschiedene Werke über die afrikanische, und später über die persische Sprache, herausgegeben. In späteren Jahren

wandte sich Kent mehr den modernen, lebenden Sprachen zu. Es gab keine, die er nicht gründlich beherrschte hätte. Das wußte man in England auch sehr genau, deshalb haben sich in Zweifelsfällen Gelehrte und Forscher gern an ihn gewandt, und auch der englischen Diplomatie hat William Kent wiederholt hervorragende Dienste erwiesen. Kent hat selbst mehrere Expeditionen in alle Teile der Welt unternommen. Er war in Afrika ebenso heimisch, wie in Asien oder Amerika. Auch in diesen Fällen betrieb er hauptsächlich philologische Studien. Er kannte die schwierigen afrikanischen Dialekte ebenso gut, wie die vielen Mundarten, die in dem indischen Veleenreich gesprochen werden. Jedenfalls hat Kent häufig Gelegenheit gehabt, auch der englischen Kolonialverwaltung wertvolle Dienste zu leisten, die sich für heile Dolmetscharbeiten stets an

Der Hauptmann von Postelberg / Eine Köpenickiade in Böhmen

Prag, 11. Mai.

Vor einigen Tagen mietete ein junger Mann in der Fliegergarnison Postelberg im deutschen Sprachgebiet Nordböhmens bei einem biedereren Bürger ein Zimmer. Er stellte sich als Hauptmann des dortigen Fliegerregiments vor, dessen Uniform er trug. Mit dem Wirt wurde er bald handelsförmig. Da er seine Gage noch nicht ausbezahlt bekommen hätte, ließ er sich von seinem Wirt mit einem nicht unerheblichen Geldebetrug aus einer momentanen „Verlegenheit“ helfen. Am Abend bat er den Hausbesitzer, er möge ihm einen Zivillanzug leihen, da er nicht in Uniform ins Kino gehen wolle. Und dann — war er verschwunden.

Als der Hauptmann am nächsten Tage nicht kam, ging der Wirt zum Regiments-Kommando. Dort mußte er zu seinem Erstaunen hören, daß es einen Offizier mit dem Namen seines Mieters in Postelberg nicht gab. Der angebliche Flieger-Hauptmann entpuppte sich als ein 33-jähriger Arbeitsloser, der schon in den verschiedensten Verkleidungen aufgetreten war. Einer seiner Verkleidungsbestandteile, in der Uniform eines Gerichtsvollziehers Verkleidungen in kleinen Gemeinden durchzuführen. Auf Grund der beim Flieger-Regiment erhaltene Anzeige konnte man ihn endlich verhaften.

Wolfsjagden in Masuren — 40 gerissene Rehe

Johannisburg, 11. Mai. Seit einiger Zeit werden in der Gegend von Trys in der Johannisburger Seide verschiedentlich Wölfe beobachtet. Bei wiederholten Treibjagden gelang es, einen Wolf zu erlegen und einen anderen anzufassen. Man nimmt jedoch an, daß mindestens drei Wölfe in der Gegend ihr Unwesen getrieben haben, da in der letzten Zeit 40 gerissene Rehe aufgefunden wurden.

Grubenunfall im Thüringer Wald

Bad Liebenstein, 11. Mai. Am Freitag verunglückten in den frühen Morgenstunden auf der Eisensteingrube Hohe Klinge infolge Steinschlagmenbruchs zwei Bergleute. Trotz der sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten konnte ein Bauer nur noch als Leiche geborgen werden, während der

ihn zu wenden pflegte. Der Verlust, den nicht nur die englische Wissenschaft, sondern auch die politischen Behörden in England durch den Tod William Kents erlitten haben, ist aus diesem Grunde sehr groß. Die Wölfe werden nicht so leicht auszufallen sein.

Petroleumtanks in Flammen

Buenos-Aires, 11. Mai. In den Petroleumlagern der Compania de Petroleo in Campana, wo bereits im August des vorigen Jahres eine verheerende Feuersbrunst wütete, sind am Donnerstagabend drei Petroleumtanks aus bisher ungeklärter Ursache in Brand geraten. Der Bevölkerungsmehrheit gelang es, die Tanks rechtzeitig zu löschen, so daß der Brand auf den Tanks beschränkt blieb.

Verkehrsunfall wird zum Verräter

Nachen, 11. Mai. Durch einen Verkehrsunfall kamen Zollbeamte auf ein Schmugglerversteck eines Kraftwagens, das sie sonst wohl nicht so schnell entdeckt hätten. Als die Beamten den Wagen näher untersuchten, fanden sie im Brennstofftank ein Kaffeeversteck. Die Schmuggler hatten den Tank seitlich aufgeschraubt, einen Behälter für einen Benzin-Kaffee eingelassen, den Tank wieder verschlossen und rund um die Verschlußstelle eine Kittmasse aus Zement und Aluminium geschmiert, so daß es aussah, als ob der Tank zugelötet sei.

Ein fünfzehnjähriger Kircheneinbrecher

Stuttgart, 11. Mai. Eine merkwürdige Verbrechenjagd beschäftigte kürzlich die Ulmer Polizei eine der letzten Nächte. Durch einen Beamten der Wache und Schließgesellschaft war man auf einen Kircheneinbrecher im Ulmer Münster aufmerksam geworden; die Polizei umstellte das Münster und ging mit Scheinwerfern und Polizeihunden neun Stunden vergebens auf die Suche. Erst bei Tagesanbruch konnte der Gesuchte im nördlichen hinteren Turm in einem Schrank versteckt aufgefunden werden; er hatte, als er sich verfolgt sah, das Dach des Münsters erklettert und sich von da aus an einem Blitzableiter auf den

UNTER GARANTIE

beseitigt (selbst veraltete)

SOMMERSPROSSEN
Pickel, Runzeln und andere
Hautunreinigkeiten endgültig
nur
Metamorfosa „Sanitas“ Krem

hinteren Turm begeben. Dem Einbrecher, einem fünfzehnjährigen, sind bisher sieben Kircheneinbrüche nachgewiesen.

Justizminister a. D. kommt vor den Richter

Paris, 11. Mai. Der in Skandalgeschichten viel genannte frühere Justizminister René Renoult wird sich in der nächsten Zeit vor dem Schwurgericht des Seine-Departements wegen passiver Beteiligung an verantwortlichen haben. Renoult hatte seit Wochen versucht, ein Berufungsverfahren gegen diesen Beschluß der Anklagekammer durchzuführen. Jetzt hat die Strafkammer des Kassationshofes als letzte Instanz die von Renoult eingelegte Berufung verworfen, so daß der frühere Justizminister vor den Richtern erscheinen muß.

Der König der „Blinden Passagiere“

Gratis 400 000 Seemellen durch die Welt

Newport, 11. Mai.

Eugen La Framino ist 18 Jahre alt und ein Kanadier französischer Herkunft. Er hat eine Reise von 400 000 Seemellen durch die Welt gemacht, ohne einen Pfennig Geld dafür zu bezahlen. Jetzt ist er in Vancouver, Nordamerika, eingetroffen und für seine letzte Fahrt wurde ihm der Ruhm zuteil, ein König der „Blinden Passagiere“ zu sein. Vor zwei Jahren, als er 16 Jahre alt war, fuhr er den Entschluß, sich die Welt anzusehen. Er wanderte von Vancouver nach Mexiko und verdiente sich seinen Unterhalt unterwegs durch Gabelnangerdienste. Von hier aus lief er nach Newport und dann nach Halifax. Als blinder Passagier kam er nach London und durchzog ganz England und Schottland. Als ihn Heimweh packte, verbar er sich wieder in einem Schiff. Seine unerwünschte Anwesenheit wurde erst entdeckt, als der Dampfer 300 Meilen von der Küste entfernt war. Er wurde als Hilfsmatrose eingestellt und ist jetzt wieder in Vancouver gelandet.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	11.5. Ankauf	11.5. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.95	5.99
London 1 £ St.	28.93	29.13
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.14	2.18
Berlin Registermark	—	1.32
Zürich 1 Schw. Fr.	1.93	1.94
Amsterdam 1 Hfl.	4.02	4.04.5
Prag 1 Kr.	0.24.00	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.48.5	1.50
Maastrand 1 Lire	0.49	0.49.80
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50
Brüssel	0.20.20	0.20.40

Berliner Noten am 10. Mai 1935. (Tel.) Zloty große 46,71 Gold, 46,89 Brief. Kaunas 41,42 Gold, 41,58 Brief.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 12. Mai:
Mäßige bis frische Winde aus westlichen, später aus nördlichen Richtungen, zunehmende Bewölkung, Neigung zu Niederschlagserscheinungen. Temperaturen zurückgehend.

Temperaturen in Memel am 11. Mai:
6 Uhr + 7.0, 8 Uhr + 10.0, 10 Uhr + 10.0

Allgemeine Übersicht von Sonnabend, 11. Mai:
Die über Nordeuropa heranziehende Kaltluft ist bis nach Schweden vorgedrungen. Es ist mit einer neuen Störung zu rechnen, die unser Wetter leicht veränderlich gestalten wird.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1012,7	NW. 2	heiter	+ 8,8	2	30
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1015,0	NNO. 4	heiter	+ 8,0	—	8
Riga	1010,0	NW. 6	wolkig	+ 7,0	0	1 1/2
Libau	1013,4	NNW. 3	heiter	+ 8,0	2	8
Hammeren	1016,8	NO. 2	„	+ 8,0	1	15
Haparanda	1004,8	NNW. 2	„	+ 8,0	5	1/2
Wysby	1013,9	NNW. 3	„	+ 8,0	2	30
Stockholm	1012,2	N. 3	wolkig	+ 8,0	0	1

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Matr.	Schiff und Kapitän	Von	Nach	Adressat
395	1	Silva SD. Hansen	Kiel	leer	L. Meyhoefer
397	1	Princess Juliana MS. Balk	Königsberg	leer	R. Meyhoefer
398	1	Jan SD. Tommas	Leningrad	Salz	R. Meyhoefer

Ausgegangen					
Nr.	Matr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	darier
399	1	Zeeart M.S. Brügger	Vanlo	Holz	Johannesen & Co
390	1	Emil M.S. Jess	Deissel	Holz	A. H. Schwedersky Nachf.
391	1	Blatradar S.D. Thomas	London	Stückgut	U. B.

Pegelstand 0,35 — Wind: NNW 3 — m aus

Marktbericht

pr. Preiskurs, den 9. Mai 1935			
Butter	Blind 0,90—1,10	Kartoffeln	Alter 0,25
Eier	Stück 0,05—0,06	Zwiebeln	Alter 0,30—0,50
Weizen	Str. 10,00—11,00	Schweinefleisch	Alter 0,50—0,70
Roggen	Str. 7,00—7,50	Rindfleisch	Alter 0,30—0,60
Hafer	Str. 7,00—7,50	Hammelfleisch	Alter 0,50
Gerste	Str. 7,50	Schmalz	Alter 0,60
Kartoffeln	Str. 1,50	Hale	Alter 1,50—2,00
Hähne	Stück 0,25	Maifische	Alter 0,25
Hühner	Stück 0,50	Fleisch	Alter 0,25—0,3
Tauben	Stück 0,25—0,30	Fleisch	Alter 0,25
Neupfel	Alter 0,80	Kerke	Paar 21,00—70
Calat	3—4 Köpfe 0,50		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel, Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Postleuten Martin Kallies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Good Turnum Ziel

Das Memeler Fußball-Blitzturnier

An der Spitze des Memeler Sportprogramms für den kommenden Sonntag steht das Fußball-Blitzturnier. Von morgens an bis zum späten Nachmittag werden im Memeler Stadion 16 Mannschaften der Junioren- und Senioren-Klasse insgesamt 36 Punktspiele austragen. Die interessantesten Kämpfe beginnen nachmittags um 2 1/2 Uhr in der Verbandsliga-Klasse. Einige dieser Kämpfe seien hier aufgeführt:

- 2.30 Uhr: A-Feld: Verbandsliga Spielvereinigung I—Sport-Club Memel.
- 2.30 Uhr: B-Feld: A-Senioren: Spielvereinigung—Sportverein.
- 2.30 Uhr: C-Feld: A-Senioren: MVB.—Trevna-B. f. M.
- 3 Uhr: A-Feld: Verbandsliga: Spielvereinigung I—Spielvereinigung II.
- 3 Uhr: B-Feld: A-Senioren: SCM.—Seeferne.
- 3 Uhr: C-Feld: A-Junioren: SCM.—Trevna-B. f. M.
- 3.30 Uhr: A-Feld: Verbandsliga: „Trevna-B. f. M.“—SCM.
- 4 Uhr: A-Feld: Verbandsliga: SCM.—Spielervereinigung II.
- 5 Uhr: A-Feld: Verbandsliga: „Trevna-B. f. M.“—Spielvereinigung I.

Wenn sich bereits im allgemeinen Voraussagen über den Ausgang eines sportlichen Wettkampfes treffen lassen, so ist das bei diesen Blitzturnieren so gut wie ausgeschlossen. Es ist nur zu sagen, daß bei sämtlichen beteiligten Mannschaften eine ausgezeichnete und zuverlässige Stimmung vorhanden ist. Bei dem zur Zeit herrschenden schönen Wetter ist wohl auf das Bestimmteste damit zu rechnen, daß die Memeler Sportfreunde in großer Zahl an dieser Blitzturnier-Veranstaltung teilnehmen werden.

Memeler Boxer fahren nach Schaulen

In den Morgenstunden des kommenden Sonntags wird eine Memeler Boxstaffel nach Schaulen fahren, um hier im Rahmen einer archaischen sportlichen Veranstaltung gegen eine Schaulener Mannschaft Kämpfe auszutragen. Die Memeler Mannschaft wird sich aus folgenden Mitgliedern der beiden Memeler Boxvereine „Verein für Schwerathletik“ und „D. S. zusammenfassen: Pantam: Straußes (B. f. S. M.); Pantam: Kofka (A.

Deutschland-England im Endkampf

Brüssel, 11. Mai.

Die deutsche Hockey-Länderelf hatte den Ruhetag dazu benutzt, bei der deutschen Gefandtschaft vorzusprechen, wo sie von Dr. Bräuer, dem deutschen Geschäftsträger in Vertretung des erkrankten Gefandten Grafen Adelman empfangen wurde. Dr. Bräuer sprach der deutschen Mannschaft wegen ihres disziplinierten Verhaltens seine Anerkennung aus, nachdem schon am Vorabend der Präsident des belgischen Hockeyverbandes die deutsche Elf als die disziplinierteste bezeichnet hatte. Ein leichtes Training vervollständigte den Tag und so ging die Elf am Freitag unbeschwert und in bester Verfassung in den Vorhundertkampf gegen Spanien, den sie sicher und ohne sich auszugeben mit 7:2, Halbzeit 3:0, gewann. Der Platz war zwar geprengt, aber dennoch hart. 1500 Zuschauer wohnten dem Kampf bei. Nach dem Spiel wurde die deutsche Mannschaft von dem deut-



as sind die schnellsten Staffelläufer der Welt
Die Mannschaft der Torma-Universität (USW) stellte dieser Tage zwei neue Weltrekorde über 4 mal 110 Yards mit 40,5 Sekunden und über 4 mal 220 Yards mit 1:25,2 Minuten auf. Sie ist damit die schnellste Staffelfeld der Welt. Unter Bild zeigt von links nach rechts: Doelen, Briggs, den Negerläufer Jesse Owen und Nelson.

Nach kurzem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden verstarb am Freitag, dem 10. Mai 1935, 15,15 Uhr, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, der

Buchdruckereibesitzer

Friedrich Wilhelm Schaulinski

im blühenden Alter von 42 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am 14. Mai, um 5 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Polangenstrasse 23/24, aus statt. Alle Freunde und Bekannte, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind hiermit herzlich eingeladen.

Heute früh entschlief nach langem schweren Leiden in der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, unser lieber Sohn und Bruder

Werner Knobbe

im 33. Lebensjahre

Tiefbetrauert von den Hinterbliebenen

Memel, den 10. Mai 1935

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden beim Heimzuge meiner Mutter spreche ich allen, insbesondere Herrn Pfarrer Wannags und Herrn Pfarrer Dolligk, Prökuls für die Worte des Trostes am Sarge und Grabe meinen innigsten Dank aus.

Pogegen, den 11. Mai 1935

Jakob Labrenz

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pfarrer Bläumer, spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen innigsten Dank aus.

Charlotte Fischer geb. Riedelsberger.

Memel, den 11. Mai 1935.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen danktoll an

Oscar Falfinat und Frau

Charlotte, geb. Schumann Heydekrug (6392)

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Meisterjubiläums in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich meinen verbindlichsten Dank.

Robert Höpfner

Schlossermeister. (6394)

Bin zur

Krankenkassenpraxis

zugelassen und behandle Mitglieder der Landesversicherungsanstalt. Sprechstunden von 9-1 und 3-6

J. Schneider, Zahnarzt

Libauer Straße 37c.

Café Mokka - Stuben

Maifeste!!!

in den mit Maie geschmückten Räumen

Malbowle!!

Ein Maientrunk gratis

Sie Lit 1.-

jeden Sonntag f. Hin- u. Rückfahrt nach Schwarzort m. M-5 „Gertha“

bis auf weiteres (6350)

ab Memel, Karlsbrücke: 9 und 13 Uhr

ab Schwarzort: 10,30 und 18,30 Uhr

Riddener Schiffsreederei G.m.b.H.

Dampfer „Trude“

fährt an den Sonntagen 9 und 13 Uhr an den Werktagen vom 15. Mai bis 1. Juni 13 Uhr ab Memel, von Schwarzort Rückfahrt täglich 18 Uhr.

Fritz Pietsch II

Fußball-Blig-Turnier

Sonntag, den 12. Mai 1935, Neuer Sportplatz

16 Fußballmannschaften

36 Spiele

Beginn der Kämpfe 8,30 und 1,30

Eintritt für den ganzen Tag: Erwachsene 1.- Lit

Schüler 0,50 Lit

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer in allen Ausführungen

Kompl. Küchen u. Einzelteile, Kleinförmel, Poistermöbel.

Eiserne Betten u. Waschtische

Alles in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen. Befestigung unserer reich sortierten Lager ohne jeden Kaufzwang erbeten.

„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.

Vib. Str. 43, Tel. 517, gegenüber Kino Capitol

Liegegestell

geeignet für Kranke, Liegegestelle, Harmonikabetten

zu haben (6300)

F. Wasehau, Ubbauer Str. 20, Hof

SCHALLPLATTEN

modernste Tanzmusik bei reichhaltigster Auswahl!

2.- Lit per Stück

(bei Abnahme von 5 Stück 20% Rabatt).

„Amra“

Spezialhaus für amerikanische Radio-Apparate und Büromaschinen.

Fischerstraße 5/6, Tel. 13-41

ausgebaute Straßenbahnlinien

sehr gut geeignet für Baugewerke. Zu errichten im Verwaltungsgebäude der Städtischen Betriebswerke, Zimmer 6, Präsident Smetona Allee 44.

Schreibische Stühle

in gutem Zustande, für Bürozwwecke gesucht. Angebote unter 4316 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6366)

Wieder eingetroffen!!

Manfelfstoffe

Completsstoffe

Kostümstoffe

Fertige Damen-Mäntel

aparte Formen

sowie Trenchcoat-Mäntel

für Damen u. Herren in großer Auswahl

J. Simon

Beachten Sie bitte meine Spezialfenster 2, 3 und 5

Auto-Vermietungen

Anzahl 256

7. Eiger-Vimoulinen

E. Heldrich

Vord. Wallstr. 4

Grundstücksmarkt

Wohnhaus

in Memel zu verk.

Mieten ca. Lit 6800

pro Jahr. Angeb.

unt. 4301 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkäufe

Fotoapparat

Volantänder 9x12,

Optik 4,5, fast neu,

mit sämtl. Zubehör

günstig zu verkaufen.

Zu errufen an den

Schaltern d. Bl.

Photo-Apparat

lea-ideal 6x9 m.

4,5, Teller, Leder-

tasche, Filmkass. u.

Plattenkass. bill. zu

verkaufen. Zu err.

Drogerie Pempe.

Gut erhaltenes

Herrenfahrrad

und Geige verkauft

billig (6341)

Viehölter

Mühlentstr. 102

Rindermantel

verkauft

Bomm.-Witte 43.

Capitol

Wochent. 6 u. 8 1/2 Uhr

Sonntag 5 u. 8 1/2 Uhr

Der neue deutschsprachige Großfilm

Bengali

Eine Reiter-Romanze aus dem Fernen Osten. Im Dienst einer unsterblichen Idee erleben drei junge Offiziere in Indien so abenteuerliche Geschehnisse, wie sie nur dieses geheimnisvolle Land geben kann!

Beiprogramm.

Sonntag 2 1/2 Uhr

Letzte Jugend- und Familien-

Vorstellung:

Pat und Patachon im deutsch-

sprachigen Tonfilm

Mit Pauken und Trompeten

Beiprogramm.

Kind. u. 50 Ct., ab 75 Ct., Erw. u. 1 Lt., ab 1,50

Geheiß-Utilitäten

günstig zu verkaufen

1 Bierfüllapparat

(2 Füller), 1 eiserne

Ofen, 1 Tischbillard,

1 Dezimalwaage

(200 kg), 1 Gewürz-

mühle, 1 Petrol-

Öfen, 4 Kaffee-Be-

hälter, 1 Moiré-

apparat, 1 Registr.

Kaffe, 2 Porzellan-

Reibschalen, div.

Gewichte, 2 Mess-

Tischwaagen, 3 Sa-

felwaagen und an-

deres mehr.

Robert Leffler

Friedr.-Wilt.-Str. 41

1 Schweißapparat

1 Emailierofen

günstig zu verkaufen

Mech. Reparatur-

werkstätte

Friedr.-Wilt.-Str. 1.

1 Ausziehtisch

6 Stühle, 1 Vertiko

und 1 elektr. Krone

zu verkaufen (6326)

Mühlentstr. 15

Kaufgesuche

1 Kinderwochenend-

wagen zu kauf. ges.

Zu err. Tel. 1218.

Glasschrank oder

Bücherschrank

zu kaufen gesucht

Fischerstraße 11

Radiogeschäft.

Büro-Möbel

gebraucht zu kaufen

geht. Angeb. u.

4312 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Staatsbeamter

30 Jahre, 1,72 groß,

gute Erscheinung, ge-

ordnete Verhältnisse,

wünscht glückliche

Heirat. Auskunft

sofort. Rückporto et-

boten.

Gander, Borsdorf

Niederbarnim

Deutschland

Stellen-Angebote

Suche Vertreter

für tägl. Bedarfsmar-

ketten, welche die Kreis-

Pogegen u. Hende-

krug besuchen, zur

Entnahme einer kl.

Roll. Zahl 101, nach

Erhalt der Aufträge.

Angeb. u. 3780 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Kammer Taglich 5 und 8 1/2 Uhr

Zigeunerbaron

Adolf Wohlbrück / Hansi Knoch

Beiprogramm

Apollo Taglich 5 und 8 1/2 Uhr

Kermine

u. die sieben Aufrechten

H. George Lieven Karin Hardt

Beiprogramm

Apollo

Sonntag 2 1/2 Uhr

Letzte Jugendvorstellung

unter 1.- Lit. oben 1,50 Lit

Kinder 50 Cent

Der Herr Senator

Beiprogramm

Kammer

Sonntag 2 1/2 Uhr

Letzte Jugendvorstellung

unter 1 Lit. ob. 1,50 Lit, Kinder 50 Cent

Alle Tage ist kein Sonntag

Beiprogramm

Makulaturpapier

liefert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges

VII. Staatslotterie

21000 Gewinne im Gesamtbetrage

von 1795500 Lit. Ziehung der

1. Klasse am 6. und 7. Juni.

1.ose - Klassenlose: 1/4 10.-,

1/2 5.-, 1/4 2,50, für alle Klassen

1/4 50.-, 1/2 25.-, 1/4 12,50 Lit

verkauften:

Generalagentur, Libauer Str. 13

Lankowsky, Polangenstr. 41

Brosius, Börsenstraße 7

Jul. v. Niemierski, Börsenstraße

Nr. 1-4

Zimmel, Libauer Straße 19

Buchhandl. „Spaudos Fondas“

Libauer Straße 30

Buchhandlung Karvells u. Rin-

kevičius, Simon-Dach-Str. 1

Stadtbahnhof, Winterhafen 17

Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49

Lietuvos Eksportas, Mühlenstr.

Banken

sowie verschiedene andere Ver-

kaufstellen in Memel, Heydekrug,

Pogegen, in fast allen Kirch-

dörfern u. a. - Versand durch

die Post überall hin gegen Vor-

einendung des Betrages mit

Porto durch

Generalagentur der Staatslotterie

Memel, Libauer Str. 13

Kolonialwarenladen-

Einrichtung

kompl. sowie Mehlmäße günstig zu

verkaufen

Beitstraße 27

1-2 Rochlehrfräulein

mit guter Auffassungsgabe können sich für

diese Saison noch melden (6368)

Kurhaus Memel-Sandtrug

Bauparzellen

hat noch abzugeben

Fr. M. Schuschel, Parkstr. 5a, Tel. 580

Suche für mein Schank- und Material-

waren-Geschäft eine tüchtige redgewandte

Verkäuferin

welche beide Landessprachen beherrscht.

Dauernde Stellung und hohes Gehalt.

Angebote mit Zeugnis-Abdrücken, möglichst

Photographie, bitte unter 4321 an die

Abfertigungsstelle d. Bl. zu richten

Gute Existenz!

Porzellangeschäft

Haus- und Küchengeräte

in bester Lage eines großen Markt-

ortes, sehr gut eingeführt, per sofort

oder später zu verkaufen. Angebote

unter 3796 an die Abfertigungsstelle

d. Bl. erbeten. (6384)

Umzugs halber

verm. ich meine

in der

neben Kammer-Lichtspiele, partier-, geleg.

Büroräume.

Sicherste. 11

Berelson

Försterei

möbl., mod., 2 1/2-Zimmerwohnung

sonnig

mit Küche und gr. Balkon an kinderlose